

»Covid 19 – Wir sind da ... und bleiben«



JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.net

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 4 WERNER LINDNER**
„Won't Get Fooled Again“ – postpandemische Ausblicke für die Kinder- und Jugendarbeit
- 15 ULRICH DEINET, BENEDIKT STURZENHECKER**
Zwischenergebnisse aus dem Projekt
„Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“
- 25 GUNDA VOIGTS, THURID BLOHM, MILENA ANHALT**
Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Pandemie aus Sicht von Fachkräften: Ergebnisse eines Forschungstransfers-Projektes zu Auswirkungen und Handlungsperspektiven
- 38 VERENA DEMETZ**
Offene Jugendarbeit in Südtirol – Qualitätsschub durch die Pandemie?
- 44 SANDRO DELL'ANNA**
Mach mal dein Mikro an!
Jungenarbeit in Zeiten der Covid-19-Pandemie
- 51 MARLEN BERG, FRANZISKA REIFENSTEIN**
Corona trifft Mädchen*arbeit –
etwaige Konsequenzen für die Handlungspraxis
- 56 BASIL VLASSARAS**
Pandemie und ein Umzug pädagogischer Arbeit in den digitalen Raum – ein Erfahrungsbericht. Die Internetplattform „Ideenwerkstatt@home“ – ein digitales Pandemie-Projekt der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft
- 62 EILEEN FISCHER**
Zirkussause für Zuhause – virtuelles Zirkusfachforum der LAG Zirkuspädagogik Bayern e. V.
- 68 MARIE KEMPERT**
Über die Eröffnung eines Jugendzentrums kurz vor dem ersten Lockdown und warum Discord nicht nur für Gamer*innen ist





Zur Einführung

Ein knappes Jahr nach der ersten Ausgabe dieser Zeitschrift zu Covid 19 und den Folgen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit greifen wir dieses Thema ein weiteres Mal auf. Die Artikel in diesem Heft zeugen von einem deutlich erweiterten Erfahrungshorizont. Inzwischen wurden einige Forschungsprojekte auf den Weg gebracht oder fortgesetzt. Auch die Praxis hat sich nicht auf den ersten, spontan entwickelten „Ersatz“-Angeboten ausgeruht, sondern diese weiterentwickelt und ausgebaut. Nach fast 18 Monaten ist es auch an der Zeit, die „Corona-Politik“ kritisch zu reflektieren.

Zu den Beiträgen

Werner Lindner beschäftigt sich in seinem Beitrag zunächst mit eben dieser Politik. Er kritisiert, dass die Jugendpolitik und damit die Interessen junger Menschen nicht berücksichtigt wurden. Als Konsequenz aus diesen Erfahrungen fordert er eine Politisierung der Kinder- und Jugendarbeit, die u. a. auf einen Ausbau der Partizipation und die strukturelle Absicherung des Arbeitsfelds zielt, um bei der nächsten Krise nicht erneut zum Narren gehalten zu werden.

Ulrich Deinet und **Benedikt Sturzenhecker** präsentieren Zwischenergebnisse ihres Forschungsprojekts „Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Sie zeigen, wie schwierig es war, unter den gegebenen Bedingungen Kindern und Jugendlichen ein Angebot zu machen, dass diese Schwierigkeiten aber auch durchaus erfolgreich bewältigt wurden.

Gunda Voigts, **Thurid Blohm** und **Milena Anhalt** stellen die Ergebnisse einer Be-

fragung Hamburger Einrichtungen vor. Sie knüpft an eine Untersuchung während des ersten Lockdowns an, über die im vergangenen Jahr berichtet wurde.

Verena Demetz, Mitarbeiterin bei „netz“, dem Dachverband der Offenen Jugendarbeit in Südtirol, konstatiert als Folge der Arbeitsbedingungen während der Pandemie einen „Qualitätsschub“ für die Offene Arbeit. Der Dachverband konnte durchzusetzen, dass auch während der Lockdowns einige persönliche Angebote möglich waren.

Sandro Dell’Anna reflektiert die Folgen der Einschränkungen für die Jugendarbeit, die in besonderer Weise auf die persönliche Begegnung setzt.

Marlen Berg und **Franziska Reifenstein**, Mitarbeiterinnen des Mädchenprojekts „MiA-Mädchen in Aktion“ im Frauenzentrum Cottbus e.V., beschäftigen sich ebenfalls mit den Veränderungen, die digitale Angebote im Vergleich zum persönlichen Kontakt mit sich bringen.

Basil Vlassaras beschreibt den „Umzug“ der Stuttgarter Jugendhäuser in den digitalen Raum. Kreiert wurde die „Ideenwerkstatt@home“, eine Internetplattform mit Hunderten von Angeboten für die unterschiedlichsten Zielgruppen.

Eileen Fischer von der der LAG Zirkuspädagogik Bayern e.V. berichtet über das traditionelle jährliche Zirkusforum, das dieses Jahr virtuell stattfand. Eine gelungene Zirkussause für Zuhause!

Marie Kempert vom QuWeer in Weimar beschreibt ihre Suche nach interessanten Angeboten via Internet während des ersten Lockdowns. Ihre Devise: „Einfach alles irgendwie ausprobieren“.

„Won't Get Fooled Again“¹ – postpandemische Ausblicke für die Kinder- und Jugendarbeit

Auch wenn zum jetzigen Zeitpunkt (Juni 2021) von einer Bewältigung geschweige denn zureichenden Aufarbeitung der Coronakrise keinesfalls die Rede sein kann, werden im Zuge eines aktuell anschwellenden kaphonischen Forderungs- und Hoffnungsdiskurses (z. B. über neue bzw. beendete Impfprioritäten, partielle Lockerungen und Öffnungsperspektiven) im Folgenden einige Aussichten für die Kinder- und Jugendarbeit skizziert, die auf bisherigen Überlegungen (LINDNER/SIEBEL 2021) gründen und diese in ausgewählten Aspekten weiter ausformuliert. Tenor der nachfolgenden Passagen ist es dabei weniger, die Pandemie als mitunter auch innovationstreibenden Stresstest zu fixieren, sondern diese – wie in etlichen anderen Gesellschafts- und Politikbereichen auch – vielmehr als Instrument zur Förderung der Selbsterkenntnis über den eigenen gesellschafts- und professionspolitischen Stellenwert zu verwenden.

Jugend(arbeits)politische Rahmenbedingungen

Stellt man die neueren Entwicklungen in der Kinder- und Jugendarbeit in einen erweiterten jugendpolitischen, aber auch gesamtgesellschaftlichen Kontext, dann ist zunächst die Kollusion zweier diffuser (Teil-)Systeme zu konstatieren, welche nur folgerichtig keine haltbaren Orientierungsmarken erwarten lässt, sondern bestehende Unübersichtlichkeiten nur noch multipliziert: Eine über Monate ebenso ignorante wie konfuse (Bundes-)

Politik, die von einem Entscheidungs-Debakel zum nächsten taumelt, trifft auf eine eher fragil strukturierte Kinder- und Jugendarbeit.

Während das Handeln der – eigentlich zu Steuerungs- und Orientierungsaufgaben berufenen – Politik einer Abfolge sich permanent selber übertreffender und hektisch sich wieder korrigierender Blindflugmanöver glich, deren Parameter wie auf einem grotesken Corona-Basar hin und her verhandelt wurden (Stichwort: Bundesnotbremse, Chaos zum Ende der Impf-Priorisierung ohne ausreichende Impfstoffe, wobei die zuvor noch verkündete Impfung speziell von Kindern und Jugendlichen wieder kassiert wurde), war die Kinder- und Jugendarbeit bis auf weiteres damit befasst, die neue Situation halbwegs innovativ-kreativ aufzufangen, Planungsperspektiven (z. B. im Hinblick auf Sommerferienangebote) je nach Sichtweite zu flexibilisieren und parallel dazu bemüht, dem flankierenden Irrsinn aus – je nach Bundesland wiederum anders ausfallenden – inkonsistent-unberechenbaren Rahmenbedingungen, jählings veränderten Inzidenzwerten, wechselnden Hygienekonzepten, alternierenden Öffnungs- und Schließungsvorgaben, ungereimten Masken-, Quarantäne- und Testverordnungen und vagen Impfprioritäten sowie Dokumentationsanforderungen irgendwie nachzukommen. Dies alles erfolgte vor dem Hintergrund der gleichzeitigen Erosion auch anderer Sozialisations- und Unterstützungsagenturen wie Familie oder Schule sowie einer durch etliche Studien belegten und durchaus drängenden

Bedarfslage bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere solchen aus sozialökonomisch marginalisierten und belasteten Milieus.

Erst im Kontext dieser Entwicklungen wird ersichtlich, was von solch vollmundigen Statements zu halten ist, denen zufolge »Jugend ermöglichen als zentrale gesellschaftliche Aufgabe der Zukunft« und die Kinder- und Jugendarbeit „ein unentbehrlicher Bestandteil der sozialen Infrastruktur“ und „(maßgeblicher) Akteur für eine jugendgerechte Gesellschaft sei.“ (DEUTSCHER BUNDESTAG 2017, S. 69 u. S. 18.)

Entgegen anderslautender Wunschbilder, illusionärer Wichtigkeitsbekundungen und sonstiger Autosuggestionen dürfte kaum jemand der Einschätzung widersprechen, dass weder Jugendlichen noch der Kinder- und Jugendarbeit während der Coronapandemie eine zureichende Beachtung bzw. Bedeutung zuteilwurden – wie die beiden nachfolgenden Zitate illustrieren:

„In der Pandemie wurden die Bedürfnisse und Interessen von Kindern und Jugendlichen, die Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit sowie der außerschulischen Bildungsorte/-angebote weitgehend übersehen, übergangen und ignoriert. (...) Die außerschulischen Perspektiven von Kindern und Jugendlichen waren kein Thema.“ (HAFENEGER 2021, S.44)

„Corona hat mit pandemischer Gnadenlosigkeit offengelegt, wie wenig junge Menschen in Deutschland zählen. (...) In Sachen Corona haben sich Scharen junger Menschen in den Zwangsdeal gefügt, über ein Jahr ihres Lebens zu opfern, vorrangig, um Ältere zu schützen. Im Gegenzug bekamen sie wenig, ergänzt um schlechten Empfang und herablassende Boomer-Erzählungen davon, wie gut ihnen bekommen würde, auch mal zu verzichten, so wie sie selbst damals im Krieg, den sie nicht erlebt haben. (...)“ (LOBO 2021)

Die Ursachen dieser Misere liegen nicht zuletzt in strukturellen und konzeptionellen Fehlstellungen, die bereits vor der Pandemie erfolgten (Stichwort: Pfadabhängigkeit.) Einen Unterfall der allgemeinen Politikverwirrung stellten jugendpolitische Strategien dar, deren landespolitische Besonderheiten hier zugunsten der bundespolitischen Dimension fokussiert werden. In der Coronapandemie haben der jugendpolitische Stellenwert und die Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit die seit Jahren bestehende klägliche Diskrepanz von Rhetorik und Realität getreulich widergespiegelt, diese weiter fortgesetzt und (mit kleineren Ausnahmen) insofern konsequent die bisherige Pfadabhängigkeit der Missachtung, selektiv-machtbezogener Partizipationsvortäuschung und Intransparenz verfestigt. Bereits der offenkundige Etikettenschwindel in der Novellierung des SGB VIII, welches gemäß neuestem BMFSFJ-Marketing als hübsch aufgeschäumtes „Kinder- und Jugendstärkungs(!)gesetz“ ausgerufen wird, in der Realität der Pandemie aber die Kinder und Jugendlichen im Regen stehen lässt, bestätigt den Popsong-Titel der Überschrift.

Zwar hatte der Bundesrat noch in seiner 956. Sitzung im Jahre 2017 die Bundesregierung ausdrücklich aufgefordert, „die in den §§ 11 bis 14 SGB VIII beschriebenen Leistungen so auszugestalten, dass diese im Kanon aller Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe nicht hinter der Bedeutung und Regelungsqualität zum Beispiel der Bereiche frühkindliche Bildung und Erziehung sowie erzieherische Hilfen zurückbleiben.“ Die ernüchternde Realität aber war: Die Appelle des zweithöchsten Verfassungsorgans wurden ebenso ignoriert wie die Statements des 15. Kinder- und Jugendberichts. Die Kinder- und Jugendarbeit spielte auch beim zweiten Anlauf zur SGB VIII-Reform keine Rolle, denn die reformbedürftigen Themen-

felder der Kinder- und Jugendhilfe waren von der Bundesregierung zuvor sorgsam prä-definiert worden, so dass Innovationen allenfalls innerhalb dieser Felder zugelassen und alle anderen Reformbedarfe ignoriert wurden. Es handelt sich übrigens um die dieselbe Bundesregierung, die noch in ihrem 15. Kinder- und Jugendbericht »Ernsthaftigkeitsprobleme« (BMFSFJ 2017, S. 12) in Sachen Partizipation beklagt hatte und anderorts begeistert für Jugendbeteiligung wirbt, aber offenbar kein Problem damit hat, Partizipation qua selektiver Definitionsmacht für die eigenen machttaktischen Kalküle zu instrumentalisieren. Öffentlich und offensichtlich wurde hier die Grundregel aller ernst zu nehmenden Partizipation ad absurdum geführt, sofern gerade die »Ergebnisoffenheit der Beteiligungsverfahren eine Grundbedingung dar(stellt)« (GLAAB 2019, S.103). Es wäre durchaus aufschlussreich zu erfahren, ob ein solches Vorgehen wohl den »Jugendcheck« des zuständigen Jugendministeriums selbst überstanden hätte.

Dies alles erfolgte unter freundlicher Assistenz bzw. Duldungsstarre maßgeblicher jugendpolitischer Akteure, wie z. B. Bundesjugendkuratorium, Bundesjugendring oder auch der AGJ, von denen dieses Mal kein Wort der Kritik, geschweige denn ernsthafte bzw. erfolgreiche politische Einflussnahme zu verzeichnen waren. Jenseits dieser potenziell einflussmächtigen Akteure waren aber auch die vielen anderen Träger und Akteure der Kinder- und Jugendarbeit ganz offensichtlich außerstande, nennenswerte Effekte zu erzielen. Aus heutiger Sicht ist festzustellen, dass hier genau die Ansatzpunkte zur Stärkung der Kinder- und Jugendarbeit fahrlässig bzw. vorsätzlich verspielt wurden, die im Zuge der Pandemie, danach und auch darüber hinaus eigentlich dringend benötigt werden.

Hinzu kommt: Obwohl Thematik und Debatte um Repolitisierung, offensive Lobbyar-

beit, Politikberatung und Politikgestaltung seit etwa zehn Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit kursieren, haben sich diese als genau das bedeutungslose »Geschwafel« offenbart, welches zuvor schon diagnostiziert worden war (LINDNER 2018). Die Kinder- und Jugendarbeit hat in der Corona-Pandemie zwar vielfache kreative, innovative Reaktionen gezeigt, die aber nicht darüber hinwegtäuschen können, dass dies letztlich im Modus der durchwurschtelnden Anpassung geschah. Der Anspruch, »dass es nicht länger ausreicht, die Kinder- und Jugendarbeit lediglich innerhalb der rechtlich und politisch gesetzten Rahmungen umzusetzen und zu verbessern, sondern es darum gehen müsste, diese Rahmungen selbst zum Thema zu machen und einer kritischen Überprüfung auszusetzen« (LINDNER 2012, S. 6), ist vor lauter pragmatischer Problembewältigung aus dem Blick geraten.

Ähnlich desillusionierend muss die seit Jahren als Kernstück einer vorgeblich als »ambitioniertes und konsequentes Vorhaben«² deklarierten Jugendstrategie der Bundesregierung eingestuft werden, die über symbolisch-diffuse Online-Formate nicht hinausgelangte: »In Workshops entwickelten die Teilnehmenden Ideen, wie es gelingen kann, gemeinsam gut aus der Krise zu kommen. Die Ergebnisse wurden anschließend vorgestellt und jugendpolitische Empfehlungen gegeben.«³ Auch derartige Formate von Politikvortäuschung folgen den bereits jahrelang bekannten Schemata:

»Flankiert werden solche Defizite durch kunterbunte Wunsch-Umfragen bei Jugendlichen, variantenreichen, aber unverbindlichen Online-Votings, fluktuierenden Meinungsevents wie E-Partizipation, Juniorwahl, Wahl-O-Mat, Web-Days, U-18-Wahlaktionen, JugendPolitikTage u. v. m., die alles Mögliche anzielen, nur eben leider keine echten politischen Entscheidungen – die wer-

den weiterhin im etablierten Politikbetrieb völlig ohne Jugendliche getroffen. Sofern solche Naivitätsblockaden nicht ernsthaft bearbeitet werden, verharret die Kinder- und Jugendarbeit im Status anschwellenden Partizipationsgelabers.“ (LINDNER 2018).

War die Neue und Eigenständige Jugendpolitik zuvor schon recht konturenlos vor sich hingedümpelt, so zeigte sie sich (wohl nicht zuletzt angesichts der auslaufenden Legislaturperiode und der im September 2021 anstehenden Bundestagswahl) nun auch nicht gerade von Innovationsfreude durchglüht und war insbesondere angesichts der besonderen Herausforderungen durch die Pandemie mehr oder minder abgetaucht. Insbesondere die wiederkehrend hoch gepriesene Beteiligung von Kindern und Jugendlichen hat sich hier, aber auch in vielen anderen Formaten als dysfunktionale „Schönwetter-Partizipation“ erwiesen, die exakt dann, als sie am dringendsten benötigt wurde, auf ganzer Linie versagte. Wo wirkten all die Partizipations-Instrumente, die Jugendkonferenzen, Digital-Tools, die Demokratiewerkstätten, die Jugendforen, die Beteiligungsprojekte, -methoden und sonstigen Partizipationsinstrumente? Wo wurde effektiv Gebrauch gemacht vom § 8 SGB VIII und den in etlichen Kommunalordnungen verankerten und stolz gefeierten Beteiligungsrechten für Kinder und Jugendliche? Statt konkreter Umsetzungen jugendlicher Anliegen waren nurmehr windige Versprechen zu vermerken, deren Einlösung allenfalls in den Untiefen des politisch-administrativen Zuständigkeitsgeschiebes versinken dürften, wie:

„Die Ergebnisse (der digitalen Jugendpolitiktage, WL) werden am 9. Mai 2021“ – nein, nicht umgesetzt, sondern: „an Vertreter/-innen der Interministeriellen Arbeitsgruppe Jugend der Bundesregierung übergeben und fließen in die Umsetzung und Weiter-

entwicklung der Jugendstrategie der Bundesregierung ein.“⁴

„Bundesjugendministerin will Ergebnisse des Jugend-Hearings“ – nein, nicht umsetzen, sondern: „weitertragen“⁵.

Der jugendpolitische Verschiebebahnhof funktioniert aber auch in umgekehrter Richtung: Am 6. März 2021 war in der Jugend- und Familienministerkonferenz ein Leitantrag zur „Stärkung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen“ diskutiert worden, demzufolge „die Vorstellungen und Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen in allen Bereichen, die sie betreffen, noch viel stärker berücksichtigt werden“⁶. Die für die Kinder- und Jugendarbeit, neben vielen warmen Worten, maßgeblichen Ergebnisse: 1. Eine „gemeinsame Wertschätzungs- und Aktivierungskampagne (!) für junge Menschen von Bund und Ländern unter Einbindung der bewährten Jugendarbeitsstrukturen vor Ort“ – mit anderen Worten: Simulation und Symbolik pur ohne jegliche gestalterische Substanz. 2. „Die JFMK spricht sich (...) für ein eigenes Förderprogramm des Bundes (!) zum Auf- und Ausbau digitaler (Frei-)räume für junge Menschen und entsprechender Jugendarbeitsangebote in der digitalen Welt aus“⁷ – eine wolkige Absichtsbekundung, deren reale Umsetzung wieder auf die Bundesebene zurückgeschoben wird und dort ihrer zweifelhaften Realisierung harret.

Und selbst dort, wo die berechtigten Anliegen von Kindern und Jugendlichen konkretisiert wurden in dem Bundesvorhaben „Kinder- und Jugendparlamente stärken und sichtbarer (zu) machen“ und dies über eine neue ‚Akademie für Kinder- und Jugendparlamente‘ anzuzielen⁸, muss eher von einem konzeptionellen Fehlschlag mit Ansage gesprochen werden – zumindest, wenn man diesen Plan mit den Ergebnissen einer aktuellen österreichisch-deutschen Kinder- und Jugendstudie konfrontiert:

„Darüber, dass in der Coronakrise niemand die Sorgen und Ängste der Jugend ernst nimmt, ist man sich unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland und Österreich einig. Rund 70% fühlen sich in beiden Ländern aus dem politischen Diskurs ausgeschlossen. Die Einbeziehung der Jugend ins politische System ist damit in beiden Ländern als gescheitert zu betrachten. Oberlehrerhaft organisierte Jugendparlamente, in denen primär die Eliten aus politiknahen Milieus auftreten, werden als PR-Maßnahmen der Herrschenden gesehen.“⁹

Wer sich (vielleicht) mit der Hoffnung trägt, dass derartige Entwicklungen nach der Bundestagswahl 2021 in einer neuen Regierung allzumal unter Beteiligung der als „fortschrittlich“ und „zukunftsweisend“ etikettierten „Grünen“ Verbesserungen erfahren könnten, sollte zuvor nach Rheinland-Pfalz schauen. Dort wurde aus unerfindlichen Gründen, aber in Verantwortung eben dieser Grünen das Politikfeld ‚Jugend‘ kurzerhand aus dem Titel des vormals zuständigen Ministeriums gelöscht – selbstverständlich unter lebhafter Beteuerung, dass dies für die Jugendpolitik selbst überhaupt gar keine Bedeutung habe.

Und nun? Postpandemische Perspektiven

Die bislang einzigen, durch die Pandemie greifbaren Veränderungen für die Kinder- und Jugendarbeit dürften sich in einer erweiterten digitalen Anreicherung und Qualifizierung ihrer bisherigen Angebotsformate einstellen. Angesichts der zuvor skizzierten Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie aber wären sowohl für die künftigen Beteiligungsqualitäten von Kindern und Jugendlichen wie auch für die weitere strategische Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit die nachfolgenden Entwicklungserfordernisse zu prüfen:

Erster Aufschlag: Beteiligungsinstrumente schärfen und offensiv weiterentwickeln

Nach den vorliegenden Pandemie-Erfahrungen besteht die offenkundige Notwendigkeit, noch einmal neu über zentrale Aspekte von Beteiligung, Partizipation, Demokratiepoltik und bisheriger Demokratiebildung mit Kindern und Jugendlichen nachzudenken. Denn Demokratie bedeutet eben nicht „Herrschaft der Vielen“, sondern: „Herrschaft der Mehrheit“. Und so besteht ein gravierendes demokratie-konzeptionelles Problem für Kinder und Jugendliche darin, wie für eine demografische Minderheit eine demokratische Mehrheit erlangt werden kann, solange jugendliche Anliegen bis auf weiteres auf die paternalistische Jovialität der Älteren angewiesen sind (Stichwort: „Tyrannei der Mehrheit“). Fraglos muss die unterlegene Minderheit die Mehrheitsentscheidung anerkennen, demokratietheoretisch aber hätte sie die Chance, bei künftigen Wahlen und Abstimmungen ihrerseits andere Mehrheiten zu finden. Was aber, wenn sich Kinder und Jugendliche strukturell in einer zeitübergreifend stabilen Minderheitssituation befinden, in der die theoretischen Aussichten auf eine Mehrheit absehbar nicht gegeben sind? Doch selbst diese prekäre Lage wird noch weiter herabgewürdigt, denn im Mai 2021 ist eine Absenkung des Wahlalters mit Koalitionsmehrheit (!) vom Bundestag abgelehnt worden. Ein Anlass, über den Titelsong dieses Beitrags nachzusinnen, ergäbe sich auch aus der Information, dass die Bundeskanzlerin – also die Chefin eben jener Regierung, die die Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz blockiert und zudem jungen Menschen einen wichtigen Teil ihrer demokratischen Teilhabe verwehrt – es sich hingegen nicht nehmen ließ, zum Abschluss des Deutschen Jugendhilfetages allen zu danken, die sich in Jugendarbeit und Jugendhilfe engagieren

und dabei unterstrich, dass die Regierung deren Engagement gerne unterstütze. Statt ernstgemeiner Beteiligung aber werden weitere Pseudo-Partizipations-Events inszeniert wie etwa eine europaweite Jugenddialog-Umfrage, die der Bundesjugendring allen Ernstes mit der Parole „Jetzt mitmachen & Politik beeinflussen“ bewirbt.“¹⁰

Selbstverständlich gelten für Kinder und Jugendliche auch die in einer Demokratie garantierten Minderheitenrechte. Allerdings bezeichnet deren reale Einlösung keinen simplen Automatismus, sondern auch diese wären offensiv und nachdrücklich geltend zu machen – nicht zuletzt, um den immer wieder frappierenden Unterschied zwischen „Recht haben“ und „Recht bekommen“ wirksam zu bearbeiten. Ein in dieser Hinsicht ermutigender Schritt zeigt sich im jüngsten Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz, welches die von der Politik jahrelang vernachlässigten Interessen der jungen Generation zur Geltung bringt; allerdings ist zu bezweifeln, dass vergleichbare Urteile auch für die vielfältigen anderen Belange von Kindern und Jugendlichen (z. B. im Hinblick auf soziale Ungleichheiten) ergehen dürften. Die weiteren und dringlich anstehenden Überlegungen zu theoretischen und normativen Grundlagen intergenerationaler Gerechtigkeit, bei denen gerade die zukünftigen Generationen als „Leerstelle der Demokratie“ ersichtlich werden, hätten sich als künftig notwendige Diskurse auch in der Kinder- und Jugendarbeit zu etablieren und zu qualifizieren (TAMOUDI/FAETS/REDER 2020).

In diesem Kontext hätte sich auch das bislang eher schlichte Demokratieverständnis der Kinder- und Jugendarbeit (Demokratie ist „irgendwie gut“) reflexiver auszugestalten und zum einen zu vergegenwärtigen, dass der Demokratiebegriff selbst äußerst komplex und vielgestaltig ist (z. B. parlamen-

tarische, präsidentielle, föderale, gelenkte, illiberale Demokratie etc.). Dass „Demokratie“ allein vor gar nichts schützt, haben zuletzt die Ereignisse in Hongkong und Belarus wie auch die Wahlen einer ganzen Reihe ausgesprochener Demokratiefeinde mitten in Europa demonstriert: Demokratie ist eingebettet in eine Vielzahl von gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen, deren Ausblendung zu den bekannten Demokratie-Deformationen führt (SCHMIDT 2019).

Zum anderen ist zu vergegenwärtigen, dass ein angemessenes Verständnis von Demokratie diese nicht als essentiell und statisch, sondern in permanenter Bewegung zwischen verschiedenen Antinomien begreift: zwischen Freiheit und Gleichheit, zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Quantität und Qualität, zwischen Universalität und Partikularität (HIDALGO 2014).

Des Weiteren wäre die Aufmerksamkeit angeraten auf die poststrukturalistisch grundierten Theorien der „Radikalen Demokratie“ (FLÜGEL-MARTINSEN 2020, COMTESSE U.A. 2019, LOREY 2020). Denn dort wird (anders als dies etwa der 16. Kinder- und Jugendbericht leistet) ein expliziter Fokus auf diejenigen Personen gelegt, die auch in Demokratieprozessen gerade nicht repräsentiert und nicht berücksichtigt werden – und eben dies war die prägende Erfahrung von Kindern und Jugendlichen in der Corona-Pandemie.

Wie verquer das Demokratieverständnis der Kinder- und Jugendarbeit sich mitunter darstellt, kann exemplarisch der Fortbildungsankündigung eines Weiterbildungsträgers entnommen werden (der aus Gründen des pädagogischen Taktes nicht namentlich genannt wird): „Wie gelingt es, Kinder und Jugendliche auf kommunaler Ebene erfolgreich einzubinden? Mit welchen Aktionen

und Formaten werden sie erreicht? Wie können Konzepte und Handlungsstrategien so entwickelt werden, dass sie anschlussfähig für die kommunalen Verwaltungs- und Politikprozesse sind? Welche Rolle übernimmt die Jugendarbeit bei der Umsetzung kommunaler Beteiligungsstrategien?“ In einem solchen Verständnis ist nicht der Staat für seine Bürger da, sondern vielmehr die Bürger für den Staat. Nicht die Verwaltung hat sich an die Besonderheiten der Partizipation mit Kindern und Jugendlichen anzupassen, sondern umgekehrt: Partizipationsanliegen von Kindern und Jugendlichen haben sich als anschlussfähig für die Verwaltung auszugestalten.

In Anbetracht solcher Beteiligungsmentalitäten und leider auch -realitäten stehen nachfolgende Fragen zur Reflexion an:

- Müssen die aufeinander verweisenden Konzepte von Partizipation, Beteiligung, Teilhabe und Demokratie fortan auf die ersten beiden Aspekte reduziert werden, weil der dritte und vierte Aspekt demokratie- und machttheoretisch ohnehin keine realistischen Umsetzungs-Chancen eröffnen?
- Müssen Beteiligungskonzepte für Kinder und Jugendliche künftig so konzipiert werden, dass deren Anliegen von vornherein gemeinwohl-tauglich aufzusetzen sind, da sie ansonsten nicht mehrheitsfähig sind? Denn in den Kommunalparlamenten sitzen keine Jugendlichen; dort sitzen mehrheitlich alte Männer (EGNER/KRAPP/HEINELT2013; EGNER/HEINELT2016).
- Oder müssen Sozialpädagog*innen Jugendliche in Beteiligungsfragen wie folgt vorbereiten: „Was immer ihr da beantragt – es wird so nicht umgesetzt werden. Es wird durch Kompromisse (die ja auch einen Wesenskern von Demokratie darstellen) verändert werden. Stellt

euch am besten schon mal darauf ein.“?

- Inwieweit sind die bestehenden „Power-Sharing“-Konzepte geprägt von allzu idealistischen bis naiven Hoffnungen? – Denn realpolitische Erfahrungen zeigen: eher würde sich ein Hund einen Wurstvorrat anlegen, als dass Politiker*innen freiwillig auf auch nur einen Teil ihrer Macht verzichten.
- Werden Teilhabe- und Demokratieprozesse mit Kindern und Jugendlichen vornehmlich als Harmoniemodelle und vorgebliche „Win-Win“-Situationen oder immer auch als Konfliktmodelle verstanden und entsprechend konzipiert? Und was bedeutet dies angesichts der o.g. Macht-Konstellationen?
- Inwiefern müssen die Einführung von Veto- und Initiativrechten für Kinder und Jugendliche unumgängliche und obligatorische Ergänzungen bisheriger Partizipationspolitiken bilden? Andernfalls wäre es kaum verwunderlich, wenn Kinder und Jugendliche nach den Desillusionierungen ihrer „Voice“-Erfahrungen nunmehr auf „Exit“¹¹ umschalten nach dem Motto: „Stell Dir vor es ist Partizipation und keiner geht hin“ – „Won't Get Fooled Again.“

Als pragmatischer Mittelweg zwischen Demokratietheorie und Demokratiepraxis wäre künftig für alle Politikebenen mindestens ein präzises und verbindliches Partizipationsmonitoring einzurichten, in dem öffentlich dargelegt und konzise begründet wird,

- welche Partizipationsanliegen von Kindern und Jugendlichen artikuliert worden sind,
- wie mit diesen Anliegen weiter verfahren wurde,
- welche (Teil-)Ergebnisse in welchen Zeiträumen erreicht worden sind und

- warum von den originären Partizipationsanliegen der Kinder und Jugendlichen aus welchen Gründen abgewichen worden ist.

Zweiter Aufschlag: Kinder- und Jugendarbeit strukturell krisenfest(er) absichern

Neben den bereits skizzierten Ansatzpunkten für grundsätzliche und strukturelle Status-Verbesserungen der Kinder- und Jugendarbeit (für die es – ironischerweise – letztlich auch wieder der politischen Mehrheiten im Rahmen einer ernsthaften Jugendpolitik bedarf) sollen die nachfolgenden Anmerkungen speziell deren Finanzlage beleuchten. Eigentlich dürfte die Kinder- und Jugendarbeit nun verstärkt gefordert sein, eine in erheblichen Anteilen verstörte, psychisch und sozial angeschlagene Generation von Kindern und Jugendlichen¹² zu unterstützen. Auf der Basis der bislang ohnehin schon dürftigen Rahmenbedingungen wäre mithin eigentlich ein veritabler Qualitätsschub erforderlich. Aber genau wie bereits prognostiziert (LINDNER/SIEBEL 2020), schlägt die Pandemie gegenwärtig durch erhöhte Finanz-Aufwendungen bei gleichzeitig geringeren Steuereinnahmen insbesondere auf die kommunalen Haushalte durch. Sehr im Gegensatz zu ihrer nachrangigen Beachtung im Kontext der Pandemie ist die Kinder- und Jugendarbeit nun aber beim Kürzen und Einsparen ganz vorn mit dabei. Daran wird auch das sog. „Corona-Aufholpaket“ wenig ändern, welches schon im Namen offenbart, dass es dabei um nichts weiter geht als darum, die eigenen politischen Versäumnisse, zumal in einem Bundestagswahljahr, notdürftig zu übertünchen. Die hierfür zur Verfügung gestellten einmaligen Finanzenbudgets sind, soweit sie die Kinder- und Jugendarbeit betreffen, nicht geeignet, die vorangegangenen Versäumnisse irgend zu beheben; noch weniger werden

sie deren strukturelle Unzulänglichkeiten irgend tangieren. Und wenn Koordination, Verteilung, Umsetzung und Verwendung dieser Mittel über die Bundesländer (und den nachgelagerten Kommunen) ähnlich konfus verlaufen wie bereits in der Corona-Pandemie, gibt dies eher Anlass zu den elendesten Befürchtungen.

Die hier für die Kinder- und Jugendarbeit erforderlichen Aktivitäten sind zum einen zu identifizieren in solche, die sich pragmatisch und sachkundig in die Auseinandersetzung um die Verteilung von Kommunalfinanzien einmischen. Neben dem Wissen um die Kommunalstrukturen (LINDNER 2021) sind es insbesondere kommunalwissenschaftliche Erfahrungsbestände, die darauf hinweisen, dass

- z. B. partizipative Ansätze (!) wie z. B. Bürgerhaushalte „von der Politik in der Regel nicht umgesetzt werden“ und eher als „symbolische Politik“ einzuschätzen sind (HOLTKAMP 2018, S. 488);
- Haushaltsberatungen durch vielfältige mikropolitische Strategien geprägt sind, welche insbesondere die Entscheidungsträger entwickeln, um durch Einsparungen nicht ihre Wiederwahl zu gefährden: „Typische Strategien sind aus Sicht der vergleichenden Policy-Analyse z. B. die Verschleierung der Kürzungsfolgen und Abwälzung für Kürzungsmaßnahmen auf andere Institutionen“ (ebd.);
- Haushaltskonsolidierungen in aller Regel von der Verwaltungsspitze / Kämmerei ausgehen: „Sparvorschläge werden (...) in einer vertrauten Runde mit loyalen Verwaltungsmitarbeitern oder durch Unternehmensberatungen entwickelt“, bei denen Fachämter, Öffentlichkeit oder Gemeinderat nur sehr begrenzt bzw. erst nach vollendeter (Vor-) Entscheidung beteiligt werden (ebd.);
- in Kürzungsfragen entscheidend ist, welche Konsolidierungsstrategien welche ver-

muteten Widerstände produzieren, um zu vermeiden, dass der Gemeinderat oder andere artikulationsstarke Veto-Player frühzeitig aktiviert werden;

➤ über konstruierte „Konsolidierungserzählungen“ die gewählte Strategie als „alternativlos“ präsentiert wird und dies gern über sog. „Paketlösungen“ erfolgt, die möglichst nicht wieder aufgeschnürt werden sollen;

➤ Strategien des „lautlosen Sparens“ bevorzugt werden in Bereichen, die für die Öffentlichkeit wenig sichtbar und greifbar sind (z. B. bei der internen Verwaltung) und direkte Verantwortungen vernebelt werden (ebd.).

Wie sich Kinder- und Jugendarbeit in der dynamischen Vielfalt ihrer konkreten finanziellen Wirklichkeiten darstellt, ist immer als Mixtur und Ergebnis von Kompromissen, Alternativen und Aushandlungen zwischen z. B. den Anliegen der Kinder und Jugendlichen, den Fachkräften, der Politik, den Verwaltungen und den Trägerinteressen zu verstehen. Wohl wissend, dass es den wünschbaren Idealtyp der Kinder- und Jugendarbeit niemals geben wird, der sich etwa optimal und vornehmlich an den Interessen der Nutzer*innen oder sozialpädagogischen Anforderungen orientiert, werden dennoch „produktive“ Verschiebungen im Kräfteverhältnis der o. a. Einflüsse für möglich gehalten – was die Frage aufwirft, wann, wo, wie und von wem derartige Verschiebungen initiiert, aber auch blockiert, ausgebremst, verschoben, gehemmt oder abgelenkt werden. Insofern lautet die Anforderung: „Raus aus den Hinterzimmern!“ hin zu einer Transparenz-Offensive, in der die o. g. Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit fachlich reflektiert, aufgearbeitet und mit konkreten Gegen-Strategien beantwortet werden können.

Zum anderen und zugleich ist hier die rechtlich-politische Dimension zu beach-

ten. Anstatt noch länger Energien in ermüdenden Forderungskarneval und leidiges Unentbehrlichkeits-Getrommel („systemrelevant!“) zu investieren, wäre es aussichtsreicher, sich der eigenen Position vorrangig auf der kommunalen Ebene zu widmen, statt hier in devote Duldungsstarre zu verfallen, sobald Finanzierungsprobleme anstehen. Zweifellos ist Kinder- und Jugendarbeit systemrelevant: als kommunale Pflichtaufgabe, deren Finanzierung selbst bei kommunalen Haushaltsproblemen nicht zur Disposition gestellt werden darf. Für die annähernd wirksame Einlösung dieses Status aber wären die nachfolgenden Leitfragen vielleicht erkenntnisfördernd:

- Wo sind die Landes-Jugendbehörden, die den kommunalen Spitzenverbänden unmissverständlich klarmachen, dass Kinder- und Jugendarbeit eine an Qualitätskriterien gebundene, kommunale Pflichtaufgabe ist, die auch bei angespannter bis defizitärer Haushaltslage bestehen bleibt?
- Wo sind die Landes-Jugendbehörden, die den Kommunalaufsichten wirksam verdeutlichen, dass folglich Einsparungen in der Kinder- und Jugendarbeit nicht zur Haushaltskonsolidierung missbraucht werden dürfen?
- Wo sind die Jugendhilfe-Ausschüsse, die bei anstehenden Kürzungen in der Kinder- und Jugendarbeit deutlich Position beziehen und damit auch den Gemeinde- oder Stadtrat zu überzeugen wissen?
- Wo sind die Träger der Kinder- und Jugendarbeit, die bei rechtswidrigen Kürzungen nicht in unterwürfige Angstlähmung verfallen, sondern auf ihre Leistungen wie auch den Rechtsweg verweisen und sich auch nicht scheuen, diesen im Zweifelsfall wirklich in Anspruch zu nehmen?
- Wo sind die sozialpädagogischen Fach-

kräfte, die auch ihren Vorgesetzten und Führungskräften in derartigen Fällen deutlich widersprechen und geeignete Gegenmaßnahmen in Anschlag bringen?

Dritter Aufschlag: Kinder- und Jugendarbeit theoretisch und konzeptionell neu verorten

Die beiden zuvor genannten Strategie-Ebenen werden zumindest in konzeptionell-theoretischer Hinsicht durch zwei erfreuliche Aspekte bestärkt, die das professionelle Niveau der Kinder- und Jugendarbeit für ihre künftigen Handlungsanforderungen neu ausrichten und profilieren könnten: die Neuauflage des Handbuchs Offene Kinder- und Jugendarbeit (DEINET U. A. 2021) sowie die Einführung in die Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld sozialpädagogischer Bildung (THOLE/POTHMANN/LINDNER 2021). Zumindest theoretisch, konzeptionell und strategisch wäre die weitere Zukunft der OKJA damit bestens vorbereitet; es fehlt „nur“ noch die Umsetzung in die Realität.

Es ist nicht einfach, über die Zukunft nachzudenken, wenn schon die Gegenwart derart anstrengend ist. Ob die bekannten Pathosformeln vom „Mit Wumms aus der Krise“ oder vom „Lockdown zum Kick-Off“ für die Kinder- und Jugendarbeit auch nur ansatzweise gelten können, steht dahin. Was aber bei den praktischen wie konzeptionellen Aufbrüchen mit Blick auf die Pandemie-Erfahrungen als Merksatz anzuraten bliebe, wäre der alte Popsong als neue Erinnerungsformel: „Won't get fooled again.“ Es wird sich zeigen, inwiefern dieser Realitätstest gelingt – bevor man wieder in den alten Trott des ‚business as usual‘ verfällt.

AUTOR

Werner Lindner,

Prof. Dr. phil., Dipl.-Pädagoge, Dipl.-Sozialarbeiter; Hochschullehrer an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Lehrgebiet: Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Kinder- und Jugendarbeit, Jugendpolitik und Demokratiebildung.

Kontakt: Werner.Lindner@eah-jena.de

- 1 Popsong der Rockband 'The Who' aus dem Album 'Who's Next' (1971); www.youtube.com/watch?v=SHhrZgojY1Q
- 2 <https://www.jugendhilfeportal.de/politik/kinder-und-jugendpolitik/artikel/gemeinsame-jugendstrategie-der-bundesregierung-ein-ambitioniertes-und-konsequentes-vorhaben-der-ei/> (14.05.2021)
- 3 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/-jugendhearing-corona-und-die-folgen-fuer-junge-menschen-174110?view=> (14.05.2021)
- 4 <https://www.jugendhilfeportal.de/politik/kinder-und-jugendpolitik/artikel/digitale-jugend-politiktage/> (14.05.2021)
- 5 <https://www.dbjr.de/artikel/bundesjugendministerin-will-ergebnisse-des-jugend-hearings-weitertragen/> (19.04.2021)
- 6 <https://www.stmas.bayern.de/aktuelle-meldungen/pm2105-077.php> (17.05.2021)
- 7 <https://jfmk.de/beschluesse/> (07.06.2021), Betonung d. Verf.
- 8 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/kinder-und-jugendparlamentestaerken-und-sichtbarer-machen-178112> (30.05.2021)
- 9 <https://www.jugendhilfeportal.de/fokus/coronavirus/artikel/eine-generation-im-kampf-mit-der-coronapandemie/> (20.05.2021)
- 10 <https://jugenddialog.de/do-it-yourself/eu-online-umfrage/> (22.05.2021)
- 11 Vgl. Hirschmann 1970
- 12 <https://www.bmbf.de/de/wie-belastet-die-corona-pandemie-kinder-und-jugendliche-psychisch-14071.html>;
<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/maerz/jugendliche-fuehlen-sich-durch-corona-stark-belastet-und-zu-wenig-gehört>,
<https://www.aerztezeitung.de/Politik/Wie-die-Corona-Pandemie-Kinder-psychisch-belastet-417124.html> (02.06.2021); Andresen u. a. 2020, Walper u. a. 2021

Literatur

- ANDRESEN, S./LIPS, A./MÖLLER, R./RUSACK, T./SCHRÖER, W./THOMAS, S./WILMES, J. (2020): **Er-fahrungen und Perspektiven von jungen Men-schen während der Corona-Maßnahmen**. Erste Er-gebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim.
- COMTESSE, D. U. A. (HRSG.)(2019): **Radikale Demo-kratietheorie**. Ein Handbuch. Berlin.
- DEINET, U./STURZENHECKER, B./v. SCHWANENFLÜ-GEL, L./SCHWERTHELM, M. (HRSG.)(2021): **Hand-buch Offene Kinder- und Jugendarbeit**. 5. Aufl. Wiesbaden.
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2017): **15. Kinder- und Jugendbericht: Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztags-schule und virtuellen Welten – Persön-lichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Ju-gendalter**. Berlin.
- EGNER, B./KRAPP, M.-C./HEINELT, H. (2013): **Das deutsche Gemeinderatsmitglied**. Problemsichten – Einstellungen – Rollenverständnis. Wiesbaden.
- EGNER, B./HEINELT, H. (2016). **Kreistagsmitglie-der und Landräte**. Problemsichten – Einstellungen – Rollenverständnis. Baden-Baden.
- FLÜGEL-MARTINSEN, O. (2020): **Radikale Demo-kratietheorien zur Einführung**. Hamburg.
- GLAAB, M. (2019): **Partizipative Politikberatung**. Formate, Erfahrungen und Perspektiven. In: FALK, S. U. A (HRSG.): **Handbuch Politikberatung**; 2. neu bearb. Aufl., Wiesbaden, S. 99-112.
- HAFENEGER, B. (2021): **Jugend und Jugendarbeit in Zeiten von Corona**. Frankfurt a. M.
- HIDALGO, O. (2014): **Die Antinomien der Demokra-tie**. Frankfurt a. M.
- HIRSCHMANN, A. O. (1970): **Exit, Voice and Loyal-ty**. Responses to Decline in Firms, Organizations and States. Harvard University Press, Cambridge MA.
- HOLTkamp, L. (2018): **Budgetpolitik, insbesondere Haushaltssolidierung**. In: VEIT, S. U. A. (HRSG.): **Handbuch zur Verwaltungsreform**. Wiesbaden, S. 483 – 493.
- LINDNER, W. (2012): **Klar zur Wende?** Jugendpo-litik und Jugendarbeit in asynchronen Dynamiken.
- In: LINDNER, W. (HRSG.): **Political (Re-)Turn?** Im-pulse zu einem neuen Verhältnis von Jugendarbeit und Jugendpolitik. Wiesbaden, S. 3-19.
- LINDNER, W. (2017): **Der 15. Kinder- und Jugend-bericht: Mehr als ein leeres Alibi?** Wenn auf Worte keine Taten folgen. In: SOZIAL EXTRA, 41. Jg.; H. 3, S. 50 – 52.
- LINDNER, W. (2018): **„Repolitisierung“ der Jugend-arbeit**. (Unvollständige) Randnotizen zum aktuellen Stand des Geschwafels. In: DEUTSCHE JUGEND, 66. Jg., H. 7 – 8, S. 313 – 321.
- LINDNER, W./ SIEBEL, C. (2020): **Kinder- und Ju-gendarbeit in (und nach) der „Corona-Krise“ – Strategische Reflexionspotenziale**. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit. H. 3, S.42 – 47 und: LVR Rheinland (2021): jugendhilfe-report 02.21, S. 8 – 14.
- LINDNER, W. (2021): **Offene Kinder- und Jugendar-beit und Kommunalpolitik**. In: DEINET U. A.2021, S. 911 – 923.
- LOBO, S. (2021): **Die deutsche Rentokratie, jetzt auch mit Corona-Topping**. In: <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/pandemie-politik-die-deutsche-rentokratie-jetzt-auch-mit-corona-topping-a-26c94fe3-0ae8-4d70-984d-458c6bd99b8b> (Letzter Zugriff 06.05.2021).
- LOREY, I. (2020): **Demokratie im Präsens**. Eine The-orie der politischen Gegenwart. Berlin.
- SCHMIDT, M.G. (2019): **Demokratietheorien**. Eine Einführung. 6. Aufl. Wiesbaden.
- TAMOUDI, N./FAETS, S./REDER, M. (HRSG.)(2020): **Zukünftige Generationen als Leerstelle der De-mokratie**. Bielefeld.
- THOLE, W./ POTHMAN, J./ LINDNER, W. (2021): **Kin-der- und Jugendarbeit: Einführung in ein Arbeits-feld der sozialpädagogischen Bildung**. Weinheim u. München.
- WALPER, S./REIM, J./SCHUNKE, A./BERNGRUBER, A./ALT, P. (2021): **Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise**. Kurzbericht. München. DJJ.

Zwischenergebnisse aus dem Projekt „Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“

Im Folgenden werden Zwischenergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit“ präsentiert, das im Auftrag des Jugendministeriums Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit den beiden Landesjugendämtern des Landes durchgeführt wird, Laufzeit von Juni 2020 bis Ende 2021. Unsere Einschätzungen beruhen auf fünfzig qualitativen Interviews¹ mit vierundzwanzig Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW und der Text verwendet Elemente unseres Zwischenberichts vom Frühjahr 2021 (DEINET/STURZENHECKER 2021).

Der Digitalisierungsschub – ein „Segen“ für die OKJA!

Eine Mehrheit der von uns untersuchten Einrichtungen war in der Lage, ab dem ersten Lockdown vom 23. März 2020 sehr schnell digitale Kontakte zu ihren Zielgruppen aufzubauen und zu erhalten. Und das war durchaus nicht selbstverständlich; viele Einrichtungen haben zwar inzwischen Websites, aber direkte Kommunikation über soziale Medien und Messengerdienste war nicht die Regel. Stattdessen sahen und sehen viele Einrichtungen die leibhaftige Face-to face-Begegnung als zentrale Qualität der OKJA. Die Fähigkeit der Einrichtungen, sofort zu reagieren und auf digitale Kommunikation umzustellen, zeigt sich deutlich als eine der Stärken des Feldes in der Krise. Es wurden Livesendungen auf

Instagram durchgeführt, ganze Jugendhäuser auf Discord elektronisch nachgestellt und belebt, Spiel- und Aktionsideen ausgetauscht und Sorgen und Fragen beantwortet. Einige Einrichtungen hatten jedoch auch Probleme mit dieser neuen Kommunikationsform: Es fehlte an Hardware und digitalen Kompetenzen. Immer wieder wurde auch (eher von den kommunalen Einrichtungen) über Verbote der Nutzung von sozialen Medien und Kommunikationsdiensten berichtet. Zudem gab und gibt es auch Zielgruppen (von benachteiligten oder jüngeren Kindern und Jugendlichen), denen es an den nötigen Endgeräten mangelt.

Aus unserer Sicht wurden die Fachkräfte durch Corona genötigt, endlich in großer Breite das Hauptmedium vieler Kinder und Jugendlichen in ihre Arbeit zu integrieren. Die bis dato häufig anzutreffende konzeptionelle Zurückhaltung und pädagogische Skepsis musste aufgegeben werden. Das führte auch zu neuen, positiven Erfahrungen: Man konnte überhaupt irgendwie mit Besucher*innen in Kontakt bleiben und die (oft von den Einrichtungen genannte) Botschaft rüberbringen: Ihr seid nicht allein und wir sind für euch da. Hinzu kam, dass die digitalen Medien eine Gegenseitigkeit erlauben; Kinder und Jugendliche konnten auch ihre Botschaften schicken, ihre kulturellen Handlungsstile präsentieren, Themen und Interessen artikulieren. Darauf können die Fachkräfte wieder mit ihrer Resonanz antworten und den Mediennutzer/inne/n

Aufmerksamkeit und Anerkennung entgegenbringen. Man kann sich bestärken, informieren, präsentieren und austauschen. Das, was sonst an Kommunikation informell und en passant in der Einrichtung geschieht, tritt über die mediale Abbildung deutlicher hervor und kann reflexiver genutzt werden. Und manches, was im Alltag des offenen Bereichs mit seiner Gleichzeitigkeit und Fluidität schnell verloren geht, kann zumindest ein wenig und ein bisschen länger in der medialen Darstellung erkannt und berücksichtigt werden.

Die Fachkräfte traten in das ein, was für die Kinder und Jugendlichen schon länger alltägliche Praxis ist: In den digitalen Medien wird bespiegelt, verbreitet und verstärkt, was sie tun und was ihnen wichtig ist. Endlich besteht für die Fachkräfte nun verbreitet die Chance, diese lebensweltlichen Kommunikationsebenen, -stile und -inhalte überhaupt mitzubekommen und damit auch fachlich reflektierter und geplanter die Kinder- und Jugendarbeit auf dieser Ebene einzubringen und Bildungsprozesse zu fördern. Endlich hat die OKJA begonnen, auch den digitalen Raum als relevanten sozialen Raum für die Jugendarbeit zu begreifen. Insofern hat Corona neue fachliche Potenziale eröffnet und die digitale Kommunikation wird aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr wegzudenken sein.

Verknüpfung von Arbeitsprinzipien und Settings als neue Herausforderung

In der Coronazeit wurden bekannte konzeptionelle Elemente und Forderungen neu kombiniert und weisen auch auf eine konstruktive Weiterentwicklung von OKJA nach Corona hin, die noch nicht abgeschlossen ist. Dabei geht es um eine Verbindung von Arbeitsprinzipien und Settings, die man auch

als Verknüpfung von Räumen betrachten kann. Angesichts von Schließungen und Sicherheitsbedingungen wurden folgende Arbeitsprinzipien besonders wichtig:

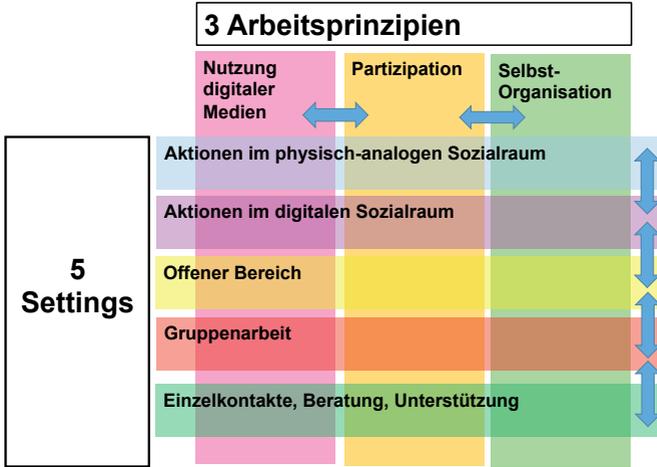
- Nutzung digitaler Medien auch in Gegenseitigkeit unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen. Präsenz im Haus, im Stadtteil und im digitalen Raum müssen kombiniert werden.
- Stärkung der Partizipation an der Bestimmung der Arbeitsweisen, des Umgangs mit Vorschriften und Regeln, der Bestimmung von aktuellen Themen und deren Umsetzung.
- Stärkung der Selbstorganisation: Digitale Arbeit und Angebote im Stadtteil verlangen nach einer stärkeren Selbstorganisation von Angeboten durch die Nutzer*innen selbst (in allen drei relevanten Räumen); auch weil die Fachkräfte nicht gleichzeitig überall sein können.

Folgende Settings sind relevant und müssen mit den Arbeitsprinzipien und untereinander kombiniert werden:

- Aktionen im physisch-analogen Raum (Stadtteil): nicht nur als Kontakt- und Kommunikationsarbeit, sondern auch als Angebote draußen.
- Aktionen im digitalen Raum, die auch besonders stark durch Kinder und Jugendliche selbst veranstaltet und getragen werden (müssen).
- Aufrechterhaltung des klassischen offenen Bereiches als Kern von OKJA.
- Neue Bedeutung von Gruppenarbeit: Als Notwendigkeit aufgrund von Sicherheitsbestimmungen, aber auch als neu entdeckte Qualität.
- Einzelkontakte/Beratung/individuelle Unterstützung.

Die folgende Matrix zeigt die Verbindungen zwischen Arbeitsprinzipien und Set-

„Neue“ konzeptionelle Perspektiven müssen integriert werden



tings, bei der es zu interessanten Verbindungen kommen kann, wie folgende Beispiele zeigen (siehe Grafik oben).

Verknüpfungsbeispiel: digitaler Sozialraum und Selbstorganisation

Eine Fachkraft beschrieb uns folgende Situation:

„[E]ine Gruppe von 30-40 Jugendlichen [nutzt], nicht gleichzeitig, aber doch sehr regelmäßig, wenn auch zeitversetzt [den Discord-Channel]. Das scheint inhaltlich sehr gut zu sein [...] Mein Ziel ist es, dass wir das in deren Eigenregie übertragen. Wir ziehen uns zurück, aber sie können den Channel weiter nutzen für die individuelle Kommunikation. [...] Bei Whatsapp ist es gelungen.“ (Einrichtung 10, freier Träger, Mittelstadt)

Das Beispiel zeigt die Verknüpfung von Aktivitäten im virtuellen Sozialraum mit dem Arbeitsprinzip der Selbstorganisation und Partizipation. Die Jugendlichen scheinen in der Lage zu sein, ihren Discord-Kanal selbst zu verwalten, und dies ist eine gute Möglichkeit, um ihre Selbstorganisation zu

fördern und ihnen damit mehr Verantwortung zu geben. Allerdings stellen sich insbesondere in Bezug auf die Plattform Discord einige datenrechtliche Probleme, die wahrscheinlich nur so gelöst werden können, dass es auch eine Kommunikation zwischen Fachkräften und den von Jugendlichen bestimmten Inhalten geben muss, um Aspekte des Datenschutzes einzuhalten.

In den Berichten zeigt sich die (neue) Dimension der Verknüpfung von Settings und Arbeitsprinzipien, insbesondere auch in der Verbindung von live und physisch gestalteten Aktionen in Einrichtungen oder im Sozialraum mit digitalen Medien und Räumen. Diese ständige Kombination wird von vielen Fachkräften sowohl als neue Erfahrung als auch als Herausforderung gesehen. Im folgenden Zitat aus einem Interview wird der Zusammenhang sehr plastisch dargestellt:

„Wir gehen davon aus, dass wir gar nicht unterscheiden müssen zwischen digitalen und analogen Angeboten, sondern dass wir dahin kommen müssen, dass alles durchdringt und durchwirkt, die Projekte und An-

gebote ineinandergreifen müssen, dass wir nicht isoliert den Digitaltag, den Basteltag und Handwerkerstag machen müssen, sondern, dass sich alles ergänzen muss, diese verschiedensten Angebote, die wir haben, ineinandergreifen müssen“ (Interview Treffer, Köln).

Verknüpfungsbeispiel: physischer Sozialraum und Partizipation/Selbstorganisation

Eine LSBTTI Einrichtung beschreibt die Veränderung der Christopher Street Day-Aktionen unter Pandemiebedingungen: „Die Wünsche der Jugendlichen sind Kontakt und vor allem Sichtbarkeit. Das letzte Wochenende haben sie CSD-Aktionen gemacht, von Mühlheim aus organisiert, in Mühlheim, Essen-Kray, Emmerich, Geldern, Dinslaken, Issum, Moers gab es Mini-CSDs mit einer kleinen Aktionsgruppe von maximal 40 Demonstrierenden [ca. pro Ort] ungefähr“.

Das Beispiel zeigt, wie aus der Not (insbesondere der Abstandsregelungen, etc.) den bisher als von den Fachkräften und dem Jugendhaus als Umzug, bzw. Demo durchgeführten Christopher Street Day an einem zentralen Ort nun umgestalten zu müssen. Die Jugendlichen sind sehr engagiert für die Organisation ihrer kleinen Umzüge in den einzelnen Orten und deren gelingende Durchführung. Die von uns interviewte Fachkraft in der Einrichtung beschreibt die damit gemachten Erfahrungen als so positiv, dass auch in Zukunft kleinere Umzüge von den Jugendlichen selbst organisiert werden sollen. Dezentralität und Selbstorganisation wurden möglich.

Die Matrix der Kombination von Arbeitsprinzipien und Settings erlaubt in jeder Einrichtung zu reflektieren, wo man konzeptionell steht:

- In welchem der Bereiche ist man stark, wo schwach und was fehlt ganz?

- Welche Kombinationen sind schon vorhanden, welche müssen noch ausgebaut werden?

Daraus kann man Folgerungen für die Weiterentwicklung des Konzepts der Einrichtung in seiner Umsetzung ziehen.

Ausblick: Offene Kinder und Jugendarbeit Post-Corona

Im Folgenden werden auf der Grundlage unseres Projekts einige Aspekte für die Weiterentwicklung der OKJA-Post-Corona-Zeit skizziert, die allerdings noch nicht auf der empirischen Grundlage der zur Zeit laufenden Online-Befragung von Einrichtungen in NRW beruhen. Besonders aus diesem Forschungsschritt werden wir weitere Schlussfolgerungen ziehen können.

Strukturprinzipien zurückgewinnen

Als Charakteristikum der OKJA werden immer wieder folgende Strukturprinzipien genannt: freiwillige Teilnahme, wechselnde Teilnahme, unterschiedliche Teilnehmer/innen, offene Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen, geringe institutionelle Macht, Beziehungsabhängigkeit und Diskursivität (vgl. STURZENHECKER 2020). Diese Prinzipien erzeugen die strukturelle Grundlage der Offenheit der Institution und eröffnen Freiräume, in denen unterschiedlichste Besucher/innen mit ihren Fachkräften immer wieder neu Arbeitsbündnisse zu Inhalten und Handlungsweisen aushandeln und umsetzen können. So wird ermöglicht, möglichst selbst- und mitbestimmte Aneignungsweisen und -inhalte eng an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen mit ihnen zu realisieren. Ohne durch Erwachsene bzw. Fachpersonal vorgegebene Curricula und Arbeitsweisen kann hier die Selbstbildung der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund stehen.

Nachdem im Lockdown vom März 2020 der Zugang zu den Einrichtungen nur noch durch digitale Kommunikation möglich war, wurden im Anschluss relativ restriktive Bedingungen für den Besuch der Einrichtungen eingerichtet, wie Anmeldungen, Eintragen von Namen und Adresse, Begrenzung der Besucher/innenzahl sowie Einschränkung der Bewegungsfreiheit in den Einrichtungen. Auch wenn sich die Bedingungen im Frühjahr und Sommer 2020 zum Teil etwas gelockert haben, sind die meisten Einrichtungen weit davon entfernt, ihre Rahmenbedingungen wieder so herzustellen, wie sie vor der Corona-Krise üblich waren, insbesondere, was den offenen Bereich der Einrichtungen angeht. Die erhöhten Fallzahlen im Winter 2020 führten sogar wieder zu Schließungen von Einrichtungen.

Wenn sich also im Lockdown die Frage stellte, wie man Kinder und Jugendliche überhaupt noch erreichen kann, so stellt sich bald auch die Frage, wie die wichtigen Strukturprinzipien von Offenheit, Freiwilligkeit und Unverbindlichkeit überhaupt noch wirksam sein können. Die Einschätzung von Fachkräften aus 24 Einrichtungen in der ersten Phase des oben genannten Forschungsprojektes zeigt: Die meisten Befragten sprechen davon, dass die offenen Bereiche noch nicht wieder wirklich funktionieren, und dass man eigentlich nicht von Offener Kinder- und Jugendarbeit sprechen könne. In einigen Einrichtungen kamen bestimmte Zielgruppen, wie ältere, benachteiligte Jugendliche aufgrund der Hürden der Anmeldung und Abgabe der persönlichen Daten nicht mehr. Andere stoßen die Sicherheitsregeln ab, die verhindern, dass man sich spontan im Haus gesellt. Statt sozialer Ungezwungenheit herrscht nun geregeltes Zusammensein; statt offener Kontakte sind nun feste Gruppen angesagt; statt Kommen und Gehen muss man sich nun entscheiden;

statt situativer Themenfindung werden vorgeplante Inhalte umgesetzt.

Damit gehen für viele Kinder und Jugendliche wichtige Funktionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als niedrighem Rückzugsraum verloren, den sie ohne großen Aufwand, ohne Anmeldung oder weitere Zugangsvoraussetzungen jederzeit betreten und verlassen konnten. Außerhalb von Familie und Schule waren die offenen Einrichtungen vor Corona für einen großen Teil von Kindern und Jugendlichen die einzigen Räume außerhalb des öffentlichen Raumes, wie Parks, etc., die sie in weitgehend selbstbestimmter Weise nutzen konnten. Corona hat also erst einmal die typischen Strukturen und Handlungsmuster und damit auch die Wirkchancen der OKJA ruckartig ins Aus gesetzt. Man könnte sagen, plötzlich war Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr das, was sie sein sollte und wollte.

Zwischenresümee:

- Die Strukturprinzipien müssen zurückgewonnen werden, gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen.
- Die Freiraum-Funktion der Jugendarbeit muss stärker sichtbar gemacht werden als Alleinstellungsmerkmal der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.
- Diese Freiraum-Erfahrung kennen viele Kinder und Jugendliche nicht mehr, sie muss wieder zurückgewonnen werden.
- Vielleicht muss das soziale Setting des Offenen Bereichs regelrecht wieder ‚eingeeübt‘ werden?

Sozialraumorientierung intensivieren

Die untersuchten Einrichtungen hatten nicht zu allen Besucher*innen in ihrem Einzugsgebiet digitale Kontakte und nicht alle Kinder und Jugendlichen verfügten über die dafür nötige technische Ausstattung. Zudem sollte

bei aller neuen Begeisterung für das Digitale doch der direkte persönliche Kontakt nicht aufgegeben werden. Das bedeutete, dass die Fachkräfte ihre Einrichtungen verlassen und hinaus in den Sozialraum gehen mussten. Das galt auch für Einrichtungen, die vorher nicht unbedingt mobil in ihren Stadtteilen oder aufsuchend unterwegs waren: Um den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen zu halten, unternahmen die Fachkräfte Spaziergänge und Rundgänge, suchten Treffpunkte wie Spielplätze, Supermärkte, Unterstände, Bushäuschen und Ähnliches auf. Einrichtungen, die schon vor der Coronakrise mobil waren, konnten auf ihre Erfahrung zurückgreifen und diese Praxis weiter ausbauen. Draußen maximieren sich sogar die Potenziale der Offenheit: Hier sind es die Kinder und Jugendlichen, die die Kontaktweise bestimmen können; sie entscheiden, was sie mit wem wie draußen tun und besprechen wollen. Sie begeben sich nicht unter das Dach und die Ordnung von Fachkräften, sondern hier sind sie die Bestimmer/innen. Das in diesem Setting geringere Risiko von Pädagogisierung eröffnet Freiräume, Beziehungen ungezwungen zu gestalten und zu testen und auch inhaltlich neue Arbeitsbündnisse zu schließen. Viel stärker als unter den Bedingungen und Regeln des eigenen Jugendhauses müssen die Fachkräfte draußen auf das eingehen, was hier für die Kids wirklich Vorrang hat. Daraus folgt allerdings nicht die Notwendigkeit passiver Zurückhaltung, denn eine herausreichende Arbeit dient nicht nur der Kommunikation und erst recht nicht nur dem Entdecken von Zielgruppen und Interessen, die dann möglichst schnell ins Jugendhaus verlagert werden sollen. Stattdessen empfiehlt es sich, auch draußen Angebote zu machen, mit Musik und Tanz, mobilen Kickern, Spielaktionen, Kochen und Essen, Video und Fotografie sowie Diskussionsangeboten. Die Inhalte und Arbeitsformen entstehen dabei

einerseits aus dem, was die Kinder und Jugendlichen selbst einbringen, aber auch als Herausforderung von Kommunikation und neuen gemeinsamen Handlungsweisen. Die schon bekannten Methoden von Streetwork und aufsuchender Jugendsozialarbeit können dafür Anregungen geben.

Auch hier erzwingt Corona einen (neuen) Handlungsschritt, der von der Theorie sozialräumlicher Jugendarbeit (z. B. DEINET 2005) schon lange gefordert und beschrieben wurde. Unter den Bedingungen von Schließung oder den durch disziplinierende Sicherheitsvorschriften sehr begrenzten Besucher/innenzahlen kann Offene Kinder- und Jugendarbeit weder qualitativ noch quantitativ ihren Aufgaben nachkommen. Sie muss sich in analoge und digitale soziale Räume begeben, um mit den Kindern und Jugendlichen dort deren Bildungsthemen und Interessen nachzugehen. Damit entstehen drei zentrale soziale Räume, die Fachkräfte bearbeiten müssen: analog-materielle Räume im Einzugsgebiet, digitale Räume und die klassischen Räume der Einrichtungen. Corona hat demonstriert, dass man sich nicht allein auf Haus und offenen Bereich zurückziehen kann, man muss auch in Zukunft eine pädagogische Verbindung zwischen den unterschiedlichen Handlungs- und Kommunikationsräumen der Kinder und Jugendlichen und der Jugendarbeit schaffen.

Zwischenresümee:

- Nach der langen Phase in der Pandemie wird sich die Kinder- und Jugendkultur verändert haben. Die Jugendlichen kommen nicht einfach wieder, als wäre nichts geschehen.
- Neue Sozialraum- und Lebensweltanalysen werden nötig sein, um (neue) Bedarfe zu ermitteln.
- Diese Analysen können mit Hilfe sozialräumlicher Methoden (z. B. Befragungen,

Begehungen, Aktionen im öffentlichen Raum, herausreichende und mobile Arbeit) partizipativ, öffentlich sichtbar, aktivierbar gestaltet werden.

- Es geht um die Revitalisierung öffentlicher Räume mit Kindern und Jugendlichen ...
- ... auch als kommunalpolitische Aufgabe der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung des Zusammenlebens in der Kommune (Bezirks-Checks usw.)

Schule offen, Jugendhaus zu? Kooperation neu klären

Insbesondere die Kooperationsprojekte mit Schule sind nach dem Shutdown nur sehr zaghafte wiederaufgenommen worden. Ein Problem sind die völlig unterschiedlichen Bedingungen im schulischen Bereich und in der OKJA, was die Gesundheits- und Abstandsregeln anbetrifft. Diese aus Sicht von Kindern und Jugendlichen, aber auch von Fachkräften völlig unverständliche Ungleichbehandlung zweier Bildungsbereiche führte in der Praxis zu absurden Situationen, wenn etwa eine Übermittag-Betreuung in einer Einrichtung als schulische Veranstaltung stattfinden konnte und die danach folgenden Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nur in einem sehr eingeschränkten Maße.

Fachkräfte berichten davon, dass Kooperationsveranstaltungen als schulische Veranstaltungen eher wieder stattfinden können, z. B. auch in den Räumen der Einrichtungen. Umgekehrt sind Kooperationsprojekte, die von der Kinder- und Jugendarbeit ausgehen und – etwa im Bereich der Offenen Ganztagschule (OGS) – im Raum der Schule stattfinden, nur schwer realisierbar.

Eine erst kurz vor der Corona-Krise beendete Studie (DEINET ET. AL. 2020) stellte fest, dass sehr viele Angebote der Kooperation aktuell am Ort der Kinder- und Jugend-

arbeit stattfinden und nicht am Schulort. Dies hat mit den besonderen Bedingungen der Einrichtungen zu tun, die auch zum Teil von Schule sehr geschätzt werden. Es stellt sich nun die Frage, wie diese Kooperation wieder hergestellt werden kann und wie die erreichte Öffnung von Schule auch in Richtung der Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wieder realisiert werden kann.

Zwischenresümee:

- Wie geht es weiter in der Kooperation der OKJA mit der Institution Schule?
- Wie gestaltet OKJA ihren Bezug zum Lebensort Schule, an dem sich Kinder und Jugendliche täglich viele Stunden aufhalten?
- Wie unterstützt die OKJA die „Schulbewältigung“ von Kindern und Jugendlichen nach der langen Zeit von Schulschließung? Viele Kinder und Jugendliche haben eine negative „School-Live-Balance“, die subjektiv ausgeglichen werden muss, besonders auch in der Freizeit.
- Die Kooperation mit Schule muss neu verhandelt und gestaltet werden (auch in Bezug auf die neuen Förderungen durch den Bund: „Aktionsprogramm Aufholen nach Corona“).
- Kinder und Jugendliche brauchen in Bezug auf ihre schulische Situation beides: Unterstützung und wieder Freiraum.

Selbstorganisation und Partizipation ausbauen

Offene Kinder- und Jugendarbeit kommt nur zustande, wenn die Kinder und Jugendlichen sich aktiv einbringen. Offene Jugendarbeit beruht auf einer alltäglichen Koproduktion, kommt im Alltag spontan zu gemeinsamen Entscheidungen, arbeitet in Projekten unter großer Mitbestimmung der Jugendlichen und findet auch zu demokratischen Struk-

turen der Partizipation an der Gestaltung der gemeinsamen Lebensführung in den Einrichtungen. Diese generelle Partizipation der Kinder und Jugendlichen war durch die Corona-Maßnahmen verunmöglicht oder extrem erschwert. Die Schließungen zwangen die Fachkräfte, trotzdem aktiv zu werden, und zwar zunächst ohne Abstimmung mit den Kindern und Jugendlichen. Die Sicherheitsvorgaben des Landes, der Kommunen und der Träger führten häufig dazu, dass die Fachkräfte deren Umsetzung komplett alleine bestimmten und in die Hand nahmen. Die durchaus begründeten und nachvollziehbaren staatlichen Eingriffe, die sich über die Fachkräfte bis zu den Kindern und Jugendlichen fortsetzten, produzieren aber auch das Risiko, die Bürger/innen, in unserem Fall die Kinder und Jugendlichen zu Objekten wohlmeinender Bestimmungen von oben zu machen.

Kinder und Jugendliche haben das schon im ersten Lockdown deutlich erfahren und auch kritisiert. Untersuchungen (z. B. ANDRESEN U.A. 2020) zeigen, dass viele jungen

Menschen beklagten, dass sie nur in ihrer Rolle als Zubeschulende gesehen wurden und zu ihren Meinungen und Vorschlägen zum Umgang mit Corona (gerade auch in den pädagogischen Institutionen) zu wenig befragt und erst recht nicht gehört wurden. Viele gesellschaftliche Gruppen haben es geschafft, ihre Probleme angesichts der Coroneinschränkungen öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Die nicht als gemeinsame Gruppierung erkennbaren und handlungsfähigen Kinder und Jugendlichen bekamen die schon aus der Vergangenheit bekannte negative Aufmerksamkeit der Erwachsenengesellschaft: Reflexhaft wurden die öffentlichen Präsentationen von Interessen als unverantwortliche Coronapartys gebrandmarkt (vgl. LAG 2020). Aber eine gerade auch kommunale, politische Auseinandersetzung über jugendliche Gesellungswünsche und eine demokratische Aushandlung von deren Umsetzung unter möglichst sicheren Bedingungen fanden so gut wie nicht statt.

Andererseits machen gerade die oben berichteten konzeptionellen Veränderun-

Anzeige



Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit

Deinet U., Sturzenhecker B., von Schwänenflügel L., Schwerthelm M. (Hrsg.)

völlig neugestaltete Auflage 2021

ISBN 978-3-658-22563-6

Hardcover 99,99 €, eBook (PDF) 79,99 €

Die fünfte Auflage des Handbuchs folgt einem neuen Konzept und liefert aktuelle Beiträge zu Themen, die im Diskurs und in der Alltagsarbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unabdingbar sind. Als Schlüsselwerk zu einem der großen Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bietet das Buch mit über 160 Beiträgen relevantes Wissen zu aktuellen Debatten, Herausforderungen und Spannungsfeldern. So stärkt es die Reflexivität und Handlungsfähigkeit der Professionellen. Die maßgeblichen und ausgewiesenen Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis zeigen, dass Offene

Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiger Partizipations- und Bildungsort für Kinder und Jugendliche ist. Sie fordern in ihren Beiträgen die Fachkräfte dazu auf, in der pädagogischen Praxis die Selbst- und Mitbestimmung Kindern und Jugendlichen zu entfallen und ihnen Möglichkeiten gesellschaftlicher Mitverantwortung zu eröffnen. Und es wird gezeigt, wie das konkret gehen kann.

gen der OKJA eine stärkere Mitwirkung, ja sogar eine Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen notwendig (vgl. STURZENHECKER ET AL. 2021). Wenn Fachkräfte in Zukunft gleichzeitig analoge und digitale Räume in ihrem Zusammenhang bespielen müssen, können sie nicht ausschließlich als Raumwärter und Angebotsgestalter im offenen Bereich fungieren. Viele der sonst von den Fachkräften übernommenen Aktivitäten und Verantwortungen müssen nun mit den Kindern und Jugendlichen geteilt werden. Ohne ihnen mehr Raum für Selbstorganisation und d.h. auch eigene Verantwortung zu geben, ist die neu notwendig gewordene räumliche Flexibilität des fachlichen Handelns überhaupt nicht aufrechtzuerhalten. Die Einrichtungen werden stärker demokratische Partizipationsprozesse fördern und so auch Verantwortung ganz in die Hände von Interessengruppen und Einzelpersonen geben müssen.

Darüber hinaus wurde auch deutlich, dass die Fachkräfte zu wenig eine öffentliche politische Artikulation ihrer Besucher*innen förderten, besonders auf der kommunalpolitischen Ebene. Geschieht dieses ohnehin bisher nur selten, so wurde in der Krise erst recht das Verstummen der Kinder und Jugendlichen in einer demokratischen Auseinandersetzung über Gestaltung des Zusammenlebens auch unter Pandemiebedingungen scharf erkennbar. Die Fachkräfte taten und tun weiterhin zu wenig dafür, die Positionen der Kinder und Jugendlichen mit diesen diskursiv zu klären, ihnen öffentliche Plattformen der Artikulation zu schaffen und auch zu ermöglichen, dass sie kommunal mit anderen Betroffenen und politischen Verantwortlichen tatsächlich in demokratischen Streit und die Aushandlung lokaler Lösungen kommen. Will man den Auftrag des § 11 SGB VIII ernst nehmen und die „gesellschaftliche Mitverantwortung“ der Kin-

der und Jugendlichen durch Jugendarbeit fördern, müssen gerade auch aufgrund der Lehren der Coronazeit Selbstorganisation und politisch-demokratische Partizipation in den Einrichtungen und den Kommunen stärker durch die Jugendarbeit eröffnet werden.

Zwischenresümee:

- Mit der Schließung der Offenen Bereiche gingen viele niedrigschwellige Möglichkeiten der Partizipation verloren (z. B. Spielverleih, Thekendienst usw.), die zurückgewonnen werden müssen.
- Partizipationsgremien sind lange ausgefallen und werden teilweise digitalisiert, in virtuellen Räumen wurden neue Formen der (E-)Partizipation ermöglicht, diese sind aber von der Medienkompetenz und technischen Ausstattung der Kinder und Jugendlichen abhängig. Der digitale Ausbau wird weitergehen und damit stellen sich auch Fragen, wie diese Kommunikationsform in die Partizipation einbezogen werden kann. Aber „live“ muss die Partizipation wieder hergestellt und ausgebaut werden, vielleicht für viele Kinder und Jugendliche eine neue Erfahrung.
- Demokratische Partizipation in den Einrichtungen muss übergehen in eine Stärkung der Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen

Kurzes Fazit

Einerseits war die Corona Zeit ein Horror für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Besucher*innen. Die klassischen Qualitäten und Arbeitsweisen der OKJA waren nicht realisierbar. Besonders für die Kinder und Jugendlichen fehlte diese Erfahrung eines Freiraums für ungezwungene Geselligkeit und Selbstbildung zu eigenen Interessen und Themen. Andererseits hat die Offene Kinder-

und Jugendarbeit auch wichtige Entwicklungsanstöße enthalten, klassische und neue

Arbeitsweisen zu verbinden und ihre Stärken und Potenziale so zu erweitern.

AUTOREN

Ulrich Deinet,

Dipl.-Pädagoge, Dr. rer. soc., bis 2021 Professur für Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf, Co-Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und –Entwicklung FSPE (fspe@hs-duesseldorf.de); Mitherausgeber des Online-Journals „Sozialraum.de“. Arbeitsschwerpunkte: Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Sozialräumliche Jugendarbeit, Sozialraumorientierung, Konzept- und Qualitätsentwicklung.

Benedikt Sturzenhecker,

Dipl.-Pädagoge, Dr. phil, Professor für Sozialpädagogik und außerschulische Bildung an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendhilfe, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit.

Anmerkungen

- 1 Auf der Basis dieser Interviews wird ein Fragebogen entwickelt, mit dem in einer quantitativen Online-Vollbefragung im Frühjahr 2021 etwa 2.400 Einrichtungen der OKJA in NRW untersucht werden.

Literatur

ANDRESEN, SABINE/LIPS, ANNA/MÖLLER, RENATE/RUSACK, TANJA/SCHRÖER, WOLFGANG/THOMAS, SEVERINE/WILMES, JOHANNA (2020): **Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Coronapandemie**, Hildesheim. <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1081> (Letzter Zugriff 27.12.2020).

DEINET, ULRICH (HRSG.) (2005): **Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlagen, Methoden, Praxis-konzepte**, 3. überarb. Aufl., Wiesbaden. DEINET, ULRICH/ ICKING, MARIA/REHRS, SIMONE (2020): **Offene Kinder- und Jugendarbeit und Schule in NRW**. Veröffentlicht am 17.7.2020 in socialnet Materialien unter <https://www.socialnet.de/materialien/29066.php> (letzter Zugriff 28.12.2020).

DEINET, ULRICH/STURZENHECKER, BENEDIKT (2021): **Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit**. <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/forschung/neustart-der-offenen-kinder--und-jugendarbeit-in-nrw-waehrend-der-corona-krise.html> (letzter Zugriff 8.6.2021)

LAG MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG E.V. (2020): **Nach Stuttgart – Mobi-**

le Jugendarbeit/Streetwork als Chance, Stuttgart. <https://www.lag-mobil.de/positionspapier-nach-stuttgart-mobile-jugendarbeit-streetwork-als-chance/> (Letzter Zugriff 27.12.2020).

LINDNER, WERNER (2014): **Arrangieren**, Stuttgart 2014.

SCHMIDT, HOLGER (2017): **Arbeitsbeziehungen zwischen Hauptamtlichen und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**. In: DEUTSCHE JUGEND, H. 5, S. 211-221.

STURZENHECKER, BENEDIKT (2020): **Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit**. In: BOLLWEG, P./BUCHNA, J./COELEN, T./OTTO, H.-U. (HRSG.): **Handbuch Ganztagsbildung**, Wiesbaden, S. 1263 – 1273.

STURZENHECKER, BENEDIKT / DEINET, ULRICH/ VON SCHWANENFLÜGEL, LARISSA/SCHWERTHELM, MORITZ (2021): **Offene Kinder- und Jugendarbeit angesichts der Corona-Krise**. In: DEINET, ULRICH/ STURZENHECKER, BENEDIKT/V. SCHWANENFLÜGEL, LARISSA/ SCHWERTHELM, MORITZ (HRSG.): **Handbuch Offener Kinder- und Jugendarbeit**, 5., völlig ern. und erw. Aufl., Wiesbaden (i. E.).

Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Pandemie aus Sicht von Fachkräften: Ergebnisse eines Forschungstransfer-Projektes zu Auswirkungen und Handlungsperspektiven

Die Corona-Pandemie hat auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit kräftig durchgerüttelt: Wichtige Arbeitsprinzipien wie niedrigschwellige Zugänge, die prinzipielle Offenheit oder die subjektorientierten Angebotsstrukturen wurden zeitweise durch Verordnungen außer Kraft gesetzt. Die vorher eingeforderte Kooperation mit Ganztagschulen wurde pandemiebedingt angeordnet verhindert. Freiräume, die gerade Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in städtischen Zentren jungen Menschen bieten, wurden durch in Eindämmungsverordnungen festgehaltene politische Entscheidungen verschlossen (BLOHM/VOIGTS 2020; VOIGTS 2021A).

Forschungstransfer-Projekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“

Die Auswirkungen auf die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, ihre Adressat*innen wie die beschäftigten Fachkräfte empirisch zu dokumentieren und in anwaltschaftlicher Verantwortung für die Zielgruppen zu thematisieren, ist notwendig. Gefördert im Programm „Calls for Transfer“ der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, ist das im Bundesland Hamburg möglich. Die Folgen der Corona-Pandemie werden mit drei Erhebungen empirisch

analysiert: einer quantitativen Onlineerhebung bei den Einrichtungen (12/2020), qualitativen Interviews mit Fachkräften (02-03/2021) wie mit Expert*innen aus Fachverbänden und Behörden (01-03/2021).

Gerahmt wird das Projekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“ durch weitere Studien. Eine qualitative Interviewstudie mit dem Titel „Der Lockdown ist kein Knock Down“, durchgeführt im ersten Lockdown (05/2020) im Rahmen eines Lehrforschungsprogramms mit Studierenden (VOIGTS 2020A; VOIGTS 2021b), war dem aktuellen Projekt vorgeschaltet. Dessen Ergebnisse dienten als Ausgangslage für die Konstruktion des methodischen Designs einschließlich der inhaltlichen Erhebungskategorien des jetzigen Projektes. Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen, werden ab Oktober 2021 folgen, gefördert von sechs Stiftungen in Hamburg. Sämtliche Studien sind als Forschungstransfer-Projekte angelegt, suchen damit nicht nur nach Beschreibungen, sondern entwickeln gemeinsam mit Kooperationspartner*innen aus der Praxis und Verwaltung Handlungsperspektiven zur Stärkung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (nicht nur) in Hamburg. Eine Übersicht sämtlicher Forschungsstränge findet sich in der folgenden Abbildung (siehe **Abb. 1** folgende Seite).

FORSCHUNGSDESIGN



Abb. 1 Studien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Pandemie

Quantitative Onlinebefragung von 87 Einrichtungen der OKJA in Hamburg

In diesem Artikel werden die Ergebnisse einer quantitativen Online-Befragung vorgestellt. Sie knüpft an die in der Ausgabe 4/2020 dieser Zeitschrift formulierten Erkenntnisse aus dem ersten Lockdown an (VOIGTS 2020b). Über das Umfragetool Limesurvey wurde vom 10. – 22.12.2020 ein Online-Fragenbogen für Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg zur Verfügung gestellt. Über Fachvertreiter sind die Einrichtungen um die Teilnahme gebeten worden und haben nach ihrer Rückmeldung einen individuellen Zugangslink erhalten. Etwas mehr als 37% aller Einrichtungen im Land Hamburg beteiligten sich an der Erhebung. Dafür beantworteten sie in 27 Fragegruppen insgesamt 84 Fragen mit

zumeist vorgegebenen Antwortitems. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen waren Jugendzentren, Jugendclubs oder (Stadtteil-) Jugendtreffs. Stark vertreten waren weiterhin Bauspielplätze und Spielhäuser, auch Spielmobile haben sich beteiligt.

Ein Viertel der befragten Einrichtungen ist in öffentlicher Trägerschaft, was nahezu identisch mit dem Gesamtanteil in Hamburg (29%) ist. Nur 66% der Einrichtungen verfügen über ein eigenes Außengelände, welches in Corona-Zeiten für die Option von Angeboten immense Bedeutung hat. Mehr als 30% können unter den Bedingungen des Befragungszeitpunktes nur einen oder zwei Räume in ihrer Einrichtung zur Verfügung stellen, mehr als 20% können drei Räume nutzen. Knapp die Hälfte der Einrichtungen verfügt lediglich über einen oder zwei hauptberufliche Mitarbeitende, weitere knapp 40% über drei oder vier Hauptberufliche.

Diese personellen wie räumlichen Rahmungen zeigen, dass die Situation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zum Zeitpunkt der Befragung alles andere als optimal ist, um in durch einzuhaltende Abstände und limitierte Anzahl an Personen bei Zusammenkünften geprägten Zeiten Kinder und Jugendliche zu erreichen und ihnen die dringend notwendigen (Frei-)Räume zur Verfügung zu stellen (VOIGTS 2020c).

In der Befragung ist daher von Interesse, wie Kinder und Jugendliche erreicht werden und welche Schwierigkeiten dabei auftreten. Die Situation der Mitarbeitenden wie der jungen Menschen wurde ebenso erfragt, wie die aktuellen Partizipationsmöglichkeiten. Der pandemiebedingte Digitalisierungsschub als Herausforderung ist ebenso fokussiert, wie die Bedeutung der Kooperation mit Ganztagschulen und Netzwerken im Sozialraum. Von den Mitarbeitenden gesehene Chancen und Risiken wurden betrachtet, wie die derzeitigen Angebotsformen, die Finanzstrukturen und aktuell besonders empfundene Herausforderungen. Eine Auswahl der Ergebnisse wird im Folgenden vorgestellt.

Kinder und Jugendliche in Pandemiezeiten erreichen

Zu Beginn der zweiten Dezemberhälfte – und damit kurz vor der zweiten Komplettschließung der Schulen und einem folgenden, mehrere Monate dauernden Lockdown – geben mehr als 80% der Einrichtungen an, mit Kindern und Jugendlichen in „face-to-face“-Kontakt zu stehen. Je knapp 60% nutzen weiterhin telefonische Sprechstunden und Online-Messenger-Dienste bzw. Social-Media-Kanäle, um mit den jungen Menschen den Kontakt aufrechtzuerhalten. Whatsapp, Instagram und Facebook-Messenger sind dabei viel genutzt. Danach erfragt, wie viel Prozent der sonstigen

Stammnutzer*innen gerade erreicht werden, geben jeweils knapp ein Drittel der Befragten an, dass zwischen 26-50% bzw. 51-75% der jungen Menschen erreicht werden. Je ca. 10% erreichen weniger als 25% oder mehr als 90% der sonstigen Stammnutzer*innen. Auffällig ist, dass der Besuch von Mädchen und jungen Frauen in etwas mehr als 20% der Einrichtungen prozentual im Verhältnis zu den Gesamtnutzer*innen in Corona-Zeiten stärker gesunken ist. Das gilt auch für junge Menschen mit Behinderungen. Dass Kinder und Jugendliche in einigen Familien nicht nach draußen dürfen, sehen dabei mehr als 50% der Einrichtungen als einen der wichtigen Gründe an, warum junge Menschen insgesamt gerade weniger erreicht werden können.

Demgegenüber stehen intensive Bemühungen vieler Fachkräfte, aktuell schwierig zu erreichende Kinder oder Jugendliche weiterhin anzusprechen. Mehr als 40% der Einrichtungen leisten trotz der parallelen Öffnungen ihrer Häuser aufsuchende Arbeit im Stadtteil, vernetzen sich mit anderen Einrichtungen im Sozialraum oder nutzen die bereits erreichten jungen Menschen als Peerzugänge durch die Weitergabe von Informationen.

Trotz (Teil-)Öffnungen bieten etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen weiterhin (zusätzlich) digitale Angebote. Dazu gehören Koch-, Musik- oder Sportangebote, Online-Spielsessions oder offene Onlinetreffs. Am häufigsten genannt ist von etwa einem Drittel der Befragten bei den digitalen Angeboten die Hausaufgabenhilfe. Das Spektrum an Präsenzangeboten in den Einrichtungen zeigt sich wieder als sehr breit (siehe **Abb. 2** folgende Seite). Zugleich wird es von den Befragten aufgrund der geltenden Hygienebestimmungen und Einschränkungen als schwierige Aufgabe beschrieben. Als Herausforderungen angeführt werden auch die

ANGEBOTE IN CORONA-ZEITEN

Face-to-face Angebote

Welche face-to-face-Angebote gibt es zurzeit in der Einrichtung? (Mehrfachauswahl möglich)		
Offene Treffs/Cafés	61	70%
Musisch-künstlerische Angebote	38	44%
Angebote mit Event-Charakter (Konzerte, Filmvorführungen etc.)	11	13%
Beratungsangebote	64	74%
Sportlich-erlebnisorientierte Angebote	43	49%
Angebote zur Vorbereitung auf das Berufsleben	35	40%
Genderspezifische Angebote	33	38%
Angebote zur schulischen Förderung	54	62%
Interkulturelle Angebote	28	32%
Angebote in der Zusammenarbeit mit Schule	39	45%
Begleitung und Unterstützung von ehrenamtlich aktiven Kindern und Jugendlichen	14	16%
Angeleitete Gruppenstunden	38	44%
Medienpädagogische Angebote	27	31%
Demokratisch-beteiligungsorientierte Angebote	26	30%
Streetwork/aufsuchende Arbeit	18	21%
Mobile Kinder- und Jugendarbeit	10	11%
Mittagstisch	13	15%
Ferienfreizeitbezogene Angebote/Ausflüge	44	51%
Weitere themenbezogene Angebote (z.B. Religion, Gesundheitsförderung, Tier- und Naturschutz)	17	20%
Sonstiges	9	10%

Abb. 2 „Face-to-Face“-Angebote in Corona-Zeiten

geltenden Bestimmungen zur Kontaktnachverfolgung wie die fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen.

Digitale Ausstattung in der Pandemie

Die technische Ausstattung der Einrichtungen zeigt sich auch im Dezember 2020 weiterhin als unzureichend und den Anforderungen in coronabedingt digitalisierten Zeiten nicht gerecht werdend. Durch die größere Stichprobe hat sich dieses Bild im Vergleich zur ersten Befragung im Mai 2020 noch verschärft. In 41% der Einrichtungen gibt es kein Diensthandy. In mehr als 35% der Einrichtungen steht keinem der Mitarbeitenden ein Laptop für das Home-Office zur Verfügung, in knapp 25% verfügt zumindest die Einrichtungsleitung darüber.

Nur 47% der Befragten geben an, dass ihnen Lizenzen für Video-Konferenz-Tools wie beispielsweise Zoom zur Verfügung stehen. So wundert es nicht, dass jeweils knapp die Hälfte der Einrichtungen sich bessere Hard- und Software für die Mitarbeitenden, eine bessere W-Lan/Internetverbindung und mehr Computer zur Verfügungstellung für junge Menschen in der Einrichtung wünscht. Knapp 60% der Befragten fänden es darüber hinaus wünschenswert, Tablets bzw. Laptops anschaffen zu können, die an die Kinder und Jugendlichen verliehen werden können.

Weiterhin werden Datenschutzregeln als ein großes Problem eingestuft, da beispielsweise private Geräte der Mitarbeitenden aufgrund des Gerätemangels genutzt wer-

den müssen, was aber in knapp 40% der Einrichtungen mit Blick auf digitale Kontakte zu den jungen Menschen durch Trägervereinbarungen untersagt sei. Zudem ist in etwas mehr als einem Viertel der Einrichtungen die Nutzung der bei jungen Menschen geläufigen Messengerdienste prinzipiell verboten und mitunter der Einsatz von Zoom untersagt. Mitarbeitende stehen im ständigen Konflikt, entweder Regeln brechen bzw. zumindest weit auslegen zu müssen oder ihre Adressat*innen digital nicht erreichen zu können und damit den Kontakt in Pandemiezeiten zu verlieren. So geben mehr als 60% der Befragten an, dass der Datenschutz in der Einrichtung gerade eine wichtige Rolle einnehme. Das geht parallel damit einher, dass nur in 51% der Einrichtungen klare Regelungen bekannt sind, die die digitale

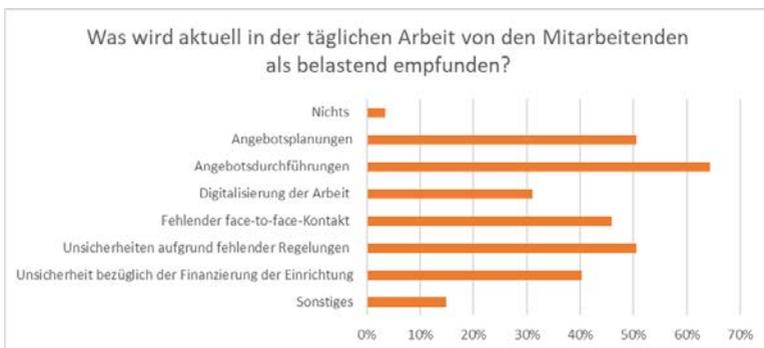
Kontaktaufnahme mit den Kindern und Jugendlichen datenschutzrechtlich eindeutig vorgeben.

Wie schon in der ersten Befragung, werden Fortbildungen zu möglichen Nutzungen diverser Programme und zu Fragen des Datenschutzes von jeweils etwa der Hälfte der Befragten gewünscht. Mit Blick auf die Digitalisierung und Online-Angebote wird ebenfalls Unterstützungsbedarf deutlich: die Bereitstellung technischer Geräte, personelle Unterstützung und vor allem ein fachkundiger IT-Service für die Einrichtungen wird gefordert.

Mitarbeitende in der Pandemie

Mit Blick auf die Mitarbeitenden ist von Interesse, wie sie sich selbst während Pandemie-

BELASTUNGSFAKTOREN BEI DEN MITARBEITENDEN



Sonstiges (13):

Belastungen im Hinblick auf die Ansteckung mit Corona: Ansteckungsgefahr, Angst um eigene Gesundheit, Unsicherheit bezüglich Ansteckung mit Corona, trotz ausreichendem Schutzkonzept Mitarbeitende fungieren mehr als Schutz- und Hygienepolizei, permanentes Maskentragen, fehlende Ausstattung eine Belastung, mangelnde Unterstützung seitens [der] Behörde, geringe und zu langsame Unterstützung seitens des Jugendamtes, viel Bildschirmzeit, die unterschiedliche[n] Aussagen von Gesundheitsämtern

Belastungen in Hinblick auf die Bedarfe und Verfassung der Nutzer*innen: Jugendliche wollen Rückzugsorte, weniger pädagogische Angebote, hohes Besucher*innenaufkommen (überwiegend ältere Jugendliche), erhöhter Drogen- und Alkoholkonsum bei den Jugendlichen, Verfassung der Kinder und Jugendlichen, Belastung durch das Wegfallen von Angeboten im Haus für Kinder unter sechs Jahren und deren Eltern

Abb. 3 Belastungsfaktoren der Mitarbeitenden

zeiten in den Einrichtungen aufgehoben sehen. Die Befragung kommt zu dem Ergebnis, dass in 63% der Einrichtungen Mitarbeitende aus den Corona-Risikogruppen beschäftigt sind. Trotzdem wissen 27% der Befragten von keinem speziellen Konzept des Gesundheitsschutzes für die Mitarbeitenden in der eigenen Einrichtung. 25% der Befragten bewerten den Gesundheitsschutz der den Mitarbeitenden in der eigenen Einrichtung entsprechend als nicht ausreichend, 20% sind sich unsicher, ob sie den Gesundheitsschutz als ausreichend bewerten. Aus etwa einem Drittel der Einrichtungen wird angegeben, dass derzeit mehr Mitarbeitende als sonst krankheitsbedingt ausfallen. Bereits in der Hälfte der Einrichtungen sind zum Erhebungszeitpunkt Corona-Infektionsfälle bei den Besucher*innen und/oder den Fachkräften aufgetreten.

Gefragt nach den konkreten Belastungsfaktoren für die Mitarbeitenden, ergibt sich über den Gesundheitsschutz hinausgehend

ein sehr differenziertes Bild, welches in der folgenden Abbildung wiedergegeben wird (siehe **Abb. 3** vorherige Seite).

In einem offenen Fragefeld wurde darum gebeten, mit drei frei gewählten Begriffen die derzeitige Situation in den Einrichtungen zu beschreiben. Diese wurden dann als positive, negative oder nicht eindeutig zuzuordnende Bewertungen kategorisiert. „Unsicherheit“ ist hierbei ein Begriff, der insgesamt 24 genannt wird. Insgesamt sind die negativ gedeuteten Begriffe klar in der Mehrheit. Die genauere Aufschlüsselung wie auch eine Listung der Themen, die Mitarbeitende nach den eigenen Angaben beschäftigten, finden sich in der folgenden **Abbildung 4**.

Ambivalent stellt sich die Situation der Honorarkräfte dar. Immerhin in etwa zwei Drittel der Einrichtungen konnten alle Honorarmitarbeitende weiterbeschäftigt werden, jedoch nur in knapp 40% mit dem Stundenumfang wie zuvor.

DREI BEGRIFFE...

Bewertung	Anzahl
---	28
+-	11
++	10
--?	9
+-?	7
+++	4
+??	4
+++?	1
-??	2
-?	1
--	1

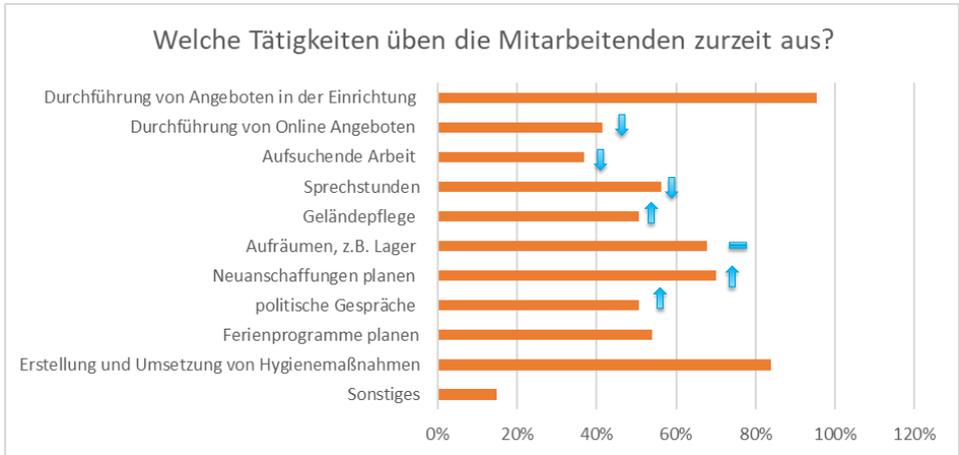
Kategorie	Anzahl Nennungen
Unsicherheit	24
systemrelevanter Ort, Schutzraum	15
Anspannung, Stress	14
Herausforderung, Belastung	14
Motivation	12
(Kollegialer) Optimismus	10
Flexibilität, Kreativität	8
Risikant	7
Alleingelassen	6
Angst/Sorgen	6
Kollegialität	4

THEMEN DER MITARBEITENDEN

Welche Themen beschäftigen gerade die Mitarbeitenden?		
(Mehrfachauswahl möglich)		
Antwort	Anzahl	Prozent
persönliche berufliche Fragen	48	55%
persönliche private Fragen	45	52%
Situation der Kinder und Jugendlichen	80	92%
Corona-Pandemie allgemein	86	99%
Verschwörungstheorien	36	41%
gesellschaftliche Fragen	59	68%
politische Entscheidungen	58	67%
Finanzierung der Einrichtung	57	66%
Zukunft der Einrichtung	58	67%
Arbeitsplanungen für das nächste Jahr	73	84%
Handeln der Sozialbehörde (bisher BASFI)	64	74%
Verwaltungsfragen	45	52%
Sonstiges	6	7%

Abb. 4 Beschreibung der Situation in den Einrichtungen und Themen der Mitarbeitenden

TÄTIGKEITEN DER MITARBEITENDEN



Veränderungen zu Befragung 05/2020:

Onlineangebote < 20%, Sprechstunden < 10%, aufsuchende Arbeit < 7%

Geländepflege > 10%, Neuanschaffungen planen > 20%, politische Gespräch > 50%

Abb. 5 Tätigkeiten der Mitarbeitenden

Die Tätigkeiten der Mitarbeitenden (**Abb. 5**) sind auch in der Pandemie sehr vielfältig angelegt. Als coronaspezifischer Tätigkeitsposten nimmt die Erstellung und Umsetzung von Hygienemaßnahmen einen großen Raum ein. Die Durchführung von Online-Angeboten und die aufsuchende Arbeit werden weniger angegeben als in der Befragung im Mai. Stark gestiegen ist mit mehr als 50% Zugewinn das Führen von politischen Gesprächen.

Blick der Fachkräfte auf die Themen der jungen Menschen in Corona-Zeiten

Von Interesse ist in der Befragung auch gewesen, über welche Themen junge Menschen derzeit mit den Mitarbeitenden in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit reden. Die Corona-Pandemie an sich (91%), schuli-

sche wie familiäre Probleme (79% bzw. 77%), persönliche Perspektiven (67%) wie die fehlenden Freizeitangebote (78%) stehen nach den befragten Fachkräften im Zentrum der Gespräche. Finanzsorgen, fehlende Peerkontakte und Liebe/Sexualität sind mit jeweils 38-44% ebenfalls hoch ausgewählt.

Als große Bedarfe bei den Jugendlichen selbst werden „Treffen mit Freund*innen“ (94%), „Unterstützung bei Schulaufgaben“ (77%), „emotionale Unterstützung“ (75%), „(Mannschafts-)Sport zu treiben“ (66%) „persönliche Beratung“ (64%) und ganz allgemein der Wunsch „wieder zu uns in die Einrichtung kommen zu dürfen“ (75%) angenommen.

Die mangelnden Bewegungsmöglichkeiten sehen 87% der Fachkräfte mit Abstand als die größte negative Auswirkung für die jungen Menschen während des Lockdowns.

Auch „übermäßige Online-Spiel-Nutzungen“ (69%), die Zunahme des schulischen Leistungsdrucks und der Ungleichheiten in der Bildungsaneignung wie zu wenig Peerkontakte, Gefühle von Einsamkeit und mehr familiäre Probleme werden von 60-65% jeweils als Folgen der Pandemiesituation für die Kinder und Jugendlichen benannt, welche Einrichtungen besuchen.

Partizipation von jungen Menschen in Pandemiezeiten

Ein Fragekomplex widmet sich Möglichkeiten der Partizipation von jungen Menschen in Pandemiezeiten in den Einrichtungen. Die erste Frage zielt darauf, ob die Nutzer*innen partizipativ in die neuen coronabedingten Gestaltungsprozesse eingebunden sind. Aus 7% der Einrichtungen wird angegeben, junge Menschen würden „in alle Gestaltungsprozesse“ eingebunden. 13% kreuzen an, dies sei in der „Mehrheit der Gestaltungsprozesse“ der Fall. 55% benennen, dies sei „in einigen Gestaltungsprozessen“ so. In einem Viertel der Einrichtungen sind die Nutzer*innen nach Angabe der Befragten dagegen in keinen Gestaltungsprozess eingebunden.

Dort, wo die partizipative Einbindung in Gestaltungsprozesse auch unter Corona-Bedingungen gegeben ist, sind junge Menschen „Ideengeber*innen für neue Angebote“ (92%), bestimmen bei der Auswahl neuer Angebote mit (66%), erstellen eigene Angebote (57%) oder fungieren als Berater*innen bzw. Expert*innen für digitale Medien (22%). In 28% der Einrichtungen sind Nutzer*innen auch als „Ideengeber*innen“ bei der Umsetzung von Hygieneschutzkonzepten eingebunden.

In einer weiteren Frage geben mehr als 30% der Einrichtungen an, junge Menschen bei der Erstellung neuer digitaler Angebote einzubeziehen. Wenn diese Einbeziehung stattfindet, dann geschieht das im Schwer-

punkt durch die „Erstellung eigener digitaler Formate“, durch „Beratung/Unterstützung der Fachkräfte“ sowie „als Entscheider*innen für die Auswahl der Angebote“. In einigen wenigen Einrichtungen wird auch die Übernahme von „Verantwortung für einzelne Angebote“ angegeben.

Finanzierung der Arbeit in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass während der Pandemie in 49% der Einrichtungen die Ausgaben gestiegen sind. Zurückgeführt wird das von den Fachkräften vor allem auf die Erfüllung der Hygienestandards (beispielsweise den Kauf von Hygienemitteln oder höhere Heizkosten durch permanentes Lüften), vermehrten Materialbedarf (beispielsweise Beschäftigungsmaterial, Regenschutz, schulische Unterstützungsmaterialien), Anschaffungskosten für neue Angebote sowie digitale und insgesamt technische Geräte. 40% der Einrichtungen geben an, aus diesem Grund zusätzliche Förderanträge gestellt zu haben, und zwar sowohl bei öffentlichen Trägern wie bei Stiftungen.

68% der Befragten blicken nicht nur vor diesem Horizont besorgt (51%) oder sehr besorgt (17%) auf die zukünftige Finanzierung ihrer Einrichtung. Nur 32% sehen entspannt, bzw. sehr entspannt (3%) auf die zukünftige Finanzierungssituation.

Kooperation im Ganztag und Übernahme schulischer Aufgaben

Vor Corona haben 67% der befragten Einrichtungen Ganztagsangebote in Kooperation mit Schulen durchgeführt. Zum Erhebungszeitpunkt sind dies nur noch 38%. Diejenigen, die gerade Kooperationsangebote durchführen, benennen bei möglicher Mehrfachauswahl verschiedene aktuelle Herausforderungen in der Zusammenarbeit.

Dazu gehören zuvorderst unterschiedliche Regelungen zur Raumnutzung (59%), bestehende Hygienevorschriften (69%) oder fehlende Kommunikationsstrukturen in der Zusammenarbeit mit den Schulen (41%).

Während also die Kooperation mit Schulen im Ganztage in Corona-Zeiten einen starken Rückgang erlebt, ist Schule an sich in den Einrichtungen präsenter als zuvor: Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, dass in der Einrichtung Kinder und Jugendliche zurzeit vermehrt bei schulischen Aufgaben unterstützt werden. Das meint in diesen Einrichtungen vor allem die Hilfe oder Betreuung bei Hausaufgaben (92%), die Zurverfügungstellung technischer Geräte (70%) oder eine Einzelfallberatung (69%) zu schulischen Angelegenheiten. Aber auch Elterngespräche (23%) und spezielle Förderungen für einzelne junge Menschen (28%) gehören dazu.

Auf dem Weg in bessere Zeiten?

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Inzidenzzahlen gerade wieder stark gestiegen. Heute wissen wir, dass die „dritte Corona-Welle“ folgte, Schulen und andere Orte für Kinder und Jugendliche wieder geschlossen wurden.

60% der Fachkräfte geben im Dezember 2020 an, dass im Team klar sei, was getan werde, wenn die Einrichtungen ein weiteres Mal würden schließen müssen. 21% weitere Befragten wählen die Antwort an, dass zumindest im Team darüber gesprochen wurde. Lediglich 3% geben jedoch an, ein schriftliches Konzept zu haben, 16% verfügen bisher über keinerlei Konzept für diesen Fall.

Gefragt nach Chancen und Risiken, die sich durch die Entwicklungen der Pandemie für das Handlungsfeld aktuell ergeben, zeigt sich das Bild bei den angekreuzten Risiken etwas eindeutiger als bei den Chancen. 86% der Befragten sehen die Öffnung aufgrund

steigender Infektionszahlen gefährdet und befürchten, dass die „Prinzipien der OKJA (offen, freiwillig, niedrigschwellig)“ verloren gehen. 77% sehen die „regulierende/kontrollierende Rolle der Fachkräfte“ als Risiko, 61% die „schwindenden Nutzer*innenzahlen“. Als Chance wird der „digitale Wandel in der OKJA“ (62%) betrachtet, die „Neuausrichtung der Einrichtungsangebote“ (51%), die „Nutzung neuer pädagogischer Konzepte“ (45%) wie auch die „Möglichkeit der (Neu-)Positionierung des Handlungsfeldes“ (45%) und die „Gewinnung neuer Nutzer*innen“ (24%).

Ein erstes Resümee: Auswirkungen und Handlungsperspektiven

Die Studie zeigt zunächst, wie bemerkenswert sich Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auch in Corona-Zeiten für ihre Adressat*innen engagieren. Trotz durch Corona eingeschränkter Personalkapazitäten, zum Teil nicht als ausreichend empfundenen Gesundheitsschutz für die Mitarbeitenden, ungenügende technische Ausstattungen und die Arbeit erschwerende Datenschutzregelungen werden neben den wieder erlaubten, wenn auch durch Hygiene- und Kontaktregelungen nach wie vor eingeschränkten Präsenzangeboten weiterhin zusätzlich digitale Angebote durchgeführt. Auch die aufsuchende Arbeit und das Bemühen, schwer zu erreichende Zielgruppen zu kontaktieren, werden aufrechterhalten. Den Anliegen der jungen Menschen wird gefolgt, auch wenn das heißt, Unterstützungsangebote im Kontext anderer Systeme zu leisten. Heraus stechen dabei die genannten schulbezogenen Unterstützungsleistungen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit unterliegt zugleich in Corona-Zeiten neuen oder sich verstärkenden Entgrenzungen zu anderen Handlungsfeldern (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG 2017). Damit ist die Einzelfall-

hilfe in Problemlagen, die Versorgung junger Menschen mit Essen oder das Ausdrucken digital übersandter schulischer Arbeitsblätter genauso gemeint, wie die aufsuchende Sozialarbeit im Stadtteil, die Übernahme von Betreuungsaufgaben oder die Zurverfügungstellung digitaler Geräte zum Schreiben von Bewerbungen. Diese Beispiele machen deutlich, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit einerseits die Aufgabe ernst nimmt, die ihr gesetzlich zugeschrieben ist: subjekt- und interessenorientiert jungen Menschen Räume zur eigenen Gestaltung zu geben und sie darin zu unterstützen. Andererseits wird klar, dass durch die Entgrenzungen Aufgaben übernommen werden, die rechtssystematisch in andere Handlungsfelder gehören. Eine Folge ist, dass den Einrichtungen dafür keine ausreichende Finanzierung zur Verfügung steht. So waren schulische Nachhilfe- und Unterstützungsangebote gerade zu Zeiten geschlossener Schulen wichtig für die jungen Menschen, zugleich stimmt es nachdenklich, dass Aufgaben des Schulsystems in Krisenzeiten nahezu selbstverständlich in die Kinder- und Jugendarbeit verlagert werden, ohne dies mit zusätzlichen Finanzmitteln zu begleiten. Angebote und Engagement in diesen Bereichen ohne Ausgleich haben immer zur Folge, dass Ressourcen für die eigentliche Arbeit fehlen. Wenn 86% der Fachkräfte sorgenvoll darauf schauen, dass in Folge der Corona-Zeiten Offenheit, Freiwilligkeit und Niedrigschwellig als zentrale Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verloren gehen könnten, zeigt sich die Dramatik dieser Analyse. Ebenso, wenn trotz der Bedeutung ihrer Angebote in Corona-Zeiten, 86% der Einrichtungen mit Sorgen auf ihre zukünftige Finanzierung blicken.

Die unzureichende Ausstattungssituation der Einrichtungen mit digitalen Geräten vom Smartphone bis zum Laptop wie not-

wendigen Lizenzen für Online-Tools zeigt sich in dieser zweiten Befragung noch drastischer als in der ersten Erhebung. Die Studie kann an der Stelle als eine Untermauerung der Forderungen nach einem Digitalpaket für die Kinder- und Jugendarbeit gesehen werden. Die Herausforderungen des Datenschutzes, die von Unklarheiten bis zu Nutzungsverboten von bei jungen Menschen beliebten Messenger-Diensten gehen, fordern die Fachkräfte heraus. Ist politisch gewollt, dass Fachkräfte in den Einrichtungen junge Menschen auch in den „geschlossenen Lockdown-Zeiten“ in der Pandemie erreichen und damit stützen können, muss hier dringend gehandelt werden. Ähnlich wie in Schulen, stehen den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für die Implementierung digitaler Technologien keine IT-Dienstleister oder Fachleute zur Verfügung, wie es in kommunalen oder Landesverwaltungen wie Wirtschaftsbetrieben üblich ist. Hier besteht ebenfalls Handlungsbedarf, nicht nur administrativer, sondern auch finanzieller Art.

Erstaunlich ist, wie gerade in Hamburg, wo die Unterstützung der Ganztagschule durch die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dezidiert gewollt ist, diese Kooperationen in Pandemiezeiten durch Corona-Verordnungen und Verschließung der Rahmenbedingungen zurückgefahren worden sind. Häufig wird in Corona-Zeiten vom „Brennglas“ gesprochen, das auch zuvor bestehende Probleme in den Fokus holt und verstärkt (vgl. RUDE 2020). Dies zeigt sich auch in der Kooperation von Offener Kinder- und Jugendarbeit mit Ganztagschulen, wenn beispielsweise die fehlenden verbindlichen Kommunikationsstrukturen oder die Bedeutung der schulischen Regelungen als Schwierigkeit thematisiert werden.

Die Frage der Partizipation von jungen Menschen unter dieser „Brennglas“-Me-

tapher zu betrachten, dürfte ebenso interessant sein. Hier zeigt sich jedoch eine Schwierigkeit, die nicht nur für diesen Fragenbereich gilt: es liegen keine vergleichbaren Daten aus den Vor-Corona-Zeiten vor. Aus den über das Berichtswesen der Sozialbehörde in Hamburg erfassten Daten für das Jahr 2020 geht hervor, dass 82% der Einrichtungen angeben, dass junge Menschen bei der Programmplanung mitbestimmen, zugleich verfügen aber nur 36% über ein Mitbestimmungsgremium in ihrer Einrichtung. Was das mit Blick auf die Einbindung in Gestaltungsprozesse bedeutet, bleibt offen. Insofern kann statistisch an dieser Stelle zunächst einmal nur gewürdigt werden, dass in Corona zumindest ein wesentlicher Teil der Einrichtungen trotz der erschwerten Bedingungen Partizipation in Gestaltungsprozessen ermöglicht und es gelingt, dass junge Menschen diese Optionen (auch in den digitalen Settings) annehmen und nutzen.

Im Kontext der gerade laufenden Auswertungen der vertiefenden qualitativen Interviews mit Fachkräften und der Expert*innen-Interviews werden diese und weitere Aspekte der Auswirkungen und sich daraus ableitender Handlungsperspektiven genauer analysiert und empirisch basiert diskutiert werden können. Damit ist im letzten Quartal des Jahres 2021 zu rechnen. Die Auswertungen der Gruppeninterviews mit den jugendli-

chen Nutzer*innen der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind im ersten Quartal 2022 zu erwarten. Spannend wird es dann auch sein, diese Ergebnisse mit weiteren Studien, wie beispielsweise gerade in NRW in Erarbeitung abzugleichen (DEINET/STURZENHECKER 2021) und gemeinsam zu diskutieren. Einen ersten Aufschlag dazu wird es in zwei Veranstaltungen beim 3. Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit vom 20.-22.09.2021 geben¹.

AUTORINNEN

Prof. Dr. Gunda Voigts lehrt und forscht an der HAW Hamburg an der Fakultät Wirtschaft und Soziales im Department Soziale Arbeit. Sie hat eine Professur für Theorien Sozialer Arbeit sowie Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendarbeit. Sie leitet die verschiedenen Forschungsprojekte zur Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg.

Thurid Blohm studiert Soziale Arbeit an der HAW Hamburg und arbeitet mit einer 33%-Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungstransfer-Projekt „Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten“.

Milena Anhalt studiert Soziale Arbeit an der HAW Hamburg und hat als studentische Mitarbeiterin die Auswertungen der quantitativen Befragung unterstützt.

Kontakt: forschungOKJA@haw-hamburg.de

Anmerkungen

- 1 Talk „Kinder- und Jugendarbeit in der Coronakrise: Bestandsaufnahme und Perspektiven“, Prof. Dr. Ulrich Deinet und Prof. Dr. Gunda Voigts, 21.09.2021. 15:00 – 16:30 Uhr Online: https://www.conftool.net/bundeskongress-kja/index.php?page=browseSessions&form_session=365 – Session „Offene Kinder- und Jugendarbeit in geschlossenen Zeiten – Vorstellung von Forschungsergebnissen zur Situation von Einrichtungen in der Pandemie“, Prof. Dr. Gunda Voigts, Thurid Blohm Online: https://www.conftool.net/bundeskongress-kja/index.php?page=browseSessions&form_session=398

 **Literatur** siehe folgende Seite

Literatur

- BLOHM, THURID; VOIGTS, GUNDA (2020): **Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg in Corona-Zeiten.** Eine Rekonstruktion der zeitlichen Abläufe. In: Forum für Kinder- und Jugendarbeit 36 (3), S. 11 – 17.
- DEINET, ULRICH; STURZENHECKER, BENEDIKT (HRSG.). (2021). **Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit** (Februar 2021). Online: https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/fspe/neustart_okja_nrw/ergebnisse
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2017): **15. Kinder- und Jugendbericht.** Berlin. Online: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/15-kinder-und-jugendbericht-115440>
- RUDE, BRITTA (2020): **Geflüchtete Kinder und Covid 19: Corona als Brennglas vorhandener Problematiken.** In: IFO-SCHNELLDIESNST, 73 (12), 46 – 57. Online: <https://www.ifo.de/publikationen/2020/aufsatz-zeitschrift/gefluechtete-kinder-und-covid-19-corona-als-brennglas>
- VOIGTS, GUNDA (2020A): **Gestalten in der Corona-Krise – Offene Kinder- und Jugendarbeit in geschlossenen Zeiten.** In: ZJJ – ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDKRIMINALRECHT UND JUGENDHILFE 31 (4), S. 382 – 387.
- VOIGTS, GUNDA (2020B): **Gestalten in Krisenzeiten: Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Corona-Pandemie.** In: OFFENE JUGENDARBEIT (4), S. 4 – 10.
- VOIGTS, GUNDA (2020C): **Vom „Jugend vergessen“ zum „Jugend ermöglichen“: Bewegungs-, Beteiligungs- und Freiräume für junge Menschen in Corona-Zeiten.** In: FORUM KIND JUGEND SPORT (2), S. 93 – 99. Online unter (DOI): <https://link.springer.com/article/10.1007/s43594-020-00022-5>
- VOIGTS, GUNDA (2021a): **„ ... auch wenn über uns geredet wird, geht es einfach nicht um uns!“.** Zur Situation von jungen Menschen und der Kinder- und Jugendhilfe in der Pandemie. In: STANDPUNKT: SOZIAL 32 (1), S. 4 – 9. Online (DOI): <https://doi.org/10.48441/4427.22>
- VOIGTS, GUNDA (HRSG.) (2021b): **Gestalten in Krisenzeiten: „Der Lockdown ist kein Knock-Down!“.** Ergebnisse einer Befragung von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg in geschlossenen Zeiten. Hamburg. Online (DOI): <https://doi.org/10.48441/4427.143>

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.

Das Abo ist erhältlich bei:

**Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.**

– BAG OKJE –

Lehderstraße 117

13086 Berlin

Tel.: 030-32599 202

Fax: 030-32599 298

Mail: oja@bag-okje.de

www.offene-jugendarbeit.net

in ganz Südtirol wurden während der Pandemie auch durch die Verlagerung ins Digitale gestärkt. Große physische Entfernungen wurden durch Onlinetreffen kürzer, die Hemmschwelle für Austausch wurde deutlich gesenkt und dementsprechend wurden diese Treffen auch verstärkt genutzt. Die Offene Jugendarbeit ist seit Jahren gefordert, sich in virtuellen Räumen wie sozialen Netzwerken zu bewegen und deren Chancen und Risiken zu erkennen. Viele Jugendzentren und Jugendtreffs waren bereits vor der Pandemie online gut aufgestellt (z. B. durch Profile in sozialen Medien), andere hingegen sahen sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, ehemalige, regelmäßige Treffbesucher*innen zu erreichen. In gemeinsamen Onlinetreffen haben erfahrene Mitarbeiter*innen Tools, Tipps und Tricks geteilt und andere Fachkräfte der OJA dazu motiviert, die Verlagerung der OJA ins Digitale als Chance zu sehen, diesen Bereich besser kennenzulernen und sich darin auszuprobieren. Um die Jugendarbeiter*innen dabei zu unterstützen, hat eine Arbeitsgruppe, in Zusammenarbeit mit netz, ein Dokument mit Tipps, Tricks und Infos zur digitalen Offenen Jugendarbeit (dOJA) verfasst und zur Verfügung gestellt.

#VIRTojaL

Dieser verstärkte Austausch führte zur südtirolweiten Aktion #VIRTojaL, durch die während des ersten Lockdowns zahlreiche online Aktionen entstanden sind.

Jugendeinrichtungen haben z. B. online Öffnungszeiten mit Videokonferenztools angeboten, Tipps zur Freizeitgestaltung gegeben, treffübergreifende Spielturniere veranstaltet und Theaterstücke online entwickelt und eingelernt und, sobald möglich, vor Publikum aufgeführt. Die bemerkenswerte Kreativität, die Flexibilität und das

Engagement der OJA ermöglichten es den Jugendarbeiter*innen, weiterhin ihren Auftrag gegenüber jungen Menschen zu erfüllen. Zugleich wurden Mitarbeitende in der OJA aufgefordert, sich vertieft mit Themen wie z. B. Falschmeldungen, Verschwörungstheorien, Beteiligung im online-Kontext, psychische Gesundheit Jugendlicher usw. auseinanderzusetzen. Obwohl die digitale Offene Jugendarbeit Innovation mit sich gebracht hat, hat sie wiederum auch Grenzen aufgezeigt. Neue Kontakte zu knüpfen und Beziehungen mit „neuen“ Jugendlichen aufzubauen, war in dieser Zeit kaum möglich. Die digitale Welt ist keineswegs ein Ersatz für echte Gespräche und direkten Kontakt sowie die direkte Begleitung Jugendlicher. Beziehung erfordert Zeit und Raum, um auch nonverbale Informationen wahrzunehmen zu können. Darüberhinaus leben junge Menschen in unterschiedlichen Realitäten und nicht alle hatten Zugang zu digitalen Medien, was es erschwerte hat, die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit aufrechtzuerhalten, wie z. B. Niederschwelligkeit und Offenheit.

#VIRTOJAL



Sommer 2020

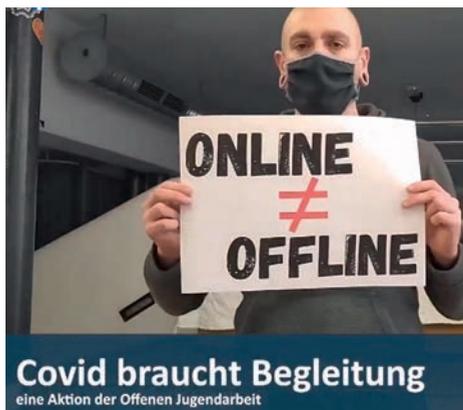
Im Sommer 2020 wurden die gesetzlichen Bestimmungen in Südtirol gelockert und die Tätigkeit in den Jugendeinrichtungen wieder aufgenommen. Fokussiert haben sich die Jugendeinrichtungen vermehrt auf Sommerangebote (Ferienlager), hinausreichende OJA im Freien und an öffentlichen Plätzen und Öffnungszeiten der Jugendeinrichtung mit Einhaltung der Sicherheitsregelungen.

Nach dem Sommer wurden die Lockerungen wiederum durch strengere Beschränkungen und die teilweise Schließung der Jugendeinrichtungen ersetzt. Die hauptamtlichen Jugendarbeiter*innen und die Ehrenamtlichen in mehr als fünfzig Jugendzentren haben dadurch die kontinuierliche Beziehungsarbeit und die Begleitung junger Menschen als gefährdet angesehen.

Covid braucht Begleitung

Zusammen mit dem Dachverband haben die Jugendorganisationen mit der Online-Kampagne #Covidbrauchtbegleitung auf die Gefährdung der Beziehungsarbeit aufmerksam gemacht. Im Rahmen der Kampagne zeigten Jugendarbeiter*innen aus ganz Südtirol in kurzen Videos, dass sie ihrem Auftrag gegenüber jungen Menschen nicht nachkommen können. Wie Michael Reiner vom Südtiroler Jugendring auf den Punkt gebracht hat, konnte die Jugendarbeit in einer krisengeschüttelten Zeit ein Stück weit die Normalität gewährleisten. Offene Jugendarbeit will Jugendlichen Raum, Zeit und Kontinuität bieten und ihnen jene Begleitung und Beziehung gewährleisten, die sie brauchen und die ihnen zusteht – für ihre Gesundheit, ihre Entwicklung und ihre selbstbestimmte, verantwortungsvolle Lebensgestaltung.

In einem gemeinsamen Gespräch mit der Südtiroler Landesregierung wurde das Anliegen der Offenen Jugendarbeit gehört. Orte der Offenen Jugendarbeit konnten ihre Räumlichkeiten im Winter und Frühling für eine bestimmte Zielgruppe öffnen. In der Dringlichkeitsmaßnahme des Landeshauptmannes Nr. 10 vom 26.2.2021 wurde folgendes festgehalten: „23. Orte der Offenen Jugendarbeit können Jugendlichen mit besonderem Begleitbedarf Betreuung anbieten.“ Die Einbeziehung der OJA in die regionale Verordnungsgebung war ein wichtiger Schritt. Als die



gesamte Region als rote Zone eingestuft wurde und Restaurants, Bars und sogar Schulen geschlossen wurden, konnte die OJA die Jugendeinrichtungen offenhalten. Jungen Menschen wurde dadurch Raum, Aufmerksamkeit und Unterstützung in ihren alltäglichen Situationen gegeben. Somit konnten die Jugendeinrichtungen in Notfällen für Jugendliche da sein und ihnen Gehör schenken.

Zahlreiche Publikationen und internationale Studien haben gezeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene besonders unter den andauernden Notzuständen gelitten haben: Einsamkeit, Perspektivlosigkeit, fehlende Strukturen, große Unsicherheiten in Bezug auf ihre Zukunft, Ängste, Stress, um hier nur einige Aspekte zu nennen.

OJA hat im letzten Jahr einen zentralen Beitrag geleistet, wenn es darum ging, Jugendliche emotional und fachlich zu begleiten und ihre Bedürfnisse und Sorgen ernst zu nehmen. Die Begleitungen der Jugendarbeiter*innen tragen dazu bei, dass Jugendliche gestärkt aus der Krise hervorgehen, um zukünftig den Herausforderungen der Zeit positiv, ziel- und ressourcenorientiert zu begegnen. Junge Menschen finden in der OJA geschützte Räume (Lernräume, Übungsräume, Gestaltungsräume, Bewegungsräume, Begegnungsräume, Austauschräume), um in

den Dialog zu treten und sich dadurch in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln und Selbst- und Sozialkompetenzen zu erweitern.

Positionspapier der Offenen Jugendarbeit

Diese wichtigen Aspekte und weitere Forderungen wurden im Positionspapier (April 2021) des Verbandes aufgenommen und verankert. Die ehrenamtliche Verbandsleitung des netz hat sich öffentlich für die Wiederaufnahme der Tätigkeitsfelder der OJA (nicht nur für Jugendliche mit Bedarf der Begleitung), für die Mitbestimmung und Beteiligung von Jugendlichen an Entscheidungsprozessen und einer stärkeren Kooperation zwischen Fachdisziplinen auf Augenhöhe ausgesprochen.

Tag der Offenen Jugendarbeit

Um diese Aussagen breiter zu fassen, haben die Jugendeinrichtungen in Südtirol am 17. April den „Tag der Offenen Jugendarbeit“ gefeiert. Initiiert vom Dachverband, war der heurige Tag der OJA kein zentralisiertes Event. Über den ganzen Tag verteilt und verstreut auf ganz Südtirol, fanden Aktionen

statt unter dem Motto: „Räume gelschaffen, für die Jugend“. Gerade in der Pandemie sprach das Motto ein für junge Menschen unverzichtbares Bedürfnis nach Räumen an, ausgerechnet diese sind in der Corona-Zeit besonders zu kurz gekommen. Im Rahmen verschiedener Aktionen wurden Menschen, Politik und Gesellschaft auf die Situation der Jugend aufmerksam gemacht. An zentralen Orten in Gemeinden wurden beispielsweise riesige Plakate mit Botschaften junger Menschen gezeigt, Tischtennis- und Calceetto-Tische ins Freie verlegt und Sitzgelegenheiten auf den Dorfplatz gestellt. Bei einer Kreide-Aktion schmückten Jugendliche stadtweit die Straßen mit farbigen Statements zur OJA. Jugendarbeit hat an dem Tag Raum für Jugendliche eingenommen!

Mit den Jugendarbeiter*innen wurde ebenso eine gemeinschaftliche, südtirolweite Aktion durchgeführt, die in der Verlegung der Jugendeinrichtungen in den öffentlichen Raum bestand. Jugendeinrichtungen haben Räume wie zum Beispiel Dorfplätze, Skateparks und Parks mit und für Jugendliche eingenommen. Junge Menschen brauchen für ihre Entwicklung essenziell den Kontakt zu gleichaltrigen Menschen und Räume, in denen dieser Kontakt stattfinden kann.



Jugendarbeit in drei Jahren aussieht, in welchen Bereichen sie wirkt und wo sie sich verändert.

Handbuch der Offenen Jugendarbeit in Südtirol (OJA-Handbuch)

Das im Oktober 2020 erschienene OJA-Handbuch skizziert diese ständige Entwicklung der OJA mit einem wichtigen Satz: „Offene Jugendarbeit (OJA) steht für professionelle Arbeit mit jungen Menschen.“ Und daher erneuert sie sich ständig.

Um auch weiterhin eine qualitätsvolle OJA aufrechtzuerhalten, sind finanzielle, organisatorische, konzeptionelle, personelle, infrastrukturelle und rechtliche Grundlagen wesentlich. Obwohl von unterschiedlichsten Seiten zu vernehmen ist, dass finanzielle Kürzungen in der Jugendarbeit anstehen könnten, gibt es in Südtirol noch keine offiziellen Informationen dazu. Es lässt sich jedoch beobachten, dass die COVID-19-Pandemie, neben all ihren Schattenseiten, gleichzeitig auch die Bedeutung der Jugendarbeit und die Notwendigkeit des Arbeitsfeldes in den Mittelpunkt gerückt hat. Netz sieht es daher als Aufgabe, die Wirkung der OJA nach außen sichtbar zu machen und immer wieder Impulse für die Qualitätsentwicklung des Arbeitsfeldes zu setzen. Daher wird der Dachverband im Herbst 2021 zwei Pilotphasen starten. Diese verfolgen das Ziel, die beruflichen Mitarbeiter*innen der OJA in Bezug auf Weiterentwicklung (quantitative und qualitative Erhebungen) nach innen im Team und nach außen gegenüber Verantwortungsträger*innen zu stärken. Hier schließt der Verband an europäische Kooperationen an.

Die Pandemie hat in der OJA Südtirols verschiedenste Diskurse aufgemacht: digitale Offene Jugendarbeit, Räume für Jugendliche, die Wichtigkeit physischer Kontakte, die



Veränderung der Prinzipien, länderübergreifende Vernetzungsmöglichkeiten, Qualität und die verstärkte Positionierung des Feldes (z. B. Politik, Medien) sind dabei nur einige, die in diesem Artikel erwähnt wurden.

Abschließend könnte man daher sagen, dass die Pandemie, trotz aller Herausforderungen und Unsicherheiten, einen Qualitätsschub in der OJA in Südtirol angeregt hat.

Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit möchte daher der Flexibilität, dem Engagement und der Professionalität der Jugendarbeiter*innen im letzten Jahr große Wertschätzung und Bewunderung aussprechen. Die Offene Jugendarbeit in Südtirol geht gestärkt aus der Pandemie hervor und wird sich auch kommenden Situationen stellen.

Wir sind OJA, alle gemeinsam!

„Offene Jugendarbeit, die sich an ihre Wurzeln erinnert und an die Zukunft denkt, schafft in der Gegenwart Platz für junge Menschen.“ (OJA-Handbuch, S.132)

Quellen: www.netz.bz.it

AUTORIN

Verena Demetz

ist Mitarbeiter*in im Netz, Dachverband der Offenen Jugendarbeit in Südtirol.

Mach' mal dein Mikro an! Jungenarbeit in Zeiten der Covid-19-Pandemie

In ihrer Studie zur Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit fassen CLOOS, KÖNGETER, MÜLLER und THOLE (vgl. 2007) die Offene Kinder- und Jugendarbeit als sozialpädagogische Arena mit dem Auftrag, die Selbstbildung junger Menschen anzuregen, diese zu begleiten und Partizipation zu ermöglichen. Kennzeichnend für die sozialpädagogische Arena ist die Quasi-Alltäglichkeit, in der dieser Auftrag seine Umsetzung erfährt und die Tatsache, dass Inhalt (was?), Gruppe (mit wem?), Ort (wo?) und Methode (wie?) von allen Beteiligten diskursiv ausgehandelt und vereinbart werden muss. Dies schafft die Grundlage für eine Verbindlichkeit der pädagogischen Struktur, die über einen Moment der diskursiven Erzeugung hinausreicht und mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verbundene Zielsetzungen ermöglicht (vgl. SCHWERTHELM/STURZENHECKER 2016).

Es sind eben diese quasi-alltäglichen Momente pädagogischer Praxis und die sich hierin vollziehende Beziehungsarbeit, die als zentrale Strukturelemente der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wirken (vgl. CLOOS/KÖNGETER/MÜLLER/THOLE 2007, S. 139ff.). Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn auf die Frage: „Was ist Kinder- und Jugendarbeit?“ von Seiten der Praktiker*innen¹ oftmals die Antwort folgt: „Kinder- und Jugendarbeit ist vor allen Dingen Beziehungsarbeit!“. Diese blieb während der Covid-19-Pandemie auf der Strecke.

Die Beziehungsabhängigkeit des pädagogischen Angebots gilt möglicherweise noch mehr für Jungenarbeit, da deren Qualität gekoppelt scheint an die Bereitschaft der Fachkraft – neben Strukturen und Angeboten –, eigene Haltungen, Perspektiven und ggf. auch Biografien für Jungen*² zur Verfügung zu stellen. Jungenarbeit schafft Räume für Resonanz, Anerkennung, Unterstützung, für Möglichkeitsperspektiven und Entlastung und ebenso für Auseinandersetzung, Irritation und Nachfragen. Die Aktivierung der Ressourcen von Jungen* ist demnach gebunden an die fachlich-professionelle Haltung der Fachkraft und deren Kompetenz, Orte für Anerkennungskämpfe anzubieten. Jungenarbeit entsteht hierdurch überhaupt erst als pädagogischer Ort.

Was passiert nun allerdings, wenn die „sozialpädagogische Arena“ von einem auf den nächsten Moment und ohne große Vorbereitung in digitale Strukturen, Räume und Angebote verlagert werden muss? Was folgt, wenn die „Quasi-Alltäglichkeit“ des pädagogischen Angebots existenziell in Frage gestellt ist und auch im Kontext der vorsichtigen Öffnungen nicht mehr die strukturelle Rahmung pädagogischer Bemühung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – und in diesem Beitrag mit Fokus auf Jungenarbeit – darstellt? Wie erleben und positionieren sich Fachkräfte der Jungenarbeit, die sich von nichts auf gleich in einem deutlich be-

schränkten Modus professionellen Handelns wähen?

Dieser Beitrag legt aus Perspektive der NRW-weiten Vernetzungsstrukturen der Jungenarbeit und auf Grundlage von Diskussionen aus mehreren Vernetzungsforen, die in 2020/2021 durch die Fachstelle Jungenarbeit NRW³ unter der Überschrift „Jungenarbeit unter Bedingungen der Covid-19-Pandemie“ umgesetzt wurden, dar, wie Träger, Einrichtungen und Fachkräfte der Jungenarbeit – innerhalb des Handlungsfeldes Offene Kinder- und Jugendarbeit – auf die umfänglichen Einschränkungen der „sozialpädagogischen Arena“ reagiert haben.⁴ Also welche Strukturen und Formate wurden neu entwickelt und etabliert? Welche wurden den veränderten Bedingungen angepasst? Welche inhaltlichen Veränderungen ergaben sich aus den Anpassungen? Und zuletzt auch: Wie erging und ergeht es den Jungen* und den Jungenarbeiter*innen in der Zeit der Pandemie und mit den damit verbundenen Einschränkungen? Da Jungenarbeit im Sinne einer Querschnittsaufgabe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verankert ist und umgesetzt wird, lassen sich viele dieser Erkenntnisse eins zu eins auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit übertragen.

Jungenarbeit digital und auf Distanz?!

Die Covid-19-Pandemie hat zu gewaltigen Anpassungsleistungen pädagogischer Praxis und folglich auch seitens der Jungenarbeit geführt. Hier zeigten sich früh vorhergehende strukturelle und konzeptionelle Versäumnisse: Viele Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW verfügten weder über die technischen Möglichkeiten noch über eine hinreichende medienpädagogische Kompetenz der hauptamtlichen

Fachkräfte (vgl. BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT LANDESJUGENDÄMTER 2020). In Folge fehlte es vielfach an vor der Pandemie etablierten zielgruppengerechten digitalen Angeboten, auf die weitere Strukturen und Angebote aufgesetzt werden konnten. Dies galt so auch für Jungenarbeit, obgleich die Themen „Digitalisierung und Mediatisierung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen“ und „Mediennutzung von Jungen“⁴ Eingang in die Diskurse der Jungenarbeit gefunden hatten (vgl. u. a. KOHRING 2016, HAJOK 2020); ebenso die Frage und Konkretisierung von Praxen digitaler Jungenarbeit (vgl. DELL'ANNA 2018). Nach – in den meisten Fällen – einer kurzen Phase der Neuorientierung, zeichnete sich ab, dass Jungenarbeit sich an verschiedenen digitalen Angebotsformaten versuchte, die Bemühungen auf dem Außengelände und in den Stadtbezirken verstärkte und im Verlauf des Jahres auch zunehmend hybride (Verschränkung von digital und analog) Angebote umsetzte (vgl. DEINET/STURZENHECKER 2021).

Jungenarbeit mit den oben beschriebenen Qualitäten war unter den Bedingungen digitaler Angebote, Angeboten auf Distanz und Angeboten unter der Bedingung von Anmeldung kaum möglich. Allerdings wurden u.a. folgende alternativen Praxen neu eingeführt und/oder weiterentwickelt:

- Aufbau und kontinuierliche Pflege von Social Media Kanälen
- Aufbau von Discord-Servern – teilweise in Selbstverwaltung durch Jungen*
- Umsetzung von E-Sport-Angeboten in Kooperation mit benachbarten Sportvereinen
- Produktion und Veröffentlichung von Videos und Podcasts
- Liveübertragungen von Lesungen und Konzerten auf Facebook und Instagram
- Einführung von digitalen Sprechstunden, digitaler Beratung und Telefon-Hotlines

Mit Beginn der Öffnungen im Sommer 2020 wurden zudem neue, den jeweils aktuell geltenden Corona-Schutzverordnungen genügende Strukturen pädagogischer Beziehung und hybrider Angebote entwickelt und etabliert, so u. a.:

- Vor die Einrichtung und an öffentliche Plätze setzen und ansprechbar sein
- Fenstergespräche, verbunden mit Ausgabe von Speisen und Getränken
- Einzeltermine mit Jungen* in den Einrichtungen
- Spaziergänge in kleinen Jungen*gruppen
- Bastel- und Kochangebote in der Einrichtung, ergänzt um Tüten mit den entsprechenden Materialien/Zutaten für Jungen*, die nicht in der Einrichtung an dem Angebot teilnahmen, und die Veröffentlichung eines DIY-/Koch-Videotutorials auf YouTube oder Instagram.

Insgesamt ist festzustellen, dass die umgesetzten Praxen in Summe gut funktionierten. „In Kontakt kommen“, „Kontakt halten“ und „verlässliche Strukturen“ anzubieten, konnte in der Grundlage realisiert werden, auch wenn diese Praxen nicht für alle Jungen*, die vorher die Einrichtungen regelmäßig besuchten, anschlussfähig waren. Gleichmaßen wurden neue Jungen* erreicht. Eine höhere Zufriedenheit wurde von den Fachkräften artikuliert, die bereits vorher über Messenger oder Social Media mit Jungen* kommunizierten, also die Verschränkung von „analoger“ und „digitaler Kommunikation“ bereits etabliert hatten.

Mit der Wiedereröffnung verbunden waren weitergehende Möglichkeiten für Zuhören, Resonanz, Entlastung, Auseinandersetzung, Klärung, ... usf. geschaffen worden. Die intensiven Einzelgespräche oder die auf Grund der Corona-Schutzverordnungen notwendige Verkleinerung der Gruppen wurden als struktureller und konzeptio-

neller Zugewinn für Jungenarbeit erlebt. Hierdurch waren eine Annäherung an verbindlichere Arbeitsbeziehungen, intensivere Beziehungsarbeit und Auseinandersetzungen möglich, die in dieser Qualität in der „sozialpädagogischen Arena“ nicht möglich erscheinen. In Teilen verloren gegangen ist hier ein ansonsten charakteristisches Merkmal von Jungenarbeit: Die alltagsnahe, situationsabhängige, selbstbestimmte Einbringung von geschlechterbezogenen Themen und Inszenierungen durch Jungen* und das geschlechterbezogene Zuschauen, Verstehen und Antworten der Fachkräfte (vgl. ROSE/SCHULZ 2007, S. 294) als zentraler Aspekt der Beziehungsarbeit. An dessen Stelle trat in Teilen ein „ordnungspolitischer Auftrag“, der als „Störmoment“ innerhalb der Beziehungsgestaltung erlebt wurde: Die Aufforderung der Einhaltung der AHA-Regeln.

In viele Einrichtungen neu entwickelt wurden Angebote, in denen Jungenarbeit aktiv als „Sender“ auftrat und keine direkte, interaktive Beteiligung der Jungen* erforderlich gewesen ist: die Veröffentlichung von Videos und Podcasts (jeweils mit inhaltlichem Bezug zu „Männlichkeitsthemen“) oder Instagram-Posts und TikToks, die teilweise Aufrufe im fünfstelligen Bereich erreichten. Hier wurden Zielgruppen erschlossen, die den Fachkräfte in Teilen „unbekannt“ blieben, da relativ selten Resonanz (im Sinne von Nachfragen, umfangreicheren Gesprächsverläufen, angemeldeten Gesprächsbedarfen, ... usf.) erfolgte, die über ein „Gefällt mir“ hinausging. So blieb für viele an den Vernetzungsforen teilnehmende Fachkräfte das Gefühl, in einen resonanzleeren oder zumindest resonanzarmen Raum hinein zu arbeiten– also nicht im Sinne von Jungenarbeit tätig zu sein. Bestärkt wurde diese Wahrnehmung durch eine Abnahme der Beteiligung von Jungen* an interaktiven Online-Formaten (Videokonferenzen,

Treffen auf Discord, ... usf.). Je länger der „digitale Ausnahmezustand“ als „digitaler Regelzustand“ andauerte, umso „digital müder“ wurden scheinbar viele Jungen*.

Wie erging es Jungen* während der Pandemie?

Über die verschiedenen Vernetzungsforen hinweg lässt sich im Ergebnis kein „einheitliches Bild“ der Lage von Jungen* im Kontext und des Umgangs mit der Pandemie zeichnen. Aus intersektionaler Perspektive betrachtet, ist festzustellen, dass sich bestehende Ungleichheitsverhältnisse zwischen Jungen* im Zuge der Covid-19-Pandemie verschärft haben oder deutlicher sichtbar wurden und damit die je unterschiedlichen Ressourcen, die zur Bewältigung der Covid-19-Pandemie und ihrer Folgen zur Verfügung stehen.

In der Grundlage bestätigten sich Erkenntnisse, wie sie bspw. in den Studien von ANDRESEN ET AL. (2020), LANGMEYER ET AL. (2020) und RAVENS-SIEBERER ET AL. (2021) veröffentlicht wurden. Die Lebensqualität und das psychische Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen haben sich in der Zeit der Covid-19-Pandemie verringert; erforderlich scheint allerdings eine geschlechterdifferenzierte Analyse der veränderten Gesamtlage von Kindern und Jugendlichen. Diese fehlt in den Studien. Diesbezüglich sind u. a. folgende Einschätzungen im Rahmen der Vernetzungsforen diskutiert worden:

➤ Insbesondere Jungen* aus sozial benachteiligten Familien fehlte es – neben einer angemessenen technischen Ausstattung, schnellem Internet und hinreichend Raum und Ruhe zum Lernen – oft an Struktur und Motivation, um die Herausforderung „Home-Schooling“ erfolgreich bewältigen zu können. Teilweise ist eine Abnahme der Sprachkompetenz festzustellen.

- Bei Jungen* im Übergang Schule/Beruf fielen Praktika weg, die vormals eine Option zur Verbesserung der beruflichen Einstiegsmöglichkeiten darstellten.
- Jungen* in Flüchtlingsunterkünften oder Wohnheimen verfügten in Teilen nicht über digitale Endgeräte oder nutzbares W-Lan. Sprachliche und finanzielle Barrieren sowie eine unzureichende Privatsphäre in den Einrichtungen erschwerten zudem die Teilhabe dieser Gruppe an den realisierten digitalen Angeboten.
- Ungeoutete, queere Jungen* litten „besonders“ unter der fehlenden Privatsphäre in den Flüchtlingsunterkünften, in Wohnheimen und im familiären Kontext. Sie konnten teilweise über Wochen/Monate kaum Angebote von LSBTIQ*-Einrichtungen nutzen.
- Ein großer Teil von Jungen* pflegt Freundschaften über gemeinsame Aktivitäten, bspw. Hobbies und Sport. Da die Möglichkeiten für solche gemeinsamen Aktivitäten weitreichend eingeschränkt waren, fielen an vielen Stellen die Beziehungen weg, was mit zu einer Isolation dieser Jungen* führte.
- Von älteren Jungen* wurde die familiäre Situation, tendenziell anders als bei jüngeren Jungen*, als stärker belastet und konflikthaft erlebt. Ein Ausgleich zur Schule und zum Distanzlernen war für diese so kaum möglich. Freundschaften als Ressource fielen hier vielfach ebenso weg. Insbesondere während des ersten Lock-Down nutzten viele Jungen* daher digitale Medien, zur Stabilisierung, Entspannung und um sich mit Freund*innen zu treffen, insbesondere Streaming und Gaming. Innerfamiliär hatte diese Bewältigungshandlung Konflikte allerdings eher noch verstärkt.
- Jungen*, die sich in Sportvereinen organisierten, nutzen alternativ angebotene

Online-Angebote. Diese konnten allerdings das ausgeprägte Bedürfnis dieser Jungen* nach organisierter Begegnung, Sport und Bewegung nur sehr begrenzt stillen. Dieses galt für die Offene Kinder- und Jugendarbeit unter der Vorgabe von Kontaktarmut ebenso.

- Die zeitweilige Schließung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die verstärkte Reglementierung des öffentlichen Raums trugen mit dazu bei, dass Jungen* häufiger als zuvor in Konflikte mit Ordnungskräften und Polizei verstrickt waren. Es fehlte an öffentlichen Räumen, wo sich Jungen* problemlos und ohne Kontrolle treffen konnten.

Neben den verschiedenen „Problembeschreibungen“, ist allerdings auch bspw. Folgendes im Sinne positiver Entwicklungen diskutiert worden:

- Viele Jungen* genossen, dass nun mehr gemeinsame Zeit mit der Familie verbracht wurde und der Alltag weniger eng getaktet war. Insbesondere die gemeinsamen Aktivitäten und Mahlzeiten mit den Vätern wurden hier hervorgehoben. Dies trat vor allem bei Familien mit „gesicherten finanziellen Rahmenbedingungen“ auf.
- Ein großer Teil der Jungen* hat sich – zeitweise entgegen den Vorgaben der Schutzverordnungen – dazu entschieden, sich zumindest mit einem Freund*/ einer Freundin* weiterhin zu treffen. Die Intensivierung dieser freundschaftlichen Beziehungen ist von vielen Jungen* als ein positiver Aspekt der Zeit der Covid-19-Pandemie und als zentrale Ressource zur Entlastung und Bewältigung dieser erlebt worden.
- Einige Jungen* beschrieben, dass sie gute Erfahrungen mit dem „Home-Schooling“ gemacht hatten. Sie konnten sich das Ar-

beiten besser einteilen und waren der alltäglichen, als einschneidend erlebten Bewertung und der (sozialen) Konkurrenz an Schule weniger ausgesetzt.

- Der Faktor Zugewinn an Zeit und Zuwendung wurde von vielen Jungen* auch mit Blick auf die Angebote der Jugendarbeit als positive Erfahrung erlebt. Hier profitierten insbesondere auch Jungen*, die im Regelalltag der „sozialpädagogischen Arena“ ansonsten nicht „gut“ zurechtkamen.

... und die Jugendarbeiter* innen ...?

Die Covid-19-Pandemie stellte die Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor große Herausforderungen. Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien veränderte sich nachhaltig, viele institutionalisierte und privat organisierte Unterstützungssysteme brachen zeitweise komplett weg und den alltäglichen Belastungen folgten zu erwartende Konsequenzen für das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurden hier vielfach mit Aufgaben konfrontiert, die üblicherweise durch andere Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe (ASD, sozialpädagogische Familienhilfen, Erziehungsberatungsstellen usw.) bearbeitet werden (vgl. DEINET/STURZENHECKER 2021). In einem solch herausfordernden und beziehungsintensiven pädagogischen Setting ist es von besonderer Relevanz, dass die Fachkräfte – als Helfende und Unterstützende – „gut aufgestellt“ sind und Rahmenbedingungen vorfinden, die es ermöglichen, das eigene Wohlbefinden, die eigene Belastung und psychische Gesundheit im Sinne der Selbstsorge ausbalancieren zu können.

Für viele der teilnehmenden Fachkräfte sind die Einrichtungen gleichermaßen Ar-

beitsplatz und Lebensort: Also ein Ort von kollegialen bis freundschaftlichen Bezügen, ein Ort zur Stabilisierung und Psychohygiene. Zum Schutz der Fachkräfte und zur Sicherung der Öffnung der Einrichtung, wurden vielfach Schichtarbeitszeitsysteme in Kombination mit Home-office-Regelungen eingeführt. Dieses hatte teilweise zum kompletten Wegfall der psychosozialen Bedeutungsstruktur des Arbeitsplatzes geführt, mit entsprechenden Konsequenzen für das Wohlbefinden der Fachkräfte.

Vor dem Hintergrund der „Informationsflut“ und den fortlaufenden Aktualisierungen und notwendigen Neubewertungen der Informationen, war es für viele Träger und Fachkräfte eine Herausforderung, selbst bestmöglich informiert und orientiert zu sein, um selbst Orientierung anbieten zu können, zumal eigene Unsicherheiten, Ängste und Sorgen als auch familiäre Belastungen bewältigen werden müssen.

Insgesamt wurde daher seitens der Teilnehmenden die Einschätzung geteilt, dass gute Erfahrungen damit gemacht wurden und es erforderlich ist, eine fachliche Perspektive auf das Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und den Fachkräften strukturell und konzeptionell zu verankern. Hierzu ist auch die Erfahrung zu zählen, dass viel Zeit für Konzeptarbeit und für die individuell-fachliche Weiterentwicklung der Fachkräfte eingeräumt wurde.

Die Erfahrungen im Kontext der Digitalisierung und Mediatisierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit war für die allermeisten teilnehmenden Fachkräfte neu. Auch wenn einiges nicht so geklappt hat und angenommen wurde, wie erhofft, wird der Einsatz digitaler Strukturen und Medien insgesamt eher positiv bewertet. Aktuell werden weiterhin vielfach entsprechende Fortbildungsangebote angefragt und umgesetzt. Es ist daher anzunehmen, dass

Jungenarbeit den „Digitalisierungsimpuls“ nicht nur im Sinne einer „lästigen Zwischenepisode“ aufgenommen hat, sondern dass Teile der entwickelten Strukturen und Praxen über die Covid-19-Pandemie hinaus verankert werden. Hier vollzieht sich eventuell die schon lange diskutierte strukturelle und konzeptionelle Aktualisierung von u. a. Jungenarbeit an veränderte (Sozial-)Raumbezüge und Sozialisationstypen von Kindern und Jugendlichen.

Wiederholt wurde in den Vernetzungsforen die „Sorge“ um den Bedeutungsverlust der Kinder- und Jugendarbeit angesprochen. Insbesondere zu Beginn der Covid-19-Pandemie wurden die Lebenslagen und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in den öffentlichen Diskussionen nur wenig berücksichtigt und damit auch die Expertise der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Hier gilt es – im Sinne einer „Selbstverpflichtung“, so die Teilnehmenden –, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Bedarfe öffentlich und gegenüber Jugendpolitik – ggf. auch über digitale Möglichkeiten der Partizipation – zu vertreten. Eine weitere Covid-19-Pandemie-Welle dürfe nicht zu so weitreichenden Einschränkungen für Kinder und Jugendliche führen, wie das bisher der Fall gewesen ist.

Die Covid-19-Pandemie hat nicht nur Anpassungsdruck bei der Ausgestaltung des Arbeitsplatzes und des professionellen Handelns mit sich geführt, sondern viel mehr und womöglich bedeutsamer eine Veränderung von Welt, wie „wir“ sie bis dahin kannten. Hierüber waren und sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihren je eigenen Arten und Weisen (un)berührt, überrascht, verunsichert, traurig, wütend, ... usf.. Vor diesem Hintergrund waren und sind Zeit, Zuwendung und Zuhören die wohl wichtigsten „Instrumente“ von Jungenarbeit während der Covid-19-Pandemie.

Anmerkungen

- 1 Für geschlechtliche Personenbezeichnungen wird das Asterisk (*) verwendet. Damit soll der Tatsache Ausdruck verliehen werden, dass es unterschiedliche Variationen von Geschlechtern gibt und dass alle, die sich dem jeweiligen Geschlecht zugehörig fühlen, gleichwertig auch zu diesem Geschlecht gehören.
- 2 Gemeint sind Jungen*, junge Männer* und Menschen, die als männlich gelesen werden, im Alter vom 6. bis zum 27. Lebensjahr. Diese Altersspanne entspricht den Vorgaben des Dritten Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes in NRW.
- 3 <https://lagjungearbeit.de>
- 4 Ein erstes Online-Vernetzungsforum zum Thema wurde im April 2020 realisiert. Weitere Vernetzungsforen folgten und auch aktuell werden noch Vernetzungsforen und Fortbildungsangebote – bspw. zur Implementierung und Nutzung von digitalen Tools, Videokonferenz-Software, Social Media, digitalen Methoden der Jungenarbeit, ... usw. – angefragt und umgesetzt.

Literatur

- ANDRESEN, S./LIPS, A./MÖLLER, R./RUSACK, T./SCHRÖER, W./THOMAS, S./WILMES, J. (2020): **Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen**. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim. URL: https://hildok.bsz-bw.de/files/1078/Rusack_JuCo.pdf
- BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT LANDESJUGENDÄMTER (2020): **5 Thesen zu den Auswirkungen der Coronakrise auf Kinder und junge Menschen**. Köln. URL: <http://www.bagljae.de/assets/downloads/5b362538/BAGLJÄ%20-%205%20Thesen%20Auswirkungen%20der%20Coronakrise%20auf%20die%20KJH.pdf>
- CLOOS, P./KÖNGETER, S./MÜLLER, B./THOLE, W. (HRSG.) (2007): **Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit**. Wiesbaden.
- DEINET, U. / STURZENHECKER, B. (HRSG.) (2021): **Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit**. Düsseldorf/Hamburg. URL: https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/fspe/neustart_okja_nrw/Documents/Neustart_Zwischenbericht_ersterTeil.pdf
- DELL'ANNA, SANDRO (2018): **#digitale_Jungenarbeit hilft Jungen nicht nur im Internet**. In: STÄDTETAG NORDRHEIN-WESTFALEN (HRSG.): **Eildienst – Informationen für Rat und Verwaltung 02/2018**. Köln, S. 9–11.
- HAJOK, D. (2020): **Heranwachsen in der digitalen Welt. Wie sich die Sozialisation (nicht nur) von Jungen gewandelt hat**. In: LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT JUNGENARBEIT NRW E.V. (HRSG.): **JUNGE*JUNGE 12/2020: Jungen* und digitale Medien Ein Teil des pädagogischen Auftrags**. Dortmund, S. 18–20. Dortmund, S. 6–10. URL: https://lagjungearbeit.de/files/lag_files/veroeffentlichungen/Broschueren/junge_03_2020_online.pdf
- LANGMEYER, A. / GUGLHÖR-RUDAN, A. / NAAB, T. / URLEN, M. WINKLHOFER, U. (2020): **Kindsein in Zeiten von Corona**. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. München. URL: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf
- RAVENS-SIEBERER, U., KAMAN, A., OTTO, C. ET AL. **Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der Covid-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie**. Bundesgesundheitsblatt (2021). URL: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00103-021-03291-3.pdf>
- ROSE, L./SCHULZ, M. (2007): **Gender-Inszenierungen**. Jugendliche im pädagogischen Alltag. Königstein i. Ts.
- SCHWERTHELM, M./STURZENHECKER, B. (2016): **Die Kinder- und Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII**. Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung. Hamburg. URL: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-sturzenhecker-2016-jugendarbeit-nach-p11.pdf>
- Video: KOHRING, TORBEN (2016): **Jungenarbeit im digitalen Wandel - Kultur- und Raumbezug neu denken**. Vortrag auf der Konferenz „Praxis der Jungenarbeit 15: #digitale Jungenarbeit“ am 8. November 2016. Köln. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Vw2dHddWUwA>

Corona trifft Mädchen*arbeit – etwaige Konsequenzen für die Handlungspraxis

Das Jahr 2020 wurde zu einem besonderen Kapitel in der Arbeit des Mädchenprojektes und stellt einen nicht vergleichbaren Einschnitt in die pädagogische Praxis dar, denn Corona und die damit verbundenen Maßnahmen stehen für enorme Herausforderungen der Handlungspraxis innerhalb der Mädchen*arbeit. Die Beziehungsarbeit mit den Mädchen* und jungen Frauen*, die wir diskussionslos als Basis unserer Arbeit bezeichnen, wurde erschüttert und erlebte einen starken Bruch. Wie Nutzerinnen begegnen, Besucherinnen erreichen, Hilfe leisten können, wenn die eigene Einrichtung geschlossen werden muss, Mindestabstände gelten, Masken das Gespräch und das Lesen von nonverbaler Kommunikation erschweren? Bevor wir uns diesen Fragen stellen konnten, wurden wir jedoch zuerst in den Lockdown geschickt und Mädchen* und junge Frauen* mussten mit einer neuen emotionalen Lage zurechtkommen und sich mit einer starken Veränderung in der zwischenmenschlichen Interaktion auseinandersetzen.

Mädchen*arbeit unterlag stets einem Legitimationsdruck, musste kontinuierliche finanzielle Beschneidungen in Kauf nehmen und die Pädagoginnen wurden als Emanzen stigmatisiert oder ihre sexuellen Orientierungen diskutiert. Doch trotz all der Kritik, vermeintlichen Krisen und Herausforderungen befanden sich die Mädchenarbeiterinnen niemals in einer Identitätskrise. Trotz dem personellen Generationswandel, der

methodischen Veränderungen innerhalb der Mädchen*arbeit und dem Zuwachs der thematischen Herausforderungen einte die Fachkräfte stets ihr Verantwortungsgefühl und das Ziel, die Mädchen* und jungen Frauen* im Kontext der pädagogischen Arbeit zu stärken und ihre Bedarfe und Belange zu vertreten. Diese Stärke und Großartigkeit der Pädagoginnen zeigen sich in besonderer Art und Weise auch während dieser neuartigen Krise in Form einer Pandemie. In kurzer Zeit haben die weiblichen Fachkräfte erkannt, wie wichtig neue Formate vor allem in digitaler Form sein müssen, um die Zielgruppe zu erreichen und Beziehungsarbeit leisten zu können. Corona hat uns gezeigt, wie wichtig die Reflexion der eigenen Arbeit ist, und dass Mädchen*arbeit nie stillstehen wird. Doch welche Überlegungen und Schritte müssen gegangen und gedacht werden, um die vielfältigen Themen innerhalb der Mädchenarbeit umsetzen zu können?

Notwendigkeit von geschlechterreflektierenden und -sensiblen Maßnahmen

Mädchen*arbeit befasst sich seit Jahrzehnten mit Themen wie sexuelle Gewalt, Armut, Rollenbilder, physische und psychische Gesundheit und Identitätsentwicklung. So präsent diese Inhalte stets waren, so präsent und scheinbar oder überraschend „neu“ wurden sie auf einmal in den Zeiten von Corona gesellschaftlich diskutiert und die Frage nach

den Auswirkungen von Corona auf Kinder und Jugendliche wurde aufgeworfen. Doch „es fehlen grundlegende weibliche* Perspektiven auf die Pandemie“¹ und so fehlen geschlechterreflektierende und geschlechtsspezifische Betrachtungen. Mädchen* und junge Frauen* werden somit als eine Risikogruppe ausgeblendet und ihre Lebensrealitäten finden keine Betrachtung.

Durch den Wegfall von Schule, Kultur, ggf. Arbeit und der Möglichkeit, Hobbies auszuleben, fehlen Mädchen* und jungen Frauen* Entlastungen und Ablenkungen und notwendige Beziehungskonstrukte. Durch die gezielte Begrenzung der Begegnungen von Menschen unter- und miteinander, mit dem Ziel, der Pandemie Einheit zu gebieten, wurde die soziale Distanz zu einer Problematik, deren Folgen erst nach und nach offensichtlich wurden. Die Abwesenheit von Menschen, Vertrauenspersonen, Berührungen und Kontakten führten zu Isolation, physischen und psychischen Problemen und emotionalen Disharmonien. Welche beängstigenden und umfangreichen Auswirkungen die Pandemie und spezielle Situation auf das Wohl von Kindern und Jugendlichen hat, spiegelt die Copsy-Studie wider (Corona und Psyche). Neben der Darstellung der Auswirkungen gilt es, den dringlichen Appell in der Auswertung der Studie zu beachten:

„Zum Schutz und Erhalt der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während Krisensituationen werden zielgruppenspezifische und niedrigschwellige Angebote der Prävention und Gesundheitsförderung benötigt.“²

Ein geschlechtersensibler Blick ist dabei allerdings nicht fokussiert oder angesprochen, aber dennoch notwendig, denn noch immer ist das Geschlecht ein relevanter Diskriminierungsaspekt und auch Mehrfachdiskriminierungen (u. a. Nationalität, Alter, Beeinträchtigungen) in Kombination mit

Geschlecht müssen betrachtet werden. Hierbei gilt es vor allem darauf zu blicken, wie sich Problemlagen wie Armutsbetroffenheit, Doppelbelastungen Familie / Beziehungen und Beruf, Verschärfung von Rollenbildern und Sexismus, Gewaltbetroffenheit und soziale Benachteiligungen für Mädchen* und junge Frauen* verändern.

Diese weitreichenden und vielfältigen Themen zeigen die Notwendigkeit, bedarfsgerechte Angebote und Formate für die weibliche Zielgruppe zu schaffen und Mädchen*arbeit selbst unter erschwerten Bedingungen leisten zu können und zu müssen. Im Kontext der (altersbegrenzten) Kontaktbeschränkungen innerhalb der offenen Kinder- und Jugendarbeit kommen wir hier wieder zur Ausgangsfrage zurück, wie diese (neuen und veränderten) Angebote aussehen können.

Digitale Formate – ein Weg, aber voller Herausforderungen

Ein großes Problem, welches sich im Verlauf der Lockdown-Phasen entwickelt hat, war die mediale Übersättigung. Gleichzeitig sprachen sich Fördermittelgebende und Pädagog*innen für digitale Formate aus, um gerade die Jugendlichen und jungen Erwachsenen „abzuholen“. Doch wie kann pädagogische Arbeit in medialer Form ein konsumiertes Konkurrenzformat zu Netflix & Co werden? Viele junge Frauen und Nutzerinnen koppelten rück, dass sie es schon leid seien, immer vor dem Fernseher oder Tablet zu sitzen und die Streamingdienste nichts mehr präsentieren und Medien irgendwie auch langweilig werden. Es ist langfristig gesehen nicht verwunderlich, dass physische Distanz Unmut, Langeweile und Frust schaffen, denn wir sind haptische Wesen, schätzen und brauchen verbale und nonverbale Interaktion mit anderen und genießen

das Miteinander im Kontext unserer Sinne, wie beispielsweise Fühlen und Riechen. Ein Foto, ein Film oder ein Lachen über einen Videocall können nicht das Gefühl einer realen Berührung ersetzen. Beziehungsarbeit durch Interaktion und Kommunikation verkörpern das Herz der Pädagogik. Da scheint es mittlerweile absurd, dass die Wörter „Treffen“ oder „Miteinander“ hinter dem Begriff „Präsenzveranstaltung“ verschwunden sind.

Es ist ein ambivalentes Empfinden; eine Hin- und Hergerissenheit zwischen dem Gefühl, das fehlende Zwischenmenschliche bzw. die reduzierte face-to-face-Interaktion zu betrauern und der Freude über die Weiterentwicklung und die Neuentdeckung von (digitalen und medialen) Methoden und Angeboten innerhalb der pädagogischen Praxis. Die Problem- und Lebenslagen von Mädchen* und jungen Frauen* waren schon immer vielfältig und durch den digitalen Raum sind diese vielleicht noch präsenter und herausfordernder als jemals zuvor. Es gilt, sich mit Identitätsfragen auseinanderzusetzen, Cybermobbing, der Selbst- und Fremddarstellung des eigenen Lebens, Manipulation, Konsum, Anonymität und der Möglichkeit,



jederzeit überall Wissen zu beziehen sowie Menschen und Leben zu beobachten.

Gleichzeitig bieten die Digitalisierung und social media-Arbeit im Idealfall aber auch einen anderen Raum zur Begegnung, Beratung und eine neue Form des Miteinanders. Wir haben gemerkt, dass gerade die Einschränkung des zwischenmenschlichen Miteinanders und die gleichzeitige intensive Zeit miteinander zu Hause im Lockdown mit der Familie oder dem / der Partner*in Probleme und vielfältige Fragen im Umgang miteinander aufgeworfen haben.

„Bei 39% der Kinder und Jugendlichen verschlechterte sich das Verhältnis zu den Freunden durch die eingeschränkten persönlichen Kontakte, was fast alle Befragten belastete.“³ Familiäre, freundschaftliche oder amouröse Beziehungen wurden stark belastet und die Auseinandersetzung mit sich selbst und eigenen Erwartungen an sich und andere rückten in den Mittelpunkt.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben wir uns für die Interaktionsvariante in Form eines Livestreams auf verschiedenen sozialen Plattformen entschieden. Zu den Themen Liebe, Sexualität, Beziehungen, Körperlichkeit, Miteinander, zwischenmenschliche Interaktionen u.v.m. können (nicht nur) Mädchen* und junge Frauen* anonym Fragen einreichen und diese werden offen und ohne Wertung im Dialog der Fachkräfte vor der Kamera besprochen. Partizipatorisch bestimmen junge Frauen* sowohl die Inhalte als auch die Ausgestaltung.

Livestreams, digitale Angebote wie beispielsweise Livekochen, Podcasts oder die Produktion von Videoclips sind ein Zeichen für den kreativen Umgang von Mädchen*arbeiterinnen in solch bewegenden Zeiten. Diese Methoden und Angebotsformen stellen die Fachkräfte vor die Frage, wie sie sich selbst sowie ihr pädagogisches Selbstverständnis definieren. Möchte ich

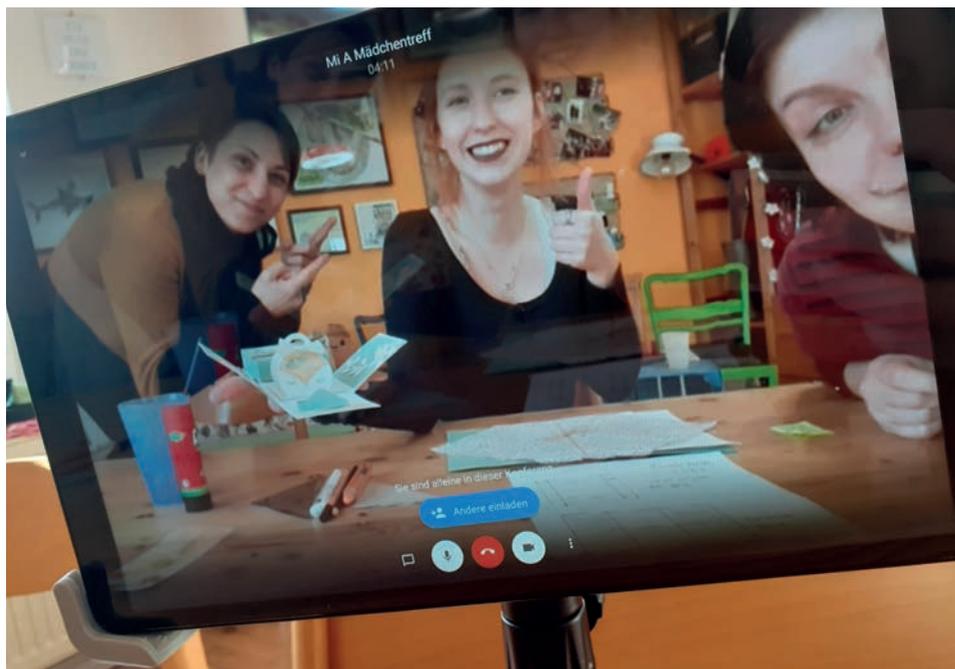


mit meinem Wissen, meiner Arbeit und meiner Person selbst Teil des öffentlichen Raumes sein und wenn ja, wie möchte ich diesen mitbestimmen? Wie verändern digitale und mediale Welten das Verhältnis von Nähe-Distanz und kommunikativen Prozessen? (Auf diese Fragen gibt es keine Pauschalantworten oder Patentrezepte; vielmehr bedarf es hier eines Blicks auf die regionalen, strukturellen als auch personellen und finanziellen Ressourcen. Über all dem gilt es, die aktuellen Lebenswelten und Wünsche der Mädchen* und jungen Frauen* zu berücksichtigen. Wenn es den pädagogischen Fachkräften gelingt, die Zielgruppen (und Netzwerke) dort abzuholen, wo sie stehen, ihnen authentisch und auf Augenhöhe zu begegnen, lässt sich Beziehungsarbeit leisten, die auch auf digitalen Wegen funktioniert, wie SocialMedia, WhatsApp, Chatten oder Livestreams. Doch in Auswertung mit den Mädchen*arbeiterinnen in Brandenburg müssen die Kreativität und die

Formaterfolge relativiert werden – sie funktionieren nur dann und da, wo bereits über Jahre hinweg durch die Fachkräfte Vertrauens- und Beziehungsstrukturen aufgebaut wurden, und weil die Besucherinnen und Nutzerinnen einen Bezug zu den Fachkräften und Interesse an den Angeboten haben.

Wir haben durch die digitalen und medialen Angebote definitiv weitere junge Frauen* erreicht und überraschenderweise Fachkräfte für die Belange der mädchen*politischen Arbeit sensibilisieren können. Diese Gelegenheit bestärkt uns als Team bezüglich unseres Weges, Mädchen*- und Frauen*arbeit weiterzudenken; und gleichzeitig wissen wir, wie wichtig es ist, die bisher gewonnenen Nutzer*innen nicht aus den Augen zu verlieren.

Neben der Verantwortung und dem Wunsch, der Zielgruppe gerecht zu werden, wächst die Sorge, all den Bedarfen und Problemlagen nicht gerecht werden zu können.



Unzufriedenheit, gesundheitliche Herausforderungen und Existenz- und Zukunftsängste bedingen die Notwendigkeit von Einzelberatungen und vielfältigeren Angeboten und Beratungsmöglichkeiten innerhalb der

Mädchen*arbeit. Um Mädchen* und junge Frauen* also stärkend aus und nach Corona zu führen, muss im nächsten Schritt auch die Mädchen*arbeit als pädagogisches Feld selbst gestärkt und unterstützt werden.

AUTOR*INNEN

Marlen Berg (Erziehungswissenschaftlerin) und **Franziska Reifenstein** (Sozialarbeiterin) bilden seit 2017 das pädagogische Team des Mädchenprojektes „MiA-Mädchen in Aktion“ im Frauenzentrum Cottbus e.V., welches seit 1991 in Cottbus besteht. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte sind Medienangebote, handwerklich-kreative Werkstattarbeit, Berufsorientierung und Unterstützung in Lebensfragen sowie politische und außerschulische Bildungsangebote.

Anmerkungen

- 1 Vgl. BAG Mädchenpolitik „still*loving*moving*girls – Stellungnahme der BAG Mädchen*politik zur CORONA-Pandemie und Mädchen*“
- 2 Vgl. Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPBY-Studie. In: Deutsches Ärzteblatt / Jg. 117 / Heft 48. S. 828–829. S. 829
- 3 Vgl.: Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPBS-Studie. In: Deutsches Ärzteblatt / Jg. 117 / Heft 48. S. 828–829. S. 828

Pandemie und ein Umzug pädagogischer Arbeit in den digitalen Raum – ein Erfahrungsbericht

Die Internetplattform „Ideenwerkstatt@home“ – ein digitales Pandemie-Projekt der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft



Digitale Umzugs-Ouvertüre

„Ist Deine Kamera an?“, „Hallo? Kannst Du mich hören?“, „Warte, ich starte nochmal neu...“. Das Jahr 2020 in drei Sätzen.

Die Corona-Pandemie versetzte die ganze Welt in Ausnahmezustand: Homeschooling, Kontaktsperrungen und zahllose Auflagen haben unseren Alltag auf den Kopf gestellt. Persönliche Begegnungen waren nicht mehr möglich, der Regelbetrieb in den meisten unserer Einrichtungen kam von heute auf morgen zum Erliegen. Alle Kommunikations- und Arbeitsformen mussten auf schnellstem Wege in den digitalen Raum umgezogen werden. Für die Technik war dieser Weg nicht weit, sie war schon längst bereit. Uns Menschen stellte dieser Umzug jedoch vor Hürden, die wir uns vorab gar nicht hätten vorstellen können.

Das Vorhaben klingt zunächst simpel: die „Ideenwerkstatt“ für Kinder und Jugendliche in den digitalen Raum umziehen, und das unter Pandemiebedingungen. Uns bot sich hier die einmalige Gelegenheit, unter Realbedingungen zu erproben, wo wir, als Organisation, mit unserem Digitalisierungs-

Krisenmanagement stehen. Wo die Chancen und Risiken liegen und mögliche Stolperfallen lauern.

Not macht erfinderisch – wir sind gestartet ohne einen konkreten Plan, mit einer Website, die eigentlich die Arbeit der Jugend- Werkstätten in der Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg) abbilden soll. Ausgangspunkt waren der Wunsch und das Ziel, in der harten Zeit des Lockdowns ein digitales Angebot an Kinder und Jugendliche zu richten – und die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Kolleginnen in den geschlossenen Einrichtungen oder im Homeoffice sinnvoll zu kanalisieren – schnell, kreativ und engagiert. Niemand hätte sich zu Beginn vorstellen können, wie umfangreich und komplex die Seite in ihrer heutigen Version sein würde.

Es folgt der Erfahrungsbericht eines Umzugs der etwas anderen Art.

Wer zieht um und wohin?

Die Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (stjg) ist Stuttgarts größter Träger für Offene Kinder- und Jugendarbeit. Die stjg betreibt zahlreiche Kinder- und Jugendhäuser, engagiert sich an Schulen und bietet Feriengroßprojekte wie z. B. Kinderspielstädte oder Technik-Camps an. Mit den Aktivitäten und Angeboten erreicht die stjg ca. 2,25 Millionen Besucher*innen pro Jahr. Kurz gesagt: Die Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft



macht stark für die Herausforderungen des Lebens – vom Kitakind bis zum Erwachsenen (Senior*in).

Die „Ideenwerkstatt“ ist ein Projekt für Kinder und Jugendliche der stjg und hat sich ursprünglich als Zusammenschluss verschiedener Jugendhäuser gegründet, um Angebote und Erfahrungen im Bereich DIY / Medien / Selbermachen zu bündeln und gemeinsam zu kommunizieren. In regelmäßigen Treffen wurden Projekte vorgestellt, Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsame Veranstaltungen geplant. Höhepunkte waren Messeauftritte auf dem Stuttgarter Messeherbst und im Jahr 2019 die erste eigene Messe in Stuttgart.

Als im Frühjahr 2020 alles anders kam, mussten Teile der Angebotspalette transformiert und aus den Einrichtungen in den digitalen Raum umgezogen werden. Die „Ideenwerkstatt@home“ sollte ein zentrales Online-Angebot für alle Kinder und Jugendliche aus der Region Stuttgart werden, das von zuhause aus von Groß und Klein genutzt werden kann und Familien entlastet. Schnell fand sich ein Team aus interdisziplinären Mitarbeiter*innen zusammen, um das gemeinsame Vorhaben zu planen und umzusetzen.

Die Zielgruppen der neu aufgesetzten Internetseite waren bunt gemischt, die ganze Bandbreite an Besucher*innen sollte angesprochen werden: Kinder und Jugendliche, deren Eltern und alle Interessierten an unserer Arbeit. Unsere Angebote, wie z. B. aktuelle Informationen, kreative DIY- Anleitungen oder vielfältige Mitmachangebote sollten per Online-Stream abrufbar sein und die Inhalte fortlaufend erweitert werden. Gleichzeitig sollte der Auftritt „useroptimiert“ sein –

optisch ansprechend, einprägsam und kurzweilig für die Besucher* innen.

Ebenso sollte mit der Plattform (siehe Foto folgende Seite) einem großen Netzwerk aus kooperierenden Akteur*innen und Anbieter*innen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Aktivitäten zentral sichtbar zu machen.

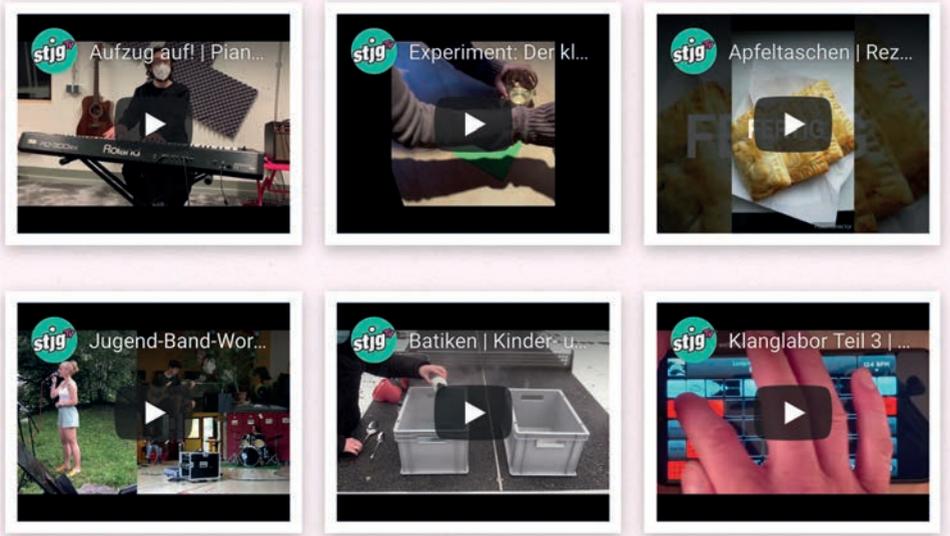
Der gute Plan für unseren Umzug stand also.

Den leeren Raum füllen

Das Positive an einem Umzug ist: meistens ist man nicht allein. Das Team der „Ideenwerkstatt@home“ konnte auf ein großes Netzwerk aus engagierten Beteiligten zurückgreifen, die tatkräftig bei der Erstellung oder Neukonzipierung der Inhalte halfen. Alle Einrichtungen der stjg waren im Boot und dazu aufgerufen, sich mit Content zu den Themen „Mitmachen / Selbermachen“ zu beteiligen. Eine Herausforderung, die durch alle Bereiche und Organisationsebenen gestützt und gemeistert wurde.

Der Inhalt des Portals wuchs rasant, allein in der Rubrik „Machen und Erleben“ finden sich mittlerweile über 500 Angebote für zuhause. Darunter befinden sich zum Bei-

IDEEN, ACTION, SPAß UND UNTERHALTUNG



spiel Tanz- und Bewegungs-Videos, Rezepte, DIY-Bastelanleitungen oder sonstige Aktivitäten zum Mitmachen. Begleitend zu den Online-Angeboten wurden auch zahlreiche Bastelsets zusammengestellt, die kontaktlos in vielen Einrichtungen der stjg abgeholt werden konnten. Hierfür wurden individuelle Anleitungen auf der Website platziert.

In Zusammenarbeit mit dem trügereigenen Kinder- und Jugendzirkus und seinen Partnern wurde sogar ein internationales „online“ Zirkusfestival auf die Beine gestellt, das nicht nur Bewegung und Akrobatik, sondern auch einen belebenden, interkulturellen Austausch in die heimischen Wohnzimmer (nicht nur in Deutschland) brachte.

Schritt für Schritt wurde die Seite fortlaufend erweitert und entwickelte sich schnell zum zentralen Portal für Stuttgart, das Ablenkung in Zeiten der Pandemie bot.

Eine Schwierigkeit hierbei war, dass niemand wusste, wie lange die Schließungen noch bestehen würden. Entsprechend war eine langfristige, vorausschauende Planung nicht möglich, die meiste Zeit mussten alle Beteiligten auf Sicht fahren. „Am Anfang gingen wir noch von ein paar Wochen, höchstens aber von ein bis zwei Monaten aus. Zudem musste das Ganze neben meinen normalen Aufgaben als Sozialpädagogin geschehen“, sagt LENA BLATT (Ideenwerkstatt@home: Redaktion und Online Content).

Der Ausnahmezustand des letzten Jahres hat viele Lücken und Baustellen in unserer Gesellschaft offenbart. Eine davon ist, dass eine fehlerhafte Einschätzung über die gesamtgesellschaftliche Anbindung und Verfügbarkeit des Internets herrschte. Ein Teil der Kinder und Jugendlichen war vom Zugang zu Homeschooling und alternativen, digitalen Freizeit-/Beschäftigungsangeboten abgeschnitten, schlichtweg, weil ihnen der Zugang zu einem Computer oder zum Internet fehlte. Daraus resultierte eine Bildungsbenachteiligung, die mit Voranschreiten des Lockdowns und fehlender Heimbeschulung bestehende Ungleichheiten verstärkte. Als Reaktion darauf startete die stjj einen groß angelegten Aufruf zur Spende „alter“ Computer, Laptops und Tablets, um diese Lücken teilweise zu schließen. Hier konnte bisher ein Bestand von über achtzig Laptops zur Leihe aufgebaut werden, die mit entsprechender Software bespielt und an Familien ohne entsprechende Ausstattung ausgegeben wurden.

Ein weiterer kritischer Aspekt war, dass den Kindern und Jugendlichen persönliche Begegnungen und die Möglichkeit einer direkten Ansprache oder Beratung fehlten. Der individuelle seelische Druck einer Pandemie, verschärft durch Isolation und sich teilweise zuspitzenden Situationen zuhause, konnte bei Kindern, Jugendlichen und deren Familien nicht allein durch Online-Beschäftigung und Bereitstellung von Technik aufgefangen werden. Um auch diesen Entwicklungen begegnen zu können und eine Ansprache für alle zu ermöglichen, wurde die Pädagogische Arbeit um ein individuelles Beratungsangebot erweitert. Eine mehrsprachige Telefonhotline wurde aufgesetzt, die „psychologische Unterstützung“ in Form eines Sorgentelefonanbotes, es gab „IT-Beratung“ bei Schwierigkeiten im Umgang mit digitalen Geräten und Software, aber auch die „Homeschooling-Hilfe“ (Hausauf-

gabenhilfe, Möglichkeit des Ausdrucks von Aufgaben in der Einrichtung, uvm.). Zudem wurden weiterführende Beratungsstellen der Stadt Stuttgart verlinkt.

Jetzt bloß nicht den Überblick verlieren

Das gesamte öffentliche Leben schickte sich nun an, alle Aktivitäten in den digitalen Raum zu transferieren. Also war der Bedarf groß, sich klug zu vernetzen und die verschiedenen Angebote zentral an einer Stelle sichtbar und damit den Zielgruppen leicht zugänglich zu machen.

Hier konnte die Plattform eine zentrale Vermittlungsfunktion innerhalb der Stadt übernehmen. Die „Ideenwerkstatt@home“ wurde direkt mit der offiziellen Corona-Informationssseite der Landeshauptstadt verlinkt und als zentrales Angebot im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommuniziert.

Es bestand zudem die Möglichkeit, auf der Plattform externe Angebote weiterer Einrichtungen, Träger und Institutionen aus Stuttgart aufzunehmen und gesammelt darzustellen. Kooperationen mit der Staatsoper Stuttgart, der Stadtbibliothek, dem Trickfilmfestival und vielen weiteren sorgten dafür, dass das Angebot der Ideenwerkstatt-Website stetig erweitert wurde und die breit gefächerte Zielgruppe erreicht werden konnte. Die zentrale Positionierung der Plattform und die offene Kultur der Einbindung vieler Kooperationen waren für alle Seiten eine signifikante Bereicherung und Erfolgsfaktor.

Jedoch (dem versierten Umzugs-Profi ist es schon längst klar): je mehr Material, desto mehr Aufwand. Schnell ist der Raum vollgestellt, der Überblick schwindet – man droht, sich gänzlich im Chaos zu verlieren. Ein derart großer Content-Umfang benötigt viel Zeit, Ressourcen, digitales Know-How

und Strukturen – in der Erstellung, Pflege und Verwaltung. Wie kann man nun in dieser Situation die Oberhand behalten und Ordnung schaffen?

Kommunikation ist der Schlüssel

Klingt wie ein alter Hut, bringt aber eine große Portion Wahrheit mit sich. Die Kommunikationsarbeit in einem Projekt dieser Art ist dreigeteilt und richtet sich nach innen, zur Zielgruppe und zu den Projektpartner*innen.

- Ohne die gute interne Kommunikation und Zusammenarbeit unter den Mitarbeitenden aller Bereiche und Hierarchien wäre die Realisierung dieses Projekts in der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen.
- Auch die Kommunikation nach außen war für die „Ideenwerkstatt@home“ ein wichtiger Erfolgsfaktor. Die meist stark mediatisierten Zielgruppen sind sehr unsetzt, was die Nutzung und Wahrnehmung von Kommunikationsmöglichkeiten angeht. Diese folgt zuweilen der Schnelllebigkeit von immer neuen Entwicklungen und Apps und sucht sich ihre eigenen Wege (bspw. Playstation-Network Boom). Fast noch schwieriger wird es, Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitraum an eine Website zu binden. So zeigten sich, nach einer anfänglich sehr hohen Besucherzahl, über die Folge Monate Ermüdungserscheinungen und ein Abflachen der Zahlen. Hier war und ist vor allem wichtig, die Inhalte immer wieder neu an den Bedürfnissen und Interessen der Zielgruppe auszurichten und dadurch Relevanz zu schaffen. Challenges oder saisonale bzw. ereignisbezogene Aktionen (bspw. zu Weihnachten) können hier hilfreich sein. So können alle Besucher*innen von der Website profitieren und das digitale Angebot wird zu

einem eigenständigen und sinnvollen Instrument.

- Die Einbindung von Kooperationspartnern aus der gesamten Stadt hat sich bewährt und auch dieses Projekt zu mehr als der Summe seiner einzelnen Teile wachsen lassen. Synergien, die durch eine gezielte und enge Vernetzung entstehen, erhöhen auf natürliche Weise den Output. So konnte bspw. viel Content über die Partner*innen erbracht werden. Zudem erhöhten die gemeinsamen Bewerbungsaktivitäten die Strahlkraft, Sichtbarkeit und Akzeptanz des Projekts in die Breite der Bevölkerung.

Fazit: Home, sweet home?

Diese vorangegangene Erkenntnis war (wie eingangs schon beschrieben) das Ergebnis von der Entwicklung eines klugen Plans, guter Kommunikation und viel Arbeit und Einsatz von allen Beteiligten, Partner*innen und Helfer*innen. Unser Umzug war Teamwork und ist im Falle der „Ideenwerkstatt@home“ geglückt. Wir konnten viele Erfahrungen sammeln und sehen heute den stetig voranschreitenden Entwicklungen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit deutlich sachlicher entgegen. Der Blick in den Spiegel war für die Zukunftsfähigkeit pädagogischer Arbeit essenziell, um daraus den Weg für die Zukunft weiterzuentwickeln.

Dennoch – und auch das haben wir alle im letzten Jahr persönlich erlebt – ersetzt für uns kein digitales Angebot den persönlichen Kontakt und wir hoffen, die „Ideenwerkstatt@home“ bald nur noch ergänzend anbieten zu dürfen. Letztendlich ist vor allem eines wichtig: die pädagogische Arbeit muss immer im Vordergrund und im Fokus des Handelns stehen. Diese lässt sich nicht durch neue Technologien und immer neuere Kommunikationsmöglichkeiten ersetzen.

Hierbei ist vor allem die Botschaft entscheidend und nicht das Medium.

Dennoch, um dem Wandel der Zeit zu folgen, ist die stete Auseinandersetzung mit der Digitalisierung elementar. Nicht zuletzt, damit wir selbst nicht in unserer Arbeit abgehängt werden und unsere Zielgruppen nicht mehr erreichen, da die Kluft der Lebenswelten zu groß geworden ist. „Es ist nun an uns, neue Impulse für Aneignungs- und Bildungsprozesse zu setzen und das Zusammenspiel zwischen der räumlich sichtbaren und der digitalen Jugendarbeit weiterzuentwickeln“ (VANESSA FRITZ, Sozialarbeiterin und Teil des IDW@home Teams).

Eine zentrale Herausforderung für die Zukunft wird sein, pädagogische Angebote auch in der digitalen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen anzubieten. Die Hürden in Bezug auf Themen wie Zielgruppen, Erreichbarkeit, Ansprache im Netz und Datenschutz sind vielfältig. Die Pandemie hat wie

im Brennglas unseren Fokus auf eine digitale Zukunft und die damit verbundenen Herausforderungen für unser Arbeitsfeld gelenkt. Die Ideenwerkstadt.net war ein Versuch, Angebotsformen zu transformieren, die eigentlich im Alltag in den Einrichtungen selbstverständlich sind. Einiges hat gut funktioniert. Bei manchen Angeboten hat sich aber gezeigt, dass eine 1:1-Transformation nicht ohne weiteres möglich ist. Wir haben die in vielerlei Hinsicht spannende „Pandemie“-Zeit genutzt und haben wertvolle Erfahrungen gesammelt. Mit den gewonnenen Erkenntnissen werden wir künftig stärker als in der Vergangenheit digitale Angebotsformate entwickeln, in Ergänzung zu unserer meist analogen alltäglichen Arbeit in den Einrichtungen.

Wir sind in jedem Fall gut vorbereitet, wenn die Welt die nächste Überraschung bereithält und uns erneut ein Umzug ins Haus steht.

Der Digitale Umzug in Kürze

Erfolgsfaktoren:

- > Gute Zusammenarbeit und Kommunikation des gesamten Teams und aller Mitarbeiter*innen der Organisation bilden die notwendigen Entwicklungsressourcen.
- > Analog geknüpfte Kontakte auch im digitalen Raum pflegen: Vernetzung bringt die Angebote in die entsprechenden sozialen (digitalen) Räume und zu den Nutzer*innen.
- > Inhaltlich gut ausgestaltete und an Bedürfnissen ausgerichtete Angebote sind ausschlaggebend für die Relevanz und letztendlich die nachhaltige Nutzung einer solchen Plattform.

Fallstricke und Risiken:

- > Ressourcenaufwand kann meist nur über einen gewissen Zeitraum über bestehende Strukturen, zusätzlich zur regulären Arbeit abgedeckt werden. Hier müssen eigenständige Strukturen in der Organisation mit digitalem Know-how gebildet werden, um Angebote nachhaltig zu betreuen und zu entwickeln.
- > Der Zugang zur Zielgruppe ist vor allem im digitalen Bereich von individuellem Verhalten und Schnelllebigkeit geprägt. Hier hilft die Auseinandersetzung mit der Zielgruppe, um neue Ansätze der Ansprache zu entwickeln.
- > Kinder können diese Form der digitalen Interaktion nur eingeschränkt nutzen.

Zirkussause für Zuhause – virtuelles Zirkusfachforum der LAG Zirkuspädagogik Bayern e.V.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Zirkuspädagogik Bayern e.V. besteht seit 2007 und hat über fünfzig Mitglieder, darunter sowohl Einzelpersonen als auch Vereine und Institutionen. Zweck des Vereins ist die Förderung der Zirkuspädagogik, der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung sowie die Förderung von Zirkus als eigenständige Kunstform. Dies geschieht u.a. durch

- Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern der LAG
- Vernetzung von Projekten der Zirkuspädagogik
- Durchführung von Fort- und Weiterbildungen

- Erarbeitung und Vertretung von Qualitätsstandards der Zirkuspädagogik
- Vertretung und Durchsetzung gemeinsamer Interessen der LAG und ihrer Mitglieder gegenüber
- Öffentlichkeit und Behörden
- Förderung der Zirkuskunst
- Organisation und Durchführung gemeinsamer Maßnahmen wie Fachtagungen, Festivals, Jugendbegegnungen u. ä. (vgl. Satzung LAG Zirkuspädagogik Bayern e.V. §2)

Zu den zuletzt genannten Maßnahmen zählt insbesondere das jährlich von der LAG



Zirkusforum der LAG Zirkuspädagogik Bayern vor der Pandemie

Fotos: Roland Meier/Jörg Breitweg



Fotos: Roland Meier/Jörg Breitweg

Zirkusforum der LAG Zirkuspädagogik Bayern vor der Pandemie

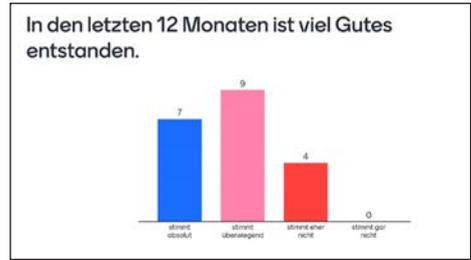
veranstaltete Zirkusforum, bei dem sich seit 2009 Mitglieder und Interessierte treffen, um ihre Kunst zu erweitern und miteinander in Kontakt zu bleiben. Traditionell fand dieses regelmäßige Treffen der bayerischen Zirkuspädagogikszene in Violau bei Augsburg am Palmwochenende statt. Das für 2020 unter dem Motto „It’s Showtime“ geplante Zirkusforum musste leider, wie so viele Veranstaltungen, aufgrund der Corona-Pandemie kurzfristig abgesagt werden. Nachdem die Lage kurz vor Ostern 2021 nicht viel besser aussah, entstand in Vorstandskreisen der LAG die Idee, das Zirkusforum dieses Mal digital durchzuführen. Da auch die regelmäßigen Vorstandssitzungen seit einem Jahr über Zoom stattfanden und die Mitglieder aufgrund von Homeschooling und virtuellen Fortbildungen in Sachen Videokonferenz bereits vielseitige Expertise besaßen, war die Begeisterung für ein virtuelles Zirkusforum schnell entbrannt. Geeignete Workshopleiter konnten dank der gelungenen bayernweiten Vernetzung schnell ausfindig gemacht

werden. Und so entstand nach einem Jahr Corona-Pause ein abwechslungsreiches Alternativprogramm mit vier Workshops, Filmen und einer Möglichkeit zum Austausch in dieser besonderen Zeit: eine Zirkussause für Zuhause!

Austausch über Zirkuspädagogik in Pandemiezeiten

Der virtuelle Zirkusnachmittag am 27. März 2021 begann um 14 Uhr mit knapp dreißig TeilnehmerInnen, darunter sowohl Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Zirkusvereinen als auch ZirkuspädagogInnen und Hobbyjongleure. JÖRG BREITWEG, Kassenswart und ehemaliger Vorsitzender der LAG Zirkuspädagogik Bayern e.V., moderierte gekonnt durch das Programm. Nach einer kurzen Begrüßungsrunde konnten sich die TeilnehmerInnen aus ganz Bayern in Break-Out-Sessions in kleinen Gruppen über ihre Zirkusprojekte der vergangenen Saison austauschen. Hierbei zeigte sich eine bun-

Ergebnisse der Mentimeter – Umfrage



te Vielfalt an zirzensischen Angeboten, die trotz Lockdowns und Hygiene-Maßnahmen umgesetzt werden konnten – sowohl digital als auch Corona-konform in Präsenz. Über das Online-Abstimmungs-Tool Mentimeter wurden dann Stimmungsbilder zu Fragestellungen in Bezug auf Zirkus in Pandemiezeiten eingeholt.

Workshop: Clay Motion Juggling

Den ersten Workshop der digitalen Zirkus-sause leitete JENS FISSENEWERT, einer der vier kreativen Köpfe hinter dem Zirkus- und Bewegungszentrum „die werkstatt Mörlach“ und Betreiber der Homepage www.zirkuspada-gogik.de. Mit seinem Jonglier-Workshop zum Schwerpunktthema „Clay-Motion“ legte der erfahrene Workshopleiter einen höchst motivierenden Start hin. Das von dem britischen Jongleur RICHARD CLAY entwickelte Jongliersystem eignet sich besonders für Anfänger, die noch keine 3-Ball-Kaskade (das klassische Jongliergrundmuster mit drei Bällen) jonglieren können. Die grundlegenden throws und catches (Würfe und Fänge) sind verhältnismäßig schnell zu erlernen. Zudem kann das Muster nach jedem catch „pausiert“ werden, wodurch Zeit entsteht um den nächsten Wurf vorzubereiten. Zunächst erklärte JENS FISSENEWERT den TeilnehmerInnen vor dem Bildschirm Schritt für Schritt die grundlegenden Spielarten dieses Systems. Nach einer kurzen Übungsphase

konnte sich jede/r aus den erlernten Tricks seine/ihre individuelle, kurze Clay-Motion-Choreografie zusammenstellen.

Workshop: Handstand im Wohnzimmer

In einer kurzen Kaffeepause abseits vom Bildschirm stärkten sich die TeilnehmerInnen für den nächsten herausfordernden Workshop: Handstand im Wohnzimmer! Workshopleiter WOLFGANG CLAUS ist selbst Beisitzer im Vorstand der LAG Zirkuspädagogik Bayern und heimisch in der Sportart Capoeira, in der der Handstand als Figur sehr beliebt ist. Außerdem trainiert der Sportwissenschaftler seit mehreren Jahren Partnerakrobatik in Form von Acro-Yoga. Nach einem speziellen Aufwärmprogramm, das die TeilnehmerInnen auf ihren heimischen Yogamatten bereits ins Schwitzen brachte, zeigte er einige Vorübungen zur Schulung der Körperwahrnehmung, Balance und Beweglichkeit. Gut gesichert durch Kissen ging es dann zunächst in die erste Umkehrhaltung, den Kopfstand. Immer wieder betonte Wolfgang Claus, wie wichtig es sei, die Statik des Handstandes zu verstehen, um ganz bewusst alle dafür wichtigen Gelenke stabilisieren und die richtigen Muskeln anspannen zu können. Erste Versuche im Handstand mit dem Rücken an der Wand gelangen noch allen TeilnehmerInnen. Die Handstandübungen mit dem Bauch zur Wand kosteten dann schon viel Überwindung. Nach wertvollen Tipps zum sicheren,

seitlichen „Umkippen“ unternahmen einige Mutige sogar erste freie Handstandsversuche. Um stabil im Handstand stehen zu können, werden alle vermutlich weiterhin viele Stunden trainieren müssen. Dank des gelungenen Workshops ist nun jedenfalls das nötige Know-How und jede Menge Motivation vorhanden.

Workshop: Objektmanipulation

Im dritten Workshop führte der an der “Co-darts University of the Arts” in Rotterdam ausgebildete Artist Lukas Brandl in die Kunst der Objektmanipulation mit Jonglierbällen ein. Im Gegensatz zur klassischen Wurfjonglage, bei der das technische Werfen und Fangen der Jongliergeräte im Vordergrund steht, geht es bei der Objektmanipulation vielmehr um den Bezug zwischen dem eigenen Körper und dem Objekt. Tänzerische Bewegungen in Verbindung mit experimentellen Würfen, Fängen und Techniken der

Kontaktjonglage eröffnen ein unendliches Ausmaß an Bewegungsabläufen und daraus entstehenden Choreografien, wie sie häufig im zeitgenössischen Zirkus - auch Nouveau Cirque genannt - mit unterschiedlichsten und mitunter skurrilen Objekten zu finden sind. Mit seinen kreativen Anregungen und viel Humor gelang es LUKAS BRANDL in seinem kurzweiligen Workshop, die TeilnehmerInnen in ihren Wohnzimmern zum künstlerischen Experimentieren mit ihren Jonglierbällen anzuregen - stets in Wechselbeziehung zwischen Dynamik und Statik sowie Körper und Objekt.

Workshop: Workout für Luftakrobatik

Zum krönenden Abschluss der Zirkusworkshops brachte die 22-jährige JOSEFINE AUER die TeilnehmerInnen nochmal richtig ins Schwitzen. Seit 2015 trainiert sie die Kinder des Circus Leopoldini München e. V. in Luftakrobatik. Da es für die Mehrzahl der Luft-



Foto: Florian Ziemer

Lukas Brandl verbindet Jonglage, Tanz und Zauberei in seinem Act „Alyate“

artistInnen während des Lockdowns nicht möglich war, an ihrem jeweiligen Luftgerät (z. B. Vertikaltuch oder Trapez) zu trainieren, entwickelte die Studentin ihr eigenes Workout, das speziell die für die Luftakrobatik nötigen Muskelgruppen anspricht. So hieß es für die TeilnehmerInnen in ihren Wohnzimmern: rein in die Sportklamotten und ab auf die Yogamatte. Schon nach kurzer Zeit begannen die Bauch-, Bein- und Pomuskeln zu brennen. Doch die online-erfahrene Trainerin schaffte es durch ihr eigenes Vorbild und mithilfe motivierender Musik, alle bei der Stange zu halten. Beim abschließenden Dehnen konnten dann doch nicht mehr alle TeilnehmerInnen mit JOSEFINE AUER mithalten und ahmten die Spagatübungen nur ansatzweise nach. Am Ende war allen klar: wer dieses einstündige Workout regelmäßig durchführt, bleibt trotz Lockdown und fehlender Geräte sicherlich fit und flexibel und kann danach ohne großen Leistungsverlust seine akrobatischen Kunststücke in der Luft fortführen.

Zirkusfilm: CM_30 von Kolja Huneck

Um 20 Uhr trafen sich die TeilnehmerInnen der Zirkussause dann gemütlich vor dem Bildschirm zum gemeinsamen Aus-

tausch und zur Präsentation ausgewählter Zirkusfilme. Der aus München stammende Zirkusartist KOLJA HUNECK berichtete in der Videokonferenz über sein zeitgenössisches Werk „CM_30“. Die Requisiten, die bei seiner künstlerischen Arbeit im Mittelpunkt stehen, sind Schallplatten sowie selbst gestaltete, abstrakte Scheiben mit jeweils 30 cm Durchmesser. Der junge Künstler beschreibt sein Werk wie folgt: „CM_30 ist zirzensischer Minimalismus, eine kontemplative Wanderung durch die Welt der Farben. Das Solostück lädt zur intensiven Wahrnehmung eines vergänglichen Universums ein. Gemeinsam mit den Zuschauenden entsteht ein synästhetisches Farbbad zwischen zeitgenössischem Zirkus und Installationskunst. Die poetische Jonglage ist das Malwerkzeug in einem luftigen Raum, der akustisch erfüllt wird durch die von Rutger Zuydervelt kreierten Kompositionen.“ Die reale Aufführung von CM_30 soll die Grenze zwischen Publikum und Künstler changieren lassen. Doch auch die Verfilmung des abstrakten Stücks fasziniert durch neuartige Form-, Farb- und Lichtspiele auf magische Weise.

Zirkusfilm: Circus Leopoldini

Auch die bei vielen Zirkusbegeisterten aus dem Münchner Raum sehr beliebten Aufführungen des Circus Leopoldini e. V. mussten 2020 pandemiebedingt ausfallen. Doch die Initiatorin DOROTHEA AUER und ihr Team ließen sich ein Alternativprogramm einfallen, das ihren üblichen Zirkusgalas mit über 500 ZuschauerInnen pro Abend in nichts nachsteht. In kurzen Video-Trailern präsentierten die Jugendlichen des Circus Leopoldini ihre Kunststücke aus verschiedenen Zirkusdisziplinen. Vor urbanen Kulissen performten die jungen ArtistInnen Handstand und Luftakrobatik, Jonglage und akrobatische Figuren am Cyr-Wheel. Die Kurzfilme faszinierten die ZuschauerInnen des LAG-



Kolja Huneck in seinem Stück „CM_30“

Foto: Matthias Ziemer



Foto: Dorothea Auer

Szene aus dem Filmprojekt des Circus Leopoldini e. V. aus München.

Forums nicht nur durch zirzensische und choreografische Genialität, sondern insbesondere auch durch die filmische Qualität. Mithilfe außergewöhnlicher Kameraperspektiven und professionellem Schnitt wurden die Jugendlichen gekonnt in Szene gesetzt. Mit den jüngeren Leopoldini-Kindern wurde sogar ein 90-minütiger Zirkusfilm mit fantasievoller Rahmenhandlung gedreht, der an diesem Abend jedoch nicht mehr gezeigt wurde. Leopoldini-Trainer LUKAS BRANDL berichtete im Anschluss an die Filme von seiner Arbeit als Verantwortlicher für Kamera, Co-Regie und Schnitt. Die pädagogische Arbeit mit den jungen ArtistInnen und die gleichzeitig anspruchsvolle technische Umsetzung habe ihm großen Spaß gemacht, da er sowohl im Bereich Zirkus als auch bei der filmischen Umsetzung stark gefordert wurde. Auf Nachfrage verrät die Leiterin DOROTHEA AUER, dass auch für 2021 ein außergewöhnliches Leopoldini-Projekt geplant sei. Ein ehemaliges Betonwerk mit einer 2000 qm großen Industriehalle, das aktuell als Interimsfläche für Jugend- und Kulturangebote genutzt wird, soll dieses Jahr als Zirkusmanege herhalten. Am Beispiel des Münchner Kinder- und Jugendzirkus Leopoldini zeigte

sich an diesem Abend eindrücklich, welche kreativen Lösungen im Umgang mit den Pandemiebedingungen möglich und mit dem nötigen Tatendrang und Organisationstalent auch umsetzbar sind.

Fazit: eine gelungene Zirkussause – auch Zuhause

Auch wenn nicht alle TeilnehmerInnen alters- oder zeitbedingt von Anfang bis zum Schluss dieses digitalen Zirkusevents online zugeschaltet waren, war alles in allem ein gelungenes Alternativprogramm zum traditionellen Zirkusforum – ein bunter Nachmittag mit viel zirzensischem Input, kollegialem Austausch, gemeinsamem Lachen und Stauen und gegenseitigem Inspirieren. Dabei wurde wieder einmal gezeigt, wie vielfältig und anpassungsfähig die Zirkuspädagogik sein kann. Mit ein bisschen Kreativität, Mut zu Neuem und gegenseitiger Unterstützung und Vernetzung kann Zirkus überall und unter vielerlei erschwerten Bedingungen weiter stattfinden und wächst dank digitaler Möglichkeiten über räumliche Distanzen hinaus. Auch wenn diese neuen Möglichkeiten einen ganz eigenen Zauber in sich tragen, freuen wir von der LAG Zirkuspädagogik Bayern uns doch darauf, die bayerische Zirkuspädagogikszene im nächsten Jahr hoffentlich wieder live zum traditionellen Zirkusforum nach Violau einladen zu können.

Weblinks

<https://www.lag-zirkus-bayern.de/>
<https://claymotionjuggling.com/>
<https://www.zirkuspaedagogik.de/>
https://www.kolja.art/cm_30
<https://circus-leopoldini.de/>

AUTORIN

Eileen Fischer

ist Grundschullehrerin, Zirkuspädagogin und Schriftführerin bei der LAG Zirkuspädagogik Bayern.

Über die Eröffnung eines Jugendzentrums kurz vor dem ersten Lockdown und warum Discord nicht nur für Gamer*innen ist

Februar 2020: Das erste queere Jugendzentrum in Weimar geht an den Start. Ressourcentechnisch im höchsten Maße ausgestattet mit einer halben Stelle (hello, it's me), einem Raum, der mit einem Elterntreff mit Kind-Gruppe geteilt wird, sowie weiteren, nicht sonderlich hoch bemessenen Posten, was anderen Jugendzentren nicht unbekannt sein sollte, vor allem aber keinem Posten für Verpflegung. Gut. Los geht's.

Zunächst erst einmal Expertise einsammeln und andere queere Jugendzentren anschreiben (Danke an dieser Stelle an das Queere Jugendzentrum Berlin-Mitte sowie an die queere Jugendorganisation Lambda und den Andersraum Hannover), Werbung an Schulen und andere Jugendeinrichtungen verschicken, einen Instagramkanal einrichten und – ja – auch Facebook. Für die Eltern.

Eröffnungstag Nummer 1: Aufregend! Natürlich kommt niemand, die meisten Schulen haben sicherlich noch nicht mal ein Plakat aufgehängt oder auch einen Flyer ausgelegt (kleine Anekdote am Rande: auf die Ankündigung der Post vom queeren Jugendzentrum kam mitunter die Bitte, „nicht zu viel“ Infomaterial zu schicken. Gibt es bereits so viel Infomaterial zum Thema LSBTIQA* oder wird hier der Bedarf nicht gesehen? Ich vermute letzteres, aber wer weiß). Und der Instagramkanal zeigt so um die fünfzehn Follower. Dankenswerterweise besucht mich

ein netter Kollege aus der AIDS-Hilfe Weimar und gibt mir ein paar Tipps, um meine Social-Media-Präsenz zu erhöhen. Denn die sei schließlich alles. Hat er recht.

Nach zwei weiteren Wochen kamen dann tatsächlich die ersten Besucher*innen in den wirklich noch maximal karg eingerichteten und nicht sonderlich ansprechenden Raum. (Der wird später schön). Erstmals gemeinsam Dixit spielen zum Ankommen. Super Spiel! Auf Nachfrage, wie sie denn auf den Treff aufmerksam geworden seien, kam die Antwort: Schule. Cool!

Anfang März ging dann doch alles recht fix. Gerade eben noch auf dem letzten Seminarwochenende beim Institut für Sexualpädagogik („isp“ – Werbung Ende) die Ausbildung noch in Präsenz abgeschlossen, und da war er: Der erste Lockdown.

Lockdown Nr. 1

Erstmal Stillstand. Kurz. Danach andere Jugendzentren in Weimar anschreiben, was die so machen. Keine Resonanz. Versuchen wir's mal mit einer Telegramgruppe und einem Chatangebot auf diversen Kanälen. (Telegram galt zumindest mal als sicherere Alternative zu WhatsApp, hinkt allerdings ganz schön hinterher mittlerweile, zum Beispiel gibt es keine Ende-zu-Ende Verschlüsselung (P2P) bei Gruppenchats. Zum Thema Datenschutz komme ich weiter unten noch

einmal.) Dann heißt es warten. Und warten und ... oh, da tritt tatsächlich eine Person bei. Schade, nicht Zielgruppe. In der Zeit weitere Ideen sammeln. Insta checken, was andere Einrichtungen so machen. Ah! Das Eastside in Jena macht so Online-Treffs auf Discord. Discord kenn ich irgendwie nur aus der FUNK-Doku „Lösch dich: So organisiert ist der Hass im Netz“. Mit eigenen Servern und so. Klingt kompliziert.

Discord und weitere Tools

Mittlerweile weiß ich, dass Discord nicht zwangsläufig was mit organisierten Neonazis im Netz zu tun hat, sondern ursprünglich als Gaming-Plattform gebaut wurde. Auch ist es gar nicht so kompliziert. Discord bietet Direktnachrichten, Chats und eine Funktion für sowohl Sprach- als auch Videokonferenzen. Also eigentlich alles, was ein Online-Jugendclub so braucht. (Das Thema Datenschutz wird auch an dieser Stelle erst einmal vernachlässigt.) Auch kann Discord als App auf dem Smart-Phone als auch via Laptop genutzt werden. Und so ging der „QuWeer Onlinetreff“ mit einem Textkanal und einem Sprachkanal an den Start. Whoopwhoop. Und nicht vergessen: Immer fleißig für jedes Treffen Werbung machen! (Dank einer Fortbildung von ANDERS und GLEICH konnte ich auch etwas mehr über Social Media lernen <3)

Dies soll an der Stelle gar kein Plädoyer sein: Hey Jugendarbeit, nutzt jetzt alle Discord. Für mich hat es gut funktioniert, war ein praktisches Tool und jene, die ich damit erreichen konnte, waren eh bereits auf der Plattform aktiv. Es gibt zig (sicherlich auch bessere) Alternativen und es werden immer mehr. Es sollten ein paar Fragen im Vorfeld gestellt werden, z. B.: Für welche Angebote will ich das Tool / die Plattform / den Messenger nutzen? Für welche Zielgruppe? Was gilt es in Bezug auf Daten- und Jugend-

schutzrecht zu beachten? Nicht selten geben die Träger auch vor, welche Plattformen genutzt werden dürfen. Aus pädagogischer Sicht sollte jedoch immer die Lebenswelt der Zielgruppe mit berücksichtigt werden. Da kann es schon mal clashen zwischen Datenschutz und anderen pädagogischen Handlungsmaßstäben.

Nachdem sich ein paar Interessierte in den Onlinetreff verirrt hatten (in Wirklichkeit hatten sie den Treff gefunden – die Auswahl der Angebote durch junge Menschen ist kein Zufall), brauchte es Ideen für die Treffen. Meine Versuche, schlecht aufgebaute Seiten für das Online-Spielen von Brettspielen wie Dixit zu nutzen, waren auf jeden Fall nicht so reizvoll. Da waren die Ideen der wenigen, aber über die Zeit regelmäßigen Besucher*innen schon besser: wir designen Sticker fürs queere Jugendzentrum („Join the Aliens. Be proud to be queer“ <3). Dazu noch Buttons herstellen, nebenher austauschen und kennenlernen und weitere (besser funktionierende und einfache) Onlinegames wie scribble.io, Gartic Phone, Codenames oder Stadt-Land-Fluss mit eigenen Kategorien oder Among us ausprobieren. Dazu Einzelgespräche via Messenger-Chat und Sprachnachrichten. Thematische Workshops via BigBlueButton und Zoom. Ausprobieren. Einfach alles irgendwie ausprobieren. Manchmal dachte ich: „Oh man, mir gehen so langsam die Ideen aus!“ Aber dann kam doch wieder irgendeine auf. Und scheitern gehört zudem auch dazu.

Ab Mitte Mai 2020 gab es neben den Onlinetreffs wieder Offline-Treffen. Zudem kam der Sommer. Ausflüge, Raum zusammen gestalten (jetzt ist der Raum richtig schön) und all das, was in Jugendzentren eben so gemacht wird (nur mit Abstand, Maske und ganz viel Desinfektionsmittel). Die Eltern-Kind-Gruppe gab es nicht mehr – keine Förderung bekommen aufgrund der

Pandemie. Die Besucher*innenanzahl stieg – on- wie offline. Die Follower auf Instagram ebenso. Wechselwirkung, würd ich sagen. Zudem wurde unser Discord- Server durch die Skills einer ganz bezaubernden Besucherin mehr als upgegradet.

On- oder lieber Offline?

Diese hier selbst aufgeworfene Frage ist, wie so ziemlich nichts in diesem Arbeitsfeld (hallo Geisteswissenschaften), eindeutig zu beantworten. Aber schauen wir mal auf die verschiedenen Ebenen.

Zur Zielgruppe: Die Zielgruppe ist in jeder Hinsicht heterogen. Dies in Bezug auf ihre Interessen, ihre Skills, ihre Hintergründe, ihre ... Die eine*n sind super technikaffin und zocken auch in ihrer Freizeit viel, sind bei Onlinetreffen am Start oder sind bereits auf einem anderen Discord-Server zugange. Die anderen haben so maximal gar keine Lust, sich online zu treffen und besuchen ausschließlich die Offline-Treffen. Dann gibt es jene, die halt schauen, wie es gerade passt.

Was ich nach wie vor als einen riesigen Pluspunkt (auch fernab dieser oder einer nächsten globalen Pandemie) empfinde, ist die **Niedrigschwelligkeit** (zudem gehört dieser Begriff, ebenso wie Lebensweltorientierung, in jeden sozialpädagogischen Text). Zum einen verbringen junge Menschen sehr, um nicht zu sagen sehr viel Zeit im Netz. Um aus der JIM- Studie aus dem Jahr 2020 zu zitieren: „Als tägliche Begleiter der Zwölf- bis 19-Jährigen stellen sich auch 2020 Smartphone und Internet heraus. Mit 93 bzw. 89 Prozent sind sie zur Selbstverständlichkeit unter den Heranwachsenden geworden“ (JIM- Studie 2020: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf). Keine Überraschung? Ein Blick in die Studie lohnt sich dennoch in jedem Fall. Wer nicht so gern liest, bekommt auch von den netten Men-

schen „Digitale Jugendarbeit“ eine Zusammenfassung auf youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=2-QOZsDDJ9o>

Zurück zum Thema Niedrigschwelligkeit. Wie auch andere Jugendzentren berichten, stellt der erste Besuch (nicht nur) queerer Jugendzentren für viele junge Menschen eine Hürde dar. Der Vorteil des Onlineangebots kann für einige sein: Ich habe die Möglichkeit, zunächst anonym zu bleiben, kann erstmal schauen, wer sich noch so im Onlinetreff befindet, gegebenenfalls auch erstmal ein wenig mitlesen oder wie bei Discord auch zunächst mal mithören und mich selbst dabei stumm schalten.

Ein weiterer Aspekt ist die **fehlende Standortgebundenheit**. Einige Besucher*innen des queeren Jugendzentrums reisen aus ganz unterschiedlichen Orten in Thüringen an. Warum? Weil es bedauerlicherweise aktuell nur ein einziges städtisch gefördertes queeres Jugendzentrum in Thüringen gibt. Die lange Anreise mag in den Ferien und vereinzelt am Wochenende gut funktionieren, unter der Woche ist diese jedoch schwierig zu realisieren. Lange Fahrtwege und vor allem: teure Bahn- und Buspreise bei mitunter wenig Taschengeld. Keine gute Kombi. Hier bietet der Onlinetreff eine gute Alternative, um mit bekannten Menschen in Kontakt zu bleiben oder neue Menschen kennenzulernen. Aber machen wir uns nichts vor. Das machen junge Menschen und junge Queers doch sowieso online und brauchen uns dazu nicht zwangsläufig. Die meisten Kidz, die sich sowieso auf Discord befinden, sind auch auf anderen Servern und Plattformen aktiv, vernetzen sich und finden es vermutlich auch an manchen Stellen wenig reizvoll, wenn da immer die Pädagogin am anderen Ende mit sitzt. Zumal die Skills der Jugendlichen im digitalen Bereich in vielen Fällen wesentlich ausgereifter sind. Was jungen Queers verstärkt im ländlichen

Raum fehlt, ist ein Ort, ein Raum in ihrer unmittelbaren Nähe, um andere Queers und/oder Verbündete zu treffen. Nicht selten fehlen Ansprechpartner*innen vor Ort, in der Schule oder in der Familie. Wer sich ein Bild zu den Erfahrungen und der Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen machen möchte, dem*der empfehle ich wärmstens, oder eher dringend, die DJI Studie „Coming-out – und dann ...?!“ (https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf). Diese zeigt sehr eindrücklich

auf, wie wichtig der Ausbau von Freizeit- und Beratungsangeboten für queere junge Menschen ist. Und: Wie wichtig es ist, dass wir uns als pädagogische Fachkräfte informieren und weiterbilden, uns mit Vielfalt und Diversität und dem Abbau von Diskriminierung beschäftigen – ein großer Appell! Der Lockdown hatte in Bezug auf das Thema Diskriminierung für die QuWeer-Besucher*innen mehrere Seiten: Für die einen der Horror, so viel zu Hause sein zu müssen, gerade in den Fällen, wo Eltern die Sexualität oder das eigene Geschlecht nicht akzeptieren, für die anderen super, weil sie den Mitschüler*innen

Ein paar O-Töne aus dem QuWeer

Wie war der Onlinetreff bisher für dich? Gab es Dinge, die dich gestört haben? Was gefällt dir? Hättest du dir andere/weitere Angebote während des Lockdowns gewünscht? Lieber on- oder offline?

Jugendliche, 18 Jahre: „Ich fand es angenehm und hatte keine Probleme damit. Ich finde die Angebote eigentlich gut, aber wenn es mehr geben würde, wäre es auch nicht schlecht, ist aber nicht nötig. Ich finde offline eigentlich besser und schöner, aber da ich manchmal kein Geld oder Zeit habe, ist online auch eine gute Sache.“ Zusatz: „Wie war das so, den Discord Server einzurichten und einige Aufgaben zu übernehmen für dich?“ Antwort: „Ich fand es sehr Spaßig, da ich gerne auf Discord bin.“

Jugendlicher, 19 Jahre: „Ich fand die online Treffs allgemein ein recht guter Ersatz, allerdings fand ich es auch relativ schnell ziemlich, ich sag mal einseitig. Einfach aus dem Grund, dass es natürlich nicht so viele verschiedene Möglichkeiten gab/gibt, die man wirklich gut umsetzen konnte. Zudem war dann ganz oft auch bei irgendjemandem die Verbindung weg. Im Allgemeinen würde ich sagen, als Ergänzung zu den offline Treffen eventuell auch für die, die sich nicht gleich trauen, ins Jugendzentrum zu gehen, ganz gut, aber ich persönlich finde offline definitiv besser.“

Jugendlicher, 16 Jahre: „Mir haben die offline Treffen meist ein bisschen besser gefallen als die online. Ich persönlich kann mich bei online Veranstaltungen nicht immer so gut auf die Sache konzentrieren und verliere dann manchmal ein bisschen den Anschluss.“

Jugendliche, 16 Jahre: „Ich bin gerne in den Sommerferien im Quweer und dort gefallen mir die Ausflüge am besten. Online Treffs sind lustig und die Betreuerin des Jugendzentrums hilft auch bei privaten Problemen und Fragen und stellt somit auch eine Bezugsperson dar.“



nicht mehr jeden Tag so gnadenlos ausgeliefert sind. Ein dazwischen gab es auch und andere haben einfach das Lernen und die Schule richtig vermisst.

Und um nochmal auf kurz auf die digitale Affinität der Besucher*innen des Online-Treffs zu sprechen zu kommen: Die meiste Interaktion gab es vermutlich in jenen Online-Treffen, als über Bots witzige Musik angemacht wurde, Memes geteilt oder ein Musikquiz gestartet. Definitiv nicht von mir. In jedem Fall hatte ich aber auch viel Spaß damit.

Möglichkeiten der Gestaltung: Es geht viel, dennoch ist es eben ein ganz anderes Arbeiten. Sich mal zu zweit zurückziehen, ist schwierig. Ja klar, das geht in Breakout-Sessions bei Zoom oder einem weiteren Sprachkanal bei Discord. Auch bei Gather-town sind Zweiergespräche möglich. Und gleichzeitig geht es nicht, wenn die Vertrautheit unter den Besucher*innen noch gar nicht gegeben oder die Hürde viel zu hoch ist, von sich aus eine Breakout-Session einzufordern. Diese Sessions geschehen dann viel mehr geplant und moderiert. Generell war ich meistens in der moderierenden Rolle. Unser Server wurde und wird nach wie vor so gut wie nie genutzt, wenn ich selbst nicht mit online bin. Zudem macht eine schlechte Internetverbindung die Treffen mitunter unendlich anstrengend bis unmöglich. Nach zwei Stunden brummte unabhängig davon meist der Kopf. Ein Besucher fragte mal in die Runde: „Und was macht ihr gerade noch so?“ Ich war die einzige, die erwiderte: „Nix, außer mit euch reden.“ Erstaunen. Auf beiden Seiten.

Datenschutz: In Bezug auf meine tolle neue Discord-Entdeckung war für mich das Thema Datenschutz ehrlich gesagt erst einmal zweitrangig. Eine Mischung aus: „Ach, andere nutzen das auch“, und: „Boar, wenn ich immer alles beachte, kann ich ja gar nix

machen, was lebensweltorientiert ist“ (was so auch nicht stimmt). Die Seite klicksafe.de gibt dazu folgende Info: „Kinder verdienen bei ihren personenbezogenen Daten besonderen Schutz, da Kinder sich der betreffenden Risiken, Folgen und Garantien und ihrer Rechte bei der Verarbeitung personenbezogener Daten möglicherweise weniger bewusst sind. Ein solcher besonderer Schutz sollte insbesondere die Verwendung personenbezogener Daten von Kindern für Werbezwecke oder für die Erstellung von Persönlichkeits- oder Nutzerprofilen und die Erhebung von personenbezogenen Daten von Kindern bei der Nutzung von Diensten, die Kindern direkt angeboten werden, betreffen.“ (Welche Altersstufen sieht die DSGVO vor? – klicksafe.de)

Eine Rolle spielt in jedem Fall das Alter. Nutzer*innen können in Deutschland sowie in anderen europäischen Ländern ab 16 Jahren in die Verarbeitung ihrer personenbezogenen Daten selbst einwilligen. Vorher sind die Eltern gefragt. Eine Rolle spielt zudem der Serverstandort des Anbieters und wo die Daten verarbeitet werden. Liegt dies außerhalb der EU, kommen hier nicht das Bundesdatenschutzgesetz sowie die DSGVO zur Anwendung und es gelten mitunter völlig andere Regelungen. Weder beim von jungen Menschen nach wie vor am häufigsten genutzten Messenger WhatsApp, noch bei Discord befindet sich der Server in der EU. Genutzt werden diese dennoch. Eine sinnvolle Überlegung ist es, genau dies mit den Nutzer*innen zu thematisieren und auf Wunsch Alternativen anzubieten. Auch das steht bei mir noch aus. Aber zumindest dies ist gegeben: Die Besucher*innen des QuWeer Onlinetreffs sind alle über 16 (I swear!)

Mit Sicherheit kann und muss die Jugendarbeit immer tausend Dinge besser machen und dies und jenes noch mit berücksichtigen. Und gleichzeitig darf nicht vergessen

werden, dass es in den meisten Fällen einfach zu wenig Ressourcen gibt – in jederlei Hinsicht.

Lockdown Nr. 2

In Weimar durften Jugendeinrichtungen auch Ende des Jahres 2020 und das ganze Frühjahr hindurch mit strikten Hygienevorschriften (mitunter reduzierte Besucher*innenanzahl, Anmeldung, feste Gruppen, Maskenpflicht) geöffnet bleiben. Die Einrichtungen konnten selbst abwägen, welche Angebote (also on- oder offline) gemacht wurden. Insbesondere im Winter wurde der Onlinetreff des QuWeer besser besucht, als die Präsenztreffen. Diese verloren auch ihren offenen Charakter durch die Voranmeldung und die begrenzte Zahl.

Nach einem Jahr, im Februar 2021, gab es dann endlich diese eine richtig gute Fortbildung, die ich direkt zu Beginn des ersten Lockdowns gebraucht hätte. Die ich am Ende selbst noch mit organisiert habe mit meiner riesigen, zeitlichen Ressourcenausstattung. Es ging um Onlinetools in der Jugendarbeit, es gab die Möglichkeit zum einrichtungsübergreifenden Austausch über die Erfahrungen und Angebote und die Referenten gaben wertvolle Tipps. (Danke an dieser Stelle an die wunderbaren Menschen von „Digitale Jugendarbeit“, zu finden hier: <https://www.youtube.com/channel/UCZT-keQJ6aB5yn4TmwKUs5Fg>. Wer Ideen und Erfahrungsberichte für Onlineangebote sucht, ist hier genau richtig.) Absolutes Lieblingsspiel: Gartic Phone. Unbedingt ausprobieren!

Abschluss

Um ehrlich zu sein, habe ich selbst gerade keine Lust auf Onlinetreffs. Es ist Mitte Juni 2021, das Wetter ist hervorragend, die

Besucher*innen kommen (ich denke) gern ins Jugendzentrum, der Inzidenzwert liegt in Weimar unter 10. Unternehmungslust ist von allen Seiten gegeben. Merkwürdig haben die Besucher*innen regelmäßige Präsenztreffen vermisst. Dennoch halte ich am Onlineangebot als sinnvolles Ergänzungsangebot fest. Dies aus oben genannten Gründen und nicht zuletzt, weil sich die Situation zum Herbst hin wieder ändern kann.

Und noch etwas in eigener Sache: Über fehlende Ressourcen habe ich ja nun bereits genug rumgejammert. Für unseren von der Thüringer Staatskanzlei bewilligten, thüringenweiten „Trans* abinär und genderqueer Treff“ braucht es aktuell noch 150 € Eigenmittel. Die wir bisher noch nicht haben. Es wäre also absolut grandios, wenn sich ein paar bereitwillige Spender*innen für das Queere Jugendzentrum („QuWeer“) finden würden. Und sofern noch Geld von den (hoffentlich) vielen Spenden übrig bleiben sollte, dann können sich die Kidz aus dem QuWeer auf eine kleine Ferienfahrt in diesem Jahr freuen.

Danke fürs Lesen.

AUTORIN

Marie Kempert

(M.A.) Erziehungswissenschaftlerin / Sozialpädagogin, zertifizierte Sexualpädagogin (isp), Jugendarbeiterin im Bereich der offenen Jugendarbeit – Themenschwerpunkt geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, freie Bildungsreferentin im Bereich Rechtsextremismusprävention.

marie.kempert@queerweg.de
www.queerweg.de

Für Spenden (ausschließlich zweckgebunden)

Verwendungszweck:

queeres Jugendzentrum QuWeer

Kontoinhaber: Verein QueerWeg

IBAN: DE38 8306 5408 0004 2483 50

BIC: GENODEF1SLR

bei der **Deutschen Skatbank**



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter https://agjf.de/files/cto_layout/Material/Publikationen/AGJF-zweite-Heimat-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/files/cto_layout/Material/Publikationen-agjf/Selbstdarstellung-web.pdf



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** ist seit 2005 Herausgeber der seit 1991 regelmäßig erscheinenden Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT**.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.), Lehderstr. 117, 13086 Berlin, Telefon: 030-32599 200 (allgemein), Telefon: 030-32599 202 (speziell für OJA-Bestellungen), Fax: 030-32599 298, E-Mail: info@bag-okje.de (für Anfragen an die BAG OKJE im allgemeinen), E-Mail: oja@bag-okje.de (für Anfragen, Bestellungen etc. zur OJA), Ansprechpartner: Volker Rohde • **Verlag:** tb-verlag, Burkhard Fehrlen, Hegelstr. 48, 72072 Tübingen, www.tbv-verlag.de, E-Mail: bfehrlen@t-online.de, ISSN 0940-2888 • **Gestaltung:** KOHLERDESIGN, www.kohler-design.de • **Druckauflage:** 1.500 Exemplare, 4 x jährlich • **PDF-Abonnten:** ca 5.000 • **LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege • **Internet:** www.offene-jugendarbeit.net • **Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen • **Anzeigen:** Volker Rohde (BAG), Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage. Falls Sie Fragen haben, ist Volker Rohde Ihr Gesprächspartner, Telefon: 030-32599 200, E-Mail: info@bag-okje.de

OFFENE JUGENDARBEIT erscheint viermal jährlich, Einzelpreis Druckausgabe **6,- €** (zzgl. Versandkosten), Jahresabonnement **15,- €** (inkl. Versandkosten), Zeitschrift als PDF **3,- €**, Bestellung unter www.tbv-verlag.de. Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel. Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend